



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Prozesse der „Arisierung“, Vertreibung, Flucht und
Deportation im Burgenland.
Zwei jüdische Familien aus Apetlon.“

verfasst von / submitted by

Lisa Adrian

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG
UF Deutsch UniStG

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Kerstin von Lingen, MA

„Sie sollen bedenken, dass sie Menschen sind. Das ist das Einzige. Sie sollen menschlich sein.“

ABA LEWIT¹

¹ Interview mit Aba Lewit, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=158Cj9dvt0g>> (eingesehen am: 12.08.19).

ABKÜRZUNGEN

BLA	Burgenländisches Landearchiv
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
Gestapo	Geheime Staatspolizei
IKG	Archiv der israelitischen Kultusgemeinde
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OeStA	Österreichisches Staatsarchiv
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung
SS	Schutzstaffel
VVST	Vermögensverkehrsstelle

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung	8
1.1.	Methodische Zugänge.....	10
1.2.	Quellenlage und Quellenkritik.....	12
1.3.	Forschungsstand	13
2.	Die Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus im Burgenland	15
2.1.	Jüdisches Leben im Burgenland vor der Machtübernahme der NationalsozialistInnen 15	
2.1.1.	Politische und gesellschaftliche Entwicklungen des burgenländischen Judentums von den Anfängen bis zum Beginn der Moderne.....	15
2.1.2.	Demographische Entwicklungen.....	18
2.1.3.	Jüdisches Leben in Apetlon vor der Machtübernahme der NationalsozialistInnen 19	
2.2.	Der moderne Antisemitismus im Burgenland	21
2.3.	Die Anfänge des Nationalsozialismus im Burgenland	23
2.3.1.	Der Aufbau der burgenländischen NSDAP und die Rolle von Tobias Portschy	23
2.3.2.	Nationalsozialistische „Rassentheorie“	25
2.3.3.	Politische und gesellschaftliche Veränderungen in den Wochen vor dem „Anschluss“	27
2.3.4.	Die Stimmung in der Bevölkerung gegenüber Juden und Jüdinnen	28
3.	Erste „Maßnahmen“ gegen die Bevölkerung des Burgenlandes nach dem „Anschluss“	33
3.1.	Die Auswirkungen des „Anschlusses“ auf das Burgenland	33
3.2.	Von der Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz bis zur vollständigen Ausgrenzung 37	
3.3.	Willkürliche Verhaftungen und Terror gegen Juden und Jüdinnen	42
3.4.	Zu den Reaktionen der nicht-jüdischen Bevölkerung	45
4.	„Arisierung“ im Nationalsozialismus.....	47
4.1.	Begriffsdefinition.....	47
4.2.	„Wilde Arisierungen“	48
4.3.	„Vermögensverkehrsstelle“	49
4.4.	Kommissarische Verwaltung.....	51
4.5.	Abläufe von „Arisierungen“ im ländlichen Raum	53
4.5.1.	Vermögensentzug am Beispiel der Familie Löwy aus Apetlon	55
4.5.2.	Vermögensentzug am Beispiel der Familie Stern aus Apetlon.....	59
4.5.3.	Vermögensentzug am Beispiel der Familie Löwy aus Pamhagen	62
5.	Vertreibungen der burgenländischen Juden und Jüdinnen.....	66

5.1.	Vertreibungen über die grüne Grenze.....	68
5.2.	Vertreibungen nach Wien.....	71
6.	Zwischenstation Wien – Ausharren in den Sammelwohnungen.....	76
6.1.	Nationalsozialistische Wohnungspolitik in Wien.....	76
6.2.	Zur Situation der burgenländischen Juden und Jüdinnen in den Wiener Sammelwohnungen	77
7.	Flucht vor dem Nationalsozialismus	82
7.1.	Organisation der legalen und illegalen Flucht in das Ausland	82
7.2.	Flucht nach Palästina	84
7.2.1.	Arnoldstein – Wien – Palästina – Die Flucht von Siegfried Stern.....	86
7.2.2.	Wien – Palästina - Die Flucht von Salomon Löwy und seiner Familie	88
7.2.3.	Wien – Mauritius – Palästina – Die Flucht von Malvine Figdor und ihrer Familie	88
8.	Deportationen der österreichischen Juden und Jüdinnen	92
8.1.	Die Deportation von Samuel und Rosalia Stern - „Transport 4 von Wien nach Modliborzyce am 05/03/1941“.....	93
8.2.	Die Deportation von Julius Jakob und Magdalena Löwy - „Transport 16 von Wien nach Riga am 06/02/1942“	95
8.3.	Deportationen weiterer Angehöriger der Familien Löwy und Stern	98
9.	Neubeginn nach 1945.....	101
9.1.	Herausforderungen und Probleme in der neuen Heimat Israel.....	101
9.2.	Rückerstattungen	104
9.2.1.	Rückerstattung des Besitzes der Familie Löwy aus Apetlon	105
9.2.2.	Rückerstattung des Besitzes der Familie Stern aus Apetlon	106
9.2.3.	Rückerstattung des Besitzes der Familie Löwy aus Pamhagen	107
9.3.	Opferfürsorge.....	108
9.4.	Jüdisches Leben im Burgenland nach 1945	110
10.	Erinnern – Aber wie?	113
10.1.1.	„Stolpersteine“	114
10.1.2.	„Garten der Erinnerung“ in Frauenkirchen.....	115
11.	Resümee	116
12.	Quellenverzeichnis	118
12.1.	Sekundärliteratur	118
12.2.	Internetquellen	122
12.3.	Archivbestände	123
12.4.	Interviews und persönliche Auskünfte.....	124
13.	Anhang	125

13.1.	Stammbaum der Familie Stern.....	125
13.2.	Stammbaum der Familie Löwy.....	126
13.3.	Lebenslauf.....	127
13.4.	Danksagungen.....	128
13.5.	Abstract.....	129
13.5.1.	Deutsch.....	129
13.5.2.	English.....	129

1. EINLEITUNG

Wir schreiben das Jahr 2019, die Schrecken des Nationalsozialismus liegen lange hinter uns und ZeitzeugInnen wird es bald keine mehr geben. Gerade für junge Menschen ist dieser Zeitabschnitt nicht mehr greifbar, deshalb ist es unter anderem die Aufgabe der Geschichtswissenschaft, diese Verbrechen und die damit verbundenen Schicksale wieder aufzuarbeiten, um in weiterer Folge an diese erinnern zu können.

Viele Menschen sind sich heute kaum noch bewusst, dass auch in ihrer unmittelbaren Umgebung einst jüdische Familien lebten, die in der Zeit zwischen 1938 und 1945 vertrieben, verfolgt und schließlich in der Shoah ermordet wurden. Die Verbrechen gegen die Menschheit, wie sie in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft begangen wurden, werden fälschlicherweise oftmals ausschließlich in den großen Städten des Deutschen Reiches bzw. in den zahlreichen Konzentrations- und Vernichtungslagern verortet. Dass auch in den kleinen Gemeinden des Burgenlandes Menschen denunziert, misshandelt und anderen Gräueltaten ausgesetzt wurden, ist vielen ZeitgenossInnen nicht bewusst, höchstwahrscheinlich nicht zuletzt deswegen, weil sich Österreich selbst lange als das „erste Opfer Hitlers“ inszenierte.

Das Ziel dieser Arbeit ist es deswegen, die Prozesse der „Arisierung“, Vertreibung, Flucht und Deportation im Burgenland anhand jüdischer Familienschicksale darzustellen. Bewusst wurden hierzu keine berühmten Persönlichkeiten, WissenschaftlerInnen oder Intellektuelle, sondern „durchschnittliche“ jüdische Familien, wie es sie in den 1930er Jahren in beinahe jeder noch so kleinen burgenländischen Ortschaft gab, ausgewählt. Sie stehen stellvertretend für Millionen andere Menschen, die vertrieben oder ermordet wurden. So soll versucht werden, der oftmals anonymen Masse Gesichter zu verleihen. Zufällig wurden jene Personen dennoch nicht ausgesucht. Es handelt sich dabei um Familien, die vor dem „Anschluss“ in Apetlon, meiner Heimatgemeinde, wo ihr weiteres Schicksal bis dato völlig unbekannt ist bzw. kaum noch jemand die Namen der Personen kennt, lebten. Diese Arbeit versucht, anhand von Quellen aus unterschiedlichen Archiven und Datenbanken, die Biographien der Familienmitglieder zu rekonstruieren, wobei unterschiedliche Aspekte, wie die „Arisierung“ ihrer Betriebe, die Vertreibung, die Deportation einiger Familienangehöriger sowie die Flucht anderer, in den Vordergrund gestellt werden sollen.

Im Fokus dieser Arbeit stehen die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, vor allem jene aus Apetlon. Ihnen soll so noch einmal eine Stimme verliehen werden. Dazu werden in die Arbeit

immer wieder Zitate eingebaut. Da es ohne TäterInnen keine Opfer geben kann, werden zum Teil jedoch auch diese behandelt werden müssen.

Die Frage nach den Abläufen der „Arisierung“, Vertreibung, Flucht und Deportation im Burgenland und speziell im Neusiedler Bezirk, dem auch Apetlon angehört, wird in den Mittelpunkt dieser Arbeit gestellt. Des Weiteren sollen auch die Entwicklung und Entstehung des Antisemitismus und in weiterer Folge des Nationalsozialismus in diesem Raum hinterfragt werden. Wie eine Art roter Faden wird sich durch diese Arbeit das Schicksal der beiden Familien aus Apetlon ziehen. An diesen sollen diese Prozesse exemplarisch dargestellt werden.

Da die jüdische Kultur jahrhundertlang ein Teil des Burgenlandes war und in nur wenigen Monaten nahezu vollständig ausgelöscht wurde, soll zu Beginn der Arbeit in aller Kürze die Entwicklung des Judentums in diesem Bundesland und auch speziell in Apetlon behandelt werden. Bevor der Prozess der Enteignung in dieser Arbeit näher dargestellt wird, soll kurz das jüdische Leben vor und zur Zeit des „Anschlusses“ untersucht werden. Wie sehr die Juden und Jüdinnen aus den kleinen burgenländischen Gemeinden jene Maßnahmen, die bereits in den ersten Monaten nach dem sogenannten „Umbruch“ einsetzten, zu spüren bekamen, soll in einem weiteren Kapitel thematisiert werden. Wie bereits angedeutet, wird einen großen Teil dieser Arbeit die Frage nach der „Arisierung“ im ländlichen Raum und speziell in Apetlon und den Nachbargemeinden einnehmen. Anhand drei verschiedener Geschäfte, die alle im Besitz der jeweiligen Familien waren, soll die Komplexität dieser Verfahren deutlich gemacht werden. Da sich die jüdischen Personen aus Apetlon, wie viele andere Juden und Jüdinnen, zum Zeitpunkt der „Arisierung“ bereits in Wien befanden, soll auch auf den Aufenthalt in den Sammelwohnungen Bezug genommen werden. Weil es vor allem einige der jüngeren Familienangehörigen rechtzeitig schafften, dem nationalsozialistischen Terror zu entkommen, soll auch die Organisation und Problematik der Flucht beleuchtet werden. Aufgrund der Deportationen von mehreren Familienmitgliedern soll auf diese im Allgemeinen und im Speziellen eingegangen werden. Auch die Frage nach dem Neubeginn nach 1945 soll in der vorliegenden Arbeit verhandelt werden. Hier wird nicht nur der Begriff der „Wiedergutmachung“ zu untersuchen sein, sondern auch die Bedeutung der Rückerstattung des verlorenen Vermögens für die betroffenen Personen zu klären sein. Zu guter Letzt wird diese Arbeit die Frage nach angemessenen Formen der Erinnerung stellen.

1.1.METHODISCHE ZUGÄNGE

Der Plan dieser Arbeit ist es, bestimmte ausgewählte Fälle nicht bloß um ihrer selbst willen zu recherchieren, wie dies oft in der sogenannten „Heimatsforschung“ praktiziert wird, sondern ganz im Sinne der Mikrogeschichte in größere Zusammenhänge einzuordnen. Der Anspruch dieses Forschungsansatzes, wie ihn unter anderem Ernst Langthaler beschreibt, ist es, „im Kleinen das Große zu suchen“. Mikrogeschichte besticht dabei nicht durch die Kleinheit ihrer Gegenstände, sondern durch die Verkleinerung des jeweiligen untersuchten Gebietes.²

Hans Medick beschreibt diesen Untersuchungsansatz als methodisch vielfältig und erkennt dabei zwei sich voneinander unterscheidende Strategien. Zum einen ist an dieser Stelle die qualitative Vorgehensweise zu erwähnen. Dabei werden die Spuren von Personen durch die namentliche Verknüpfung verschiedener Quellenarten wie Kirchenbücher, Grundbesitzregister, usw. in vielfältigen Kontexten verfolgt. Daneben ist auch die quantitative Strategie, bei der eine größere Zahl von Fällen miteinander verglichen werden, zu erwähnen.³ Diese Arbeit wird sich vorwiegend auf die erstere Vorgehensweise stützen und anhand verschiedener Quellen aus diversen Archiven die Schicksale der jeweiligen Personen rekonstruieren.

Für Giovanni Levi ist in der Mikro-Historie der Kontext von besonderer Wichtigkeit. Das Einzelne erscheine dabei über seine Beziehungen eingebettet in das Ganze.⁴ Den historischen Kontext bilden in dieser Arbeit die Prozesse der „Arisierung“, Vertreibung, Flucht und Deportation, das „Kleine“, im Sinne Ernst Langthalers, stellen die jüdischen Familienschicksale dar. Diese Arbeit macht es sich demnach zum Ziel, in den jeweiligen Biographien das „Große“, den Kontext, zu suchen.

Eng verwoben mit der Mikrogeschichte ist die in dieser Arbeit auch angewandte Methode der Oral History. Auch bei diesem Forschungsansatz geht es um die Suche nach dem Einzelnen in der Geschichte. Man wendet sich von der anonymen Masse ab und nimmt die interviewte

² Ewald Hiebl/Ernst Langthaler: Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. In: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hrsg.) Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, Hanns Haas zum 70. Geburtstag, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2012. S. 10-13.

³ Hans Medick: Mikro-Historie. In: Winfried Schulze (Hrsg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994. S. 40.

⁴ Ewald Hiebl/Ernst Langthaler: Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. S. 12.

Person genauer in den Blick. ZeitzeugInneninterviews sind deshalb ein wichtiges Werkzeug für mikrohistorische Studien.⁵

Fest steht jedoch, dass ZeitzeugInnen immer subjektive Wahrheiten schildern. Die interviewten Personen bilden keine objektive Geschichte ab. Deshalb ist eine soziale und kulturelle Kontextualisierung des Inhaltes des Erzählten auch unumgänglich. Es bedarf somit einer Verbindung des individuell Erlebtem mit anderen Quellen und anderer Fachliteratur.⁶

Auf Basis von einem bereits vorhandenen und einem selbst geführten Interview sowie anderen Quellen sollen in dieser Arbeit Biographien einzelner Familienmitglieder zumindest teilweise rekonstruiert werden. Gerade weil dieses historiographische Format immer wieder mit dem Vorwurf des Trivialen konfrontiert wird, ist es laut Johanna Gehmacher beim Schreiben einer Biographie unumgänglich, die Frage nach der Relevanz zu stellen. Die Gründe, eine bestimmte Person in den Mittelpunkt eines Forschungsinteresses zu rücken, können vielfältig sein. Oft zeichnen sich jene Menschen durch besondere Handlungen oder Wirkungen aus. Nicht immer sind es jedoch solche Persönlichkeiten, deren Leben im Zuge einer Biographie nachgezeichnet werden. Wenn das Interesse gesellschaftlichen Entwicklungen und Zusammenhängen gilt, wie auch im Falle dieser Arbeit, werden gerade die Personen in den Vordergrund gerückt, die sich nicht durch bestimmte Besonderheiten von der Masse unterscheiden, sondern eher als „typische“ RepräsentantInnen dieser untersucht werden können. Im Zentrum steht dabei wiederum, ganz im Sinne der Mikrogeschichte, die Frage, wie von einzelnen oder wenigen Fällen auf die Gesamtheit geschlossen werden kann. Natürlich können Erkenntnisse, die anhand einzelner Beispiele gewonnen werden, nicht immer exemplarisch für eine größere Gruppe gelten. Es ist jedoch möglich, und darauf zielt letzten Endes auch diese Arbeit ab, aufzuzeigen, ob bestimmte Einzelpersonen oder Familien in einem Feld spezifische Positionierungen einnehmen oder nicht, ob Verläufe oder Handlungen als typisch für eine Gruppe angesehen werden können, usw.⁷

⁵ Johannes Hofinger: Mikrogeschichte und Oral History. Das Projekt *MenschenLeben* – Erzählebenen lebensgeschichtlicher Interviews und Fragen der Auswertung in der Sekundäranalyse. In: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hrsg.) *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Hanns Haas zum 70. Geburtstag, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2012. S. 266-267.

⁶ Johannes Hofinger: Mikrogeschichte und Oral History. S. 276.

⁷ Johanna Gehmacher: *Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format*. In: Lucile Dreidemy/Richard Hufschmied/Agnes Meisinger (u.a.) (Hrsg.): *Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Band 2. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2015. S. 1024-1026.

Eine Voraussetzung für jede biographische Thematisierung ist dabei, dass es überhaupt Hinterlassenschaften des jeweiligen gelebten Lebens gibt.⁸ Im Folgenden sollen daher die Quellen, die für die Arbeit herangezogen werden, genauer in den Blick genommen werden.

1.2.QUELLENLAGE UND QUELLENKRITIK

Grundsätzlich ist zu sagen, dass in diversen Archiven wie dem Burgenländischen Landesarchiv (BLA), dem Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG), dem Österreichischen Staatsarchiv (OeStA), dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) und in zahlreichen Online-Datenbanken wie Yad Vashem, United States Holocaust Memorial Museum, International Tracing Service, usw. viele für diese Arbeit interessante Quellen sichergestellt werden konnten. Diese Suche erwies sich teilweise aufgrund von Namensgleichheiten bzw. unterschiedlichen Schreibweisen nicht immer als einfach.

Zu den wichtigsten Quellen dieser Arbeit zählen sicher die sogenannten „Arisierungsakten“ des Burgenlandes, die im BLA zu finden sind. Eine besonders kritische Analyse dieser Bestände ist vor allem deshalb unumgänglich, weil die meisten der Dokumente von nationalsozialistischen Behörden selbst erstellt und bestimmte Handlungen und Vorgänge geschönt bzw. teilweise ganz verfälscht dargestellt wurden.

Des Weiteren bezieht sich diese Arbeit immer wieder auf ein Interview, das im Juni 1990 mit einem damals in Israel lebenden Mitglied einer Familie aus Apetlon, Siegfried Stern, von der Sprachwissenschaftlerin, Anne Betten, geführt wurde. Jenes Gespräch, das heute vollständig auf der Online-Plattform „Youtube“ zu hören ist, eignet sich besonders gut als Quelle für diese Arbeit, da die interviewte Person sowohl über die Zeit vor 1938 in Apetlon spricht als auch über den „Anschluss“ und über die Folgen sowie den neuen Wohnsitz in Israel, welcher nie wirklich zu einer neuen Heimat werden sollte.⁹ Zu beachten ist hier, wie dies oben beschrieben wurde, dass im Zuge solcher Gespräche natürlich subjektive Wahrnehmungen abgebildet werden.

Zusammenfassend kann an dieser Stelle gesagt werden, dass nur aufgrund der kritischen Betrachtung und des Vergleichs mehrerer unterschiedlicher Quellen aus diversen Beständen

⁸ Johanna Gehmacher: Leben schreiben. S. 1015.

⁹ Interview mit Siegfried Stern (Jahrgang 1910), Interviewerin: Anne Betten, geführt am 30.06.1990 in Kibbuz Ashdot Ja'akov/Ichud (Israel), online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=eZkQ2HXSSys&t=3733s>> (eingesehen am: 06.05.19).

und Archiven und unter Berücksichtigung des Kontextes, der Sekundärliteratur, Biographien rekonstruiert werden bzw. diese in größere Zusammenhänge eingebettet werden können.

1.3.FORSCHUNGSSTAND

In den letzten Jahren und Jahrzehnten gelang es der Forschung im Burgenland, viele Schicksale jüdischer Familien, die zur Zeit des Nationalsozialismus vertrieben und ermordet wurden, aufzuarbeiten. Hier hat man sich jedoch in erster Linie auf die in den größeren jüdischen Gemeinden dieses Bundeslandes lebenden Personen konzentriert.

Ein sehr frühes Werk, das die Schicksale der ehemaligen jüdischen Gemeinden behandelt, ist das „Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes“ von Hugo Gold, das bereits 1970 erschien.¹⁰ Weiters wurden eine Reihe anderer Sammelbände publiziert, die sich mit jenen ehemaligen Ortschaften dieses Bundeslandes, die durch eine besonders große jüdische Community hervorstachen, auseinandersetzen. Zu erwähnen wäre hier etwa das zweiteilige Werk von Naama G. Magnus, „Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland“.¹¹ Auch zu den einzelnen jüdischen Gemeinden erschienen in den letzten Jahren Monographien, die sich teilweise sehr detailliert mit der Geschichte der dort seit Jahrhunderten beheimateten Juden und Jüdinnen sowie deren Schicksalen nach dem „Anschluss“ auseinandersetzen. An dieser Stelle muss auf „Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen“ von Herbert Brettl hingewiesen werden.¹² Vor allem aufgrund der geographischen Nähe Apetlons zu diesem Ort wird dieses Werk im Laufe der Arbeit immer wieder herangezogen werden. Für das Burgenland von besonderer Wichtigkeit sind auch die Texte von Gerhard Baumgartner, der viel zu „Arisierung“ im ländlichen Raum forschte und auch ein Mitarbeiter der österreichischen Historikerkommission war. Nicht zuletzt sollen die zahlreichen Bände der „wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Burgenland“, die sich teilweise auch mit dem „Anschluss“ und der Zeit danach auseinandersetzen, erwähnt werden. Anlässlich des Gedenkjahres 2018 erschien erst vor kurzem „Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland“.¹³

¹⁰ Hugo Gold: Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel-Aviv: Ed. Olamenu 1970.

¹¹ Naama G. Magnus: Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland. Wien: Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf 2013.

¹² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. Oberwart: Edition Lex Liszt 12 2016.

¹³ Pia Bayer / Dieter Szorger (Hrsg.): Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland. Begleitband zur Ausstellung, 27. April – 4. November 2018, Landesmuseum Burgenland, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB), Band 161.

Nicht vergessen werden sollte im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Schicksale der Juden und Jüdinnen aus dem Burgenland die burgenländische Forschungsgesellschaft, welche nicht nur immer wieder unterschiedliche Publikationen veröffentlicht, sondern auch den Versuch einer Anlegung einer Opferdatenbank speziell für die aus diesem Bundesland vertriebenen und ermordeten Juden und Jüdinnen gestartet hat.¹⁴

Während das Literaturangebot, was den Kontext dieser Arbeit betrifft, relativ groß ist, sind die Schicksale derer jüdischen Personen, die bis 1938 in den kleinen Ortschaften des Burgenlandes lebten, kaum erforscht. Ein erster Sammelband, der sich nicht nur mit vertriebenen Juden und Jüdinnen, die in den großen jüdischen Gemeinden wohnten, beschäftigt, ist „Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen“. Hier enthalten sind unter anderem Biographien von Menschen, die einst abseits der großen jüdischen Gemeinden wie etwa in Gols, Zurndorf, usw., beheimatet waren.¹⁵

Die Schicksale der jüdischen Familien, die in Apetlon lebten, sind bis dato nicht aufgearbeitet. Bei Brettl¹⁶ und Schmidt¹⁷ werden lediglich ihre Namen erwähnt, in „Wir sind die Letzten. Fragt uns aus“ von Anne Betten und Miryam Du-nour wurde ein kleiner Teil des bereits erwähnten Interviews mit Siegfried Stern veröffentlicht.¹⁸

Die vorliegende Arbeit soll daher einen Beitrag zur Aufarbeitung der Schicksale jener jüdischen Personen, die in den kleineren Orten des Burgenlandes, abseits der großen jüdischen Gemeinden, beheimatet waren, leisten. Biographisch thematisiert werden vor allem die Juden und Jüdinnen aus Apetlon, aber auch die Schicksale ihrer Verwandten, die in anderen Ortschaften wohnten, sollen beleuchtet werden.

Mit dieser Arbeit soll ein klares Zeichen gegen das Vergessen gesetzt werden.

¹⁴ Burgenländische Forschungsgesellschaft, online unter <<http://www.forschungsgesellschaft.at/>> (eingesehen am: 26.06.19).

¹⁵ Gert Tschögl / Barbara Tobler / Alfred Lang (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien: Mandelbaum-Verl. 2004.

¹⁶ Herbert Brettel: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. 81.

¹⁷ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See 1938-1945. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2010. S. 5.

¹⁸ Anne Betten/Miryam Du-nour (Hrsg.): Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre nach Israel. Gerlingen: Bleicher Verlag 1996. S. 112-113.

2. DIE ENTWICKLUNG DES NATIONALSOZIALISMUS UND ANTISEMITISMUS IM BURGENLAND

2.1. JÜDISCHES LEBEN IM BURGENLAND VOR DER MACHTÜBERNAHME DER NATIONALSOZIALISTINNEN

2.1.1. Politische und gesellschaftliche Entwicklungen des burgenländischen Judentums von den Anfängen bis zum Beginn der Moderne

Die Geschichte des burgenländischen Judentums ist eine lange. Die ersten Quellen über jüdisches Leben auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Vor allem nach der Vertreibung von Juden und Jüdinnen aus der Steiermark und aus Kärnten 1496 durch Kaiser Maximilian I. sowie aus Ödenburg und anderen ungarischen Städten nach der Schlacht bei Mohács 1526 fanden viele der neuen Heimatlosen hier Zuflucht.¹⁹

Eine kontinuierliche jüdische Besiedlung des heutigen Burgenlandes ist jedoch erst ab dem 17. Jahrhundert zu verzeichnen. Diese ist vor allem der Ausweisung der Juden und Jüdinnen aus Wien, Nieder- und Oberösterreich durch Kaiser Leopold I. geschuldet. In dieser Zeit wuchsen und entstanden jüdische Gemeinden. An dieser Stelle ist vor allem die Verbindung der sogenannten „Sieben – Gemeinden“ oder „Schewa Kehilloth“ (auch „Scheva Kehilloth“²⁰ bzw. „Sheva Kehillot“²¹) zu erwähnen. Zu dieser gehörten die jüdischen Gemeinden von Deutschkreuz, Eisenstadt, Frauenkirchen, Kittsee, Kobersdorf, Lackenbach und Mattersdorf (seit 1924 Mattersburg).²²

Die ungarischen Feudalherren, allen voran die Familie Esterházy, gestatteten den Juden und Jüdinnen vor allem deshalb das Bleiberecht, weil sie sich einen Nutzen aus deren wirtschaftlichen Aktivitäten und Handelsbeziehungen erhofften. Zudem waren weite Teile Ungarns, und so auch das Gebiet des heutigen Burgenlandes, durch die sogenannten „Türkenkriege“ entvölkert worden, weshalb nun eine Zuwanderung forciert wurde.²³ In den

¹⁹ David Ignatz Neumann: Juden im Burgenland. In: Johannes Reiss (Hrsg.): Aus den sieben Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland; aus Anlass des Jubiläums 25 Jahre Österreichisches Jüdisches Museum. Eisenstadt: Österreichisches Jüdisches Museum 1997. S. 11.

²⁰ David Ignatz Neumann: Juden im Burgenland. S.11.

²¹ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen. In: Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Band 26. Wien: Selbstverlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2005. S. 187.

²² Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. In: Gert Tschögl/Barbara Tobler/Alfred Lang (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien: Mandelbaum-Verl. 2004. S. 494-495.

²³ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 15.

„Schutzbriefen“ gewährten die jeweiligen Grundherren der jüdischen Bevölkerung persönliche Sicherheit und Autonomie in der Selbstverwaltung nach innen. Die Juden und Jüdinnen mussten im Gegenzug dazu festgelegte Schutzgebühren, Steuern und Abgaben an die adeligen Feudalherren zahlen.²⁴

Die „Schutzbriefe“ brachten der jüdischen Bevölkerung des heutigen Burgenlandes zwar offiziell Schutz vor der Willkür der restlichen Bevölkerung und den Behörden, dennoch kann bei weitem nicht von einer Gleichstellung mit den übrigen Untertanen gesprochen werden. Die Juden und Jüdinnen waren durch zahlreiche Vorschriften und Verbote, besonders was die Ausübung von Handwerk und Gewerbe betraf, stark eingeschränkt.²⁵

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen durch das Toleranzpatent Joseph II. den Menschen jüdischen Glaubens mehr Rechte zu. 1848 endete mit der Revolution das Abhängigkeitsverhältnis von den jeweiligen Grundherren und aus den ehemaligen „Schutzjuden“ wurden, im Falle der auf dem heutigen Gebiet des Burgenlandes lebenden Juden und Jüdinnen, ungarische StaatsbürgerInnen.²⁶

Die Angliederung des damaligen Westungarns und heutigen Burgenlandes an Österreich im Jahre 1921 wurde von weiten Teilen der jüdischen Bevölkerung begrüßt.²⁷ Dies lag zum einen an der deutschsprachigen Herkunft vieler Juden und Jüdinnen und zum anderen an dem immer stärker werdenden Antisemitismus in Ungarn unter Miklós Horthy.²⁸

Viele der im Burgenland beheimateten Juden und Jüdinnen führten ein äußerst religiöses Leben und hielten an den zahlreichen Gesetzen und Vorschriften ihres Glaubens zum Teil sehr strikt fest. So gab es in vielen jüdischen Gemeinden eigene koschere Bäckereien, die zum Beispiel das ungesäuerte Osterbrot, Mazzot, herstellten²⁹ und eigene Schlächter, die für eine koschere Schlachtung der Tiere zuständig waren.³⁰ Für den Erhalt dieser Traditionen waren die rituellen Einrichtungen der Gemeinden sowie die Schulen von besonderer Bedeutung.

Ab Beginn des 20. Jahrhunderts ist jedoch vermehrt eine Öffnung hin zur modernen Zivilisation und zur weltlichen Bildung wahrzunehmen.³¹ Auch im Burgenland wurden durch die jüngere Generation die strengen Vorschriften und Regelungen des jüdischen Glaubens aufgelockert und

²⁴ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 495.

²⁵ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 31.

²⁶ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 496-497.

²⁷ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 69.

²⁸ Johannes Reiss: Die Juden im Burgenland. S. 3.

²⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 97.

³⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 93.

³¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 111.

so wurde etwa nur noch an den hohen Feiertagen wie Rosch Ha-Schana (jüdisches Neujahr), Jom Kippur (Versöhnungstag) oder zu Pessach koscher gegessen. Oft waren es ältere Personen, die noch am stärksten am jüdischen Glauben festhielten, während sich die Jugend eher an der modernen Zivilisation orientierte.³²

Wie bereits angedeutet, hatten viele jener Juden und Jüdinnen, die sich im Laufe des 17. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes ansiedelten, internationale Handelsbeziehungen, von denen die gesamte Region profitierte. Durch den Besuch der jüdischen Talmud-Schulen konnten sich Juden und Jüdinnen Fähigkeiten aneignen, die ihnen den Zugang zu spezialisierten Berufen verschafften.³³ Zu diesen zählten etwa Glasermeister, Wagenschmieder, Kunstschmied, usw. Darüber hinaus ermöglichte diese Ausbildung auch das Erlernen eines sogenannten Intelligenzberufes. Dies ist der Hauptgrund dafür, warum jüdische Personen in diesen Positionen überdurchschnittlich häufig vertreten waren.³⁴ Dadurch war es den Juden und Jüdinnen aber nicht unbedingt möglich, zu einem größeren Wohlstand zu gelangen, da sie teilweise enorm hohe Abgaben zu leisten hatten.³⁵

In vielen Ortschaften des Burgenlandes entwickelte sich ein Interdependenzverhältnis zwischen jüdischen HändlerInnen und GeldverleiherInnen und der nichtjüdischen Bevölkerung. In manchen Fällen waren die christlichen BewohnerInnen abhängig von Juden und Jüdinnen und ihr wirtschaftliches Überleben lag oft in deren Händen. Nicht außer Acht zu lassen ist jedoch die Tatsache, dass viele jüdische VerkäuferInnen umgekehrt auch an ihre christlichen KundInnen gebunden waren. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass Konsumgüter teilweise auch auf Kredit verkauft wurden, denn nur so konnten die Waren überhaupt abgesetzt werden. Diese Abhängigkeiten förderten immer wieder in der Geschichte den Judenhass der Christen.³⁶

Auch im nördlichen Burgenland waren viele HändlerInnen und Geschäftsleute jüdisch. Frauenkirchen, wo in den 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts etwa 400 Juden und Jüdinnen lebten³⁷, war das wichtigste Handelszentrum dieser Region. Einige jüdische Familien konnten so zu einem Wohlstand gelangen und ihren Kindern eine für die damalige Zeit gute Ausbildung

³² Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 500-502.

³³ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 105.

³⁴ Michael John: Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs (1867-1918). Bestandsaufnahme, Überblick und Thesen unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Ostregion. In: Rudolf Kropf (Hrsg.): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19. – 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum 1993. S. 228.

³⁵ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 105.

³⁶ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 110-111.

³⁷ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 499.

ermöglichen.³⁸ Der großen Masse gelang es aber nicht einen überdurchschnittlichen Reichtum anzuhäufen.³⁹ Die sogenannten „Binkeljuden“ lebten zum Beispiel in sehr ärmlichen Verhältnissen und waren teilweise auch arbeitslos.⁴⁰

2.1.2. Demographische Entwicklungen

Ab Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine Abwanderung aus dem heutigen Burgenland ein. Grund dafür war nicht zuletzt das Staatsgrundgesetz aus dem Jahr 1867, das den BewohnerInnen der Monarchie eine freie Wahl des Wohn- und Arbeitsortes ermöglichte. Die Ziele der jüdischen EmigrantInnen waren vor allem wirtschaftliche Zentren und größere Städte wie Wien, Graz oder Budapest.⁴¹

In der Mitte des 19. Jahrhunderts zählte das Gebiet des heutigen Burgenlandes noch etwa 8000 EinwohnerInnen jüdischen Glaubens.⁴² In einigen Gemeinden war der Anteil der Juden und Jüdinnen besonders hoch, so lag er in Lackenbach etwa bei über 50 Prozent.⁴³ Aus der Volkszählung aus dem Jahr 1934 geht hervor, dass damals 191481 jüdische Personen in ganz Österreich lebten, jedoch nur noch 3632 im Burgenland.⁴⁴ Die meisten Juden und Jüdinnen wohnten mit 176034 Personen in Wien, gefolgt von den 7716 Menschen jüdischen Glaubens, die in Niederösterreich beheimatet waren.⁴⁵ An dritter Stelle folgte das Burgenland. In allen anderen österreichischen Bundesländern lebten jeweils weniger als 1000 Juden und Jüdinnen, in Vorarlberg gar nur 42 Personen.⁴⁶

³⁸ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 121.

³⁹ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 115.

⁴⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 135.

⁴¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 72.

⁴² Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 499.

⁴³ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 499.

⁴⁴ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 499.

⁴⁵ Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a.: Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug am Beispiel der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. In: Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a. (Hrsg.): Veröffentlichungen der österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 1. Wien/München: Oldenburg Verlag 2004. S. 85-86.

⁴⁶ Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a.: Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. S. 85-86.

2.1.3. Jüdisches Leben in Apetlon vor der Machtübernahme der NationalsozialistInnen

Auch in Apetlon lebten bereits im 19. Jahrhundert jüdische Familien. So zählte die Ortschaft, deren Einwohnerzahl damals wie heute bei etwa 2000 Personen liegt⁴⁷, im Jahre 1890 18 Juden und Jüdinnen.⁴⁸ In den umliegenden Gemeinden war der Anteil der jüdischen Bevölkerung teilweise noch größer und so wohnten im benachbarten Pamhagen im selben Jahr 40 Juden und Jüdinnen.⁴⁹ Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts verringerte sich, wie im gesamten Burgenland, auch in Apetlon die Anzahl der dort lebenden jüdischen Personen. 1900 wohnten 13, 1920 14 und 1934 nur noch 10 Juden und Jüdinnen in jenem Ort.⁵⁰

Diese Arbeit wird sich in erster Linie dem Schicksal der 1938 in Apetlon beheimateten jüdischen Familien widmen. In diesem Jahr lebten dort die Familie Löwy sowie die Familie Stern, beide besaßen ein Gemischtwarengeschäft und beide waren erst um 1900 nach Apetlon gezogen.⁵¹

Zur Familie Löwy gehörten der Vater, Julius Jakob, der am 24. Jänner 1867 in Lipot in Ungarn auf die Welt kam, die Mutter, Regina, die am 29. Juli 1873 in Frauenkirchen geboren wurde, sowie die Kinder, Salomon, Malvine, Karoline und Magdalena.⁵² Der älteste Sohn der Familie erbte 1928 ein Haus mit einem Gemischtwarengeschäft von seiner Tante, Antonia Löwy, in Pamhagen, das er von da an mit seiner Frau, Blanka, die aus Wallern stammte, und den Kindern, Ernst, Kurt und Erika, bewohnte und bewirtschaftete.⁵³ Auch Malvine lebte 1938 nicht mehr in ihrem Elternhaus. Sie heiratete am 3. September 1933 den aus Stinkenbrunn (heute: Steinbrunn) stammenden Moritz Figdor in Apetlon. Als Trauzeugen fungierte damals ihr Bruder, Salomon.⁵⁴ Die beiden wohnten von da an mit den beiden Kindern, Erich und Kurt, in Stinkenbrunn, wo sie auch ein Gemischtwarengeschäft besaßen.⁵⁵ Ob Karoline 1938 noch in Apetlon lebte, geht aus den vorliegenden Quellen nicht eindeutig hervor. Dem „Verzeichnis der ausgewanderten Juden des Bezirkes Neusiedl am See“⁵⁶ sowie einem von Julius Jakob Löwy persönlich

⁴⁷ Apetlon. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, online unter <<https://de.wikipedia.org/wiki/Apetlon#Geschichte>> (eingesehen am: 18.07.19).

⁴⁸ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 76.

⁴⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 76.

⁵⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 76.

⁵¹ Burgenländisches Landesarchiv, Arisierungsakten, Karton 51, Verzeichnis über Juden und deren Besitz im Bezirk Neusiedl am See, Mappe Apetlon.

⁵² Burgenländisches Landesarchiv, Arisierungsakten, Karton 12, Mappe 2484a.

⁵³ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1928, 4482-4816.

⁵⁴ Gemeindeamt Apetlon, Matrikensämlung, 1933.

⁵⁵ Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten Alter Hilfsfonds F Figdor Moritz, 17.202.

⁵⁶ BLA, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Apetlon.

ausgefüllten Fragebogen ist zu entnehmen⁵⁷, dass jene Tochter auch im Jahr des „Anschlusses“ noch ein Mitglied des Haushaltes war. Aus den „Arisierungsakten“ geht jedoch hervor, dass Karoline bereits 1936 nach Ungarn heiratete.⁵⁸⁵⁹ Magdalena, die jüngste Tochter der Familie, war 1938 noch nicht verheiratete und arbeitete im Geschäft mit. Dies geht aus einem aus dem Jahr 1951 selbst verfassten Lebenslauf hervor.⁶⁰

Die von den Löwys seit 1908 geführte Gemischtwarenhandlung wurde 1938 unter kommissarische Verwaltung gestellt.⁶¹

Wann genau die Familie Stern nach Apetlon kam, ist nicht bekannt. Fest steht jedoch, dass sie sich vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges dort ein Geschäft sowie eine kleine Landwirtschaft aufbaute.⁶² Der Vater, Samuel, der am 1. Oktober 1880 in Dunajská in der heutigen Slowakei geboren wurde⁶³, sprach neben Deutsch auch Ungarisch und Slowakisch.⁶⁴ Die Mutter, Rosalia, kam am 22. November 1880 im burgenländischen Pama auf die Welt. Der Sohn der Familie, Siegfried, erblickte am 4. Mai 1910 in Illmitz, der Nachbargemeinde Apetlons, wo auch Verwandte der Sterns lebten, das Licht der Welt.⁶⁵ Siegfried Stern erinnerte sich noch gut an diese Zeit.

„[...] Mein Vater hat sich das alles aufgebaut und als ich groß war, musste ich auch mithelfen. [...] Uns ist es damals sehr gut gegangen. Ich war der einzige Sohn und so konnte ich schalten und walten, wie ich wollte. Zu meinem achtzehnten Geburtstag hat mir mein Vater ein Motorrad geschenkt.“⁶⁶

⁵⁷ Archiv IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2589, 50.

⁵⁸ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

⁵⁹ Das weitere Schicksal von Karoline Löwy konnte im Zuge dieser Arbeit nicht rekonstruiert werden. Die Suche in diversen Archiven und Online-Datenbanken blieb dahingehend erfolglos. Als verheiratete Namen scheinen in den zitierten Archiven sowohl „Bauer“ als auch „Breuer“ auf.

⁶⁰ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein, online unter <<https://digitalcollections.its-arolsen.org/03020103/name/view/5067728>> (eingesehen am: 04.07.19).

⁶¹ BLA, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Apetlon.

⁶² Interview mit Siegfried Stern.

⁶³ BLA, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Apetlon.

⁶⁴ Interview mit Siegfried Stern.

⁶⁵ BLA, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Apetlon.

⁶⁶ Interview mit Siegfried Stern.



Abbildung 1 Gemischtwarenhandlung der Familie Stern um 1935(v. r. n. l.: Samuel Stern, Frau aus der Nachbarschaft, Rosalia Stern, Siegfried Stern), Quelle: Private Fotosammlung, Frau Erna Pitzl.

Auch das Geschäft der Familie Stern wurde 1938 „arisiert“.

Weitere Geburtsdaten einzelner Familienmitglieder sowie diverse Verwandtschaftsverhältnisse können den Stammbäumen im Anhang entnommen werden.

2.2.DER MODERNE ANTISEMITISMUS IM BURGENLAND

Einerseits ist „Antisemitismus“ heute ein Oberbegriff für jegliche Formen der Judenfeindschaft, andererseits steht diese Bezeichnung auch für eine Pseudowissenschaft, die Ende des 19. Jahrhunderts entstand und die Minderwertigkeit der Juden und Jüdinnen mit deren angeblichen Fremdheit und Andersartigkeit begründete. Der moderne Antisemitismus ist somit vom schon viel länger bestehenden und religiös motivierten Antijudaismus zu trennen.⁶⁷

Obwohl die Verschwörungstheorien des Antijudaismus, wonach Juden und Jüdinnen als GottesmörderInnen und RitualmörderInnen dargestellt werden, im 20. Jahrhundert in den Hintergrund traten, verschwanden sie aus den Köpfen vieler Menschen dennoch nicht. Auch

⁶⁷ Wolfgang Benz: Antisemitismus und Antisemitismusforschung. In: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, online unter <docupedia.de/zg/Benz_antisemitismus_v1_de_2010> (eingesehen am: 17.04.19).

die Stereotype der Geldgier und Wucher konnten sich lange halten. Viele der antijüdischen Vorwürfe, wie etwa auch „die jüdische Weltverschwörung“, wurden aus dem Antijudaismus in den Antisemitismus übernommen.⁶⁸

Die Judenfeindschaft, die als „Projektion von Vorurteilen auf eine Minderheit“ zu verstehen ist, brachte für zahlreiche nicht-jüdischen Personen Vorteile.⁶⁹ Es ist wichtig festzuhalten, dass der „Jude“, so, wie er von AntisemitInnen dargestellt wird, nichts mit dem sich zum Judentum bekennenden Menschen zu tun hat. Es handelt sich hier um ein Ressentiment, welches bewusst Bilder konstruiert, um so Hierarchien aufbauen zu können.⁷⁰

In der Zwischenkriegszeit war der Antisemitismus vor allem in den osteuropäischen Ländern auf dem Vormarsch, aber auch in Deutschland wurde mit dem Aufstieg der NationalsozialistInnen in den 1920er Jahren die Situation für Juden und Jüdinnen immer schlechter.⁷¹ Im Wien der Zwischenkriegszeit bedienten sich unterschiedliche Parteien immer wieder antisemitischen Ressentiments, wodurch die Judenfeindschaft auch hier en vogue wurde. Adolf Hitler, der in dieser Zeit einige Jahre in der österreichischen Hauptstadt verbrachte, wurde hier in entscheidender Weise beeinflusst.⁷²

Grundsätzlich wird die Koexistenz von Juden und Jüdinnen und ChristInnen auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes durchwegs als ein friedliches Miteinander dargestellt.⁷³ Dieser Beschreibung steht jedoch die Tatsache gegenüber, dass es seit der Ansiedlung der ersten jüdischen Personen in dieser Region immer wieder zu Übergriffen gegen jene Minderheit kam. Solche wurden zum Beispiel auch durch ungarische Freischärlerverbände im Zuge von kleineren Kämpfen um das Burgenland vor der Angliederung an Österreich 1921 verübt.⁷⁴ Geschürt wurde dieser Hass bzw. diese Missgunst sicher auch durch die lange bestehenden Interdependenzverhältnisse zwischen Juden und Jüdinnen und der nicht-jüdischen Bevölkerung.⁷⁵

Der moderne Antisemitismus machte jedoch auch vor dem Burgenland nicht halt und so zog auch hier die Judenfeindschaft in die Tagespolitik ein. Ab den 1930er Jahren waren Teile der

⁶⁸ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 156.

⁶⁹ Wolfgang Benz: Antisemitismus und Antisemitismusforschung.

⁷⁰ Wolfgang Benz: Antisemitismus und Antisemitismusforschung.

⁷¹ Walter Laqueur: Gesichter des Antisemitismus. Von den Anfängen bis heute. Berlin: Propyläen 2006. S. 125.

⁷² Walter Laqueur: Gesichter des Antisemitismus. S. 132.

⁷³ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 157.

⁷⁴ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 503.

⁷⁵ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 110.

jüdischen Bevölkerung vermehrt auch antisemitischen Angriffen, in dieser Zeit zum Großteil noch verbaler Natur, ausgesetzt.⁷⁶

Dass das Zusammenleben der jüdischen und nicht-jüdischen BewohnerInnen dennoch oft als harmonisch dargestellt wird, könnte daran liegen, dass Juden und Jüdinnen meist ausschließlich mit anderen jüdischen Personen bzw. judenfreundlichen Familien Kontakt hielten. Des Weiteren war die NSDAP in Österreich und so auch im Burgenland von 1933 bis 1938 verboten und so gab es zwar illegale NationalsozialistInnen, diese gaben sich als solche aber oft nicht zu erkennen, was die jüdische Bevölkerung zumindest in dieser Zeit sicherlich manchmal vor Übergriffen schützte.⁷⁷

Die rasche Vertreibung und Verfolgung der Juden und Jüdinnen ab März 1938, gerade im Burgenland, machen jedoch deutlich, dass es so etwas wie einen latenten Antisemitismus in weiten Teilen der Bevölkerung gab. Dieser war weniger religiös oder rassistisch geprägt, sondern er war vor allem wirtschaftlicher Natur.⁷⁸

2.3.DIE ANFÄNGE DES NATIONALSOZIALISMUS IM BURGENLAND

2.3.1. Der Aufbau der burgenländischen NSDAP und die Rolle von Tobias Portschy

In den 1920er Jahren gab es die ersten Versuche, eine nationalsozialistische Partei im Burgenland aufzubauen. Die AnhängerInnen der Bewegung, die in mehreren Ortsgruppen aktiv war, waren vor allem StudentInnen, LandwirtInnen, ProtestantInnen und Beamte. Bis in die 1930er Jahre war die NSDAP in diesem Bundesland, genauso wie in gesamt Österreich auch, eine eher unbedeutende Partei mit nur wenigen SympathisantInnen.⁷⁹ Auch die neu gegründeten Organisationen wie die Hitlerjugend, die Sturmabteilung oder der Bund deutscher Mädchen wurden in den 1930er Jahren noch zu keiner Bedrohung für den Staat.⁸⁰

Das Jahr 1930 wird allerdings oft als Wendepunkt in der burgenländischen NSDAP gesehen. Die Partei trat zum ersten Mal bei Wahlen an und wurde immer aktiver, was die Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie betrifft. Vor allem in den Bezirken Eisenstadt,

⁷⁶ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 504.

⁷⁷ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 504.

⁷⁸ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 162.

⁷⁹ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 5.

⁸⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 162.

Mattersburg und Neusiedl am See (zu dem auch Apetlon gehört) war ein stärkerer Aktivismus zu beobachten.⁸¹

Untrennbar ist der Aufbau der burgenländischen NSDAP mit der Person Tobias Portschy, der später als besonders radikaler Gauleiter in die Geschichte einging. Aus seinen Tagebüchern, die bereits einige Male wissenschaftlich aufgearbeitet wurden, geht hervor, dass er, wie viele andere StudentInnen auch, während seiner Zeit an der Universität Wien zum Antisemiten und Nationalsozialisten wurde. Durch sein Redetalent, er selbst bezeichnete sich als „Prediger der NSDAP“, konnte er sehr schnell in der Partei aufsteigen und so wurde er 1931 Ortsgruppenleiter der Gemeinde Oberschützen und ein Jahr später bereits Kreisleiter des Bezirkes Oberwart.⁸²

Bis zum Jahr 1933 schaffte es die nationalsozialistische Partei des Burgenlandes, sich weiter auszubreiten und immer mehr Menschen von ihrer Ideologie zu überzeugen. So wurden in diesem Jahr auch weitere Ortsgruppen im Bezirk Neusiedl am See gegründet, unter anderem auch in Apetlon. Diese machten intensiv Werbung, um so neue Mitglieder gewinnen zu können. In dieser Zeit kam es in den einzelnen Ortschaften des Burgenlandes auch immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den nationalsozialistischen Ortsgruppen und Angehörigen anderer Parteien, wie etwa den SozialdemokratInnen.⁸³

Im Juni 1933 wurde die NSDAP in Österreich verboten. Viele Mitglieder reisten daraufhin nach Deutschland, andere führten ihre Aktivitäten illegal aus. Die Machtübernahme der NationalsozialistInnen in Deutschland sowie die Weltwirtschaftskrise und deren Folgen führten dazu, dass ab 1934 die Zahl der Mitglieder der Hitler-Partei auch im Burgenland anstieg. Zu diesen zählten etwa von der Krise in der Landwirtschaft betroffene Bauern und Bäuerinnen, enttäuschte ArbeiterInnen, AkademikerInnen, Beamte, ProtestantInnen und jene ohne eine feste Anstellung. Obwohl die Partei zu dieser Zeit in Österreich verboten war, schlossen sich immer mehr Personen aus unterschiedlichen Kreisen und Schichten der Bevölkerung der Bewegung an.⁸⁴

Der Anstieg der Mitgliederzahl führte dazu, dass 1935 der „Gau Burgenland“ geschaffen wurde. Die Funktion des Gauleiters übernahm Tobias Portschy. Da die NSDAP dennoch nach

⁸¹ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 6.

⁸² Ursula Mindler: Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten; die Jahre bis 1945. In: Burgenländische Forschungen, Band 92. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2006. 26-28.

⁸³ Felix Tobler: Zur Frühgeschichte der NSDAP im Burgenland (1923-1933). In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren, Burgenländische Forschungen, Heft 73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv 1989. S. 91.

⁸⁴ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 163.

wie vor verboten war, kam es zwischen 1933 und 1937 immer wieder zu Verhaftungen von Angehörigen der Bewegung.⁸⁵ Auch Portschy selbst war in dieser Zeit mehrmals in Haft. Diese Festnahmen störten die Aktivitäten der Partei zwar, doch zerschlagen werden konnte die Organisation nicht, ganz im Gegenteil. Die NationalsozialistInnen nutzten die Inhaftierungen propagandistisch und verliehen den Gefangenen eine Art Märtyrerstatus.⁸⁶

Trotz des weiterhin bestehenden Verbots der NSDAP, kam es ab Mitte der 1930er Jahre im Burgenland vermehrt zu Übergriffen und verbalen Attacken der NationalsozialistInnen gegen Juden und Jüdinnen. So wurde in illegalen Schriften gegen jüdische Personen gehetzt und die „Nürnberger Rassengesetze“ erläutert. Ende 1936 begann die burgenländische Gauleitung damit, Informationen über die in diesem Bundesland lebenden Juden und Jüdinnen zu sammeln. Alle Angehörigen dieser Volksgruppe sollten erfasst werden und auch ihr Wohnort, ihr Beruf sowie die Geschäftsmoral sollten ermittelt werden. Jene Bestandsaufnahme sollte, wenn möglich, auch die Adresse und ein Passbild der Personen beinhalten.⁸⁷

2.3.2. Nationalsozialistische „Rassentheorie“

Nach dem nationalsozialistischen Verständnis wurden nicht nur Menschen, die der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten, als „Juden“ bezeichnet, sondern auch all jene, die der „Rasse“ nach als jüdisch galten.⁸⁸ Da die Festmachung einer solchen Gruppe anhand von Berufsstand, Ghettoisierung oder Physiognomie nicht möglich war, musste genau definiert werden, wer als „Jude“ oder „Jüdin“ bezeichnet werden konnte. Aus diesem Grund wurden die sogenannten „Nürnberger Rassengesetze“ im September 1935 entwickelt. Diese legten fest, wer als „arisch“, „jüdisch“, „halb- und vierteljüdisch“, „jüdisch versippt“ oder „reinrassig“ galt.⁸⁹

Als „Volljuden“ wurden nach den „Nürnberger Rassengesetzen“ alle betitelt, die von mindestens drei der „Rasse“ nach „volljüdischen“ Großeltern abstammten. Des Weiteren wurden auch die Menschen, die zwei jüdische Großelternteile hatten und am Stichtag, dem

⁸⁵ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 163.

⁸⁶ Ursula Mindler: Tobias Portschy. S. 34-35.

⁸⁷ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen im Burgenland 1938. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1998. S. 41.

⁸⁸ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988. S. 555.

⁸⁹ Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien: Mandelbaum 2008. S. 57-58.

Erlass der „Nürnberger Gesetze“, einer jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder mit einem „Volljuden“ oder einer „Volljüdin“ verheiratet waren, als eben solche bezeichnet. Waren diese Personen nicht Mitglieder einer jüdischen Gemeinde und auch nicht mit einem jüdischen Ehepartner verheiratet, so galten sie als „Mischlinge“ oder „Geltungsjuden“. Diese waren wie „Volljuden“ dem nationalsozialistischen Terror und antisemitischen Übergriffen ausgesetzt. „Mischlinge“ wurden später genauso aus ihren Ämtern verwiesen, ihr Eigentum wurde ebenfalls „arisiert“, sie mussten auch in Sammelwohnungen ziehen usw.⁹⁰ Von den ab 1941 durchgeführten Deportationen waren „Geltungsjuden“ allerdings ausgenommen, sofern ihr „arischer“ Elternteil noch lebte oder sie mit einem „arischen“ Partner verheiratet waren. Aber auch „Mischlinge“ wurden in Sammellager gebracht, wo sie in völliger Ahnungslosigkeit, was ihr Schicksal betraf, verharren mussten.⁹¹

Der Erlass der „Nürnberger Rassengesetze“ führte dazu, dass Personen, die selbst vielleicht schon vor längerer Zeit zum christlichen Glauben übergetreten waren, plötzlich als „Volljuden“ bezeichnet wurden. Sogar, wenn beide Eltern sich bereits taufen hatten lassen und nur noch die Großeltern jüdisch waren, galt man als „Volljude“. Viele, laut den NationalsozialistInnen als „Juden“ zu betitelnde Personen, wussten gar nicht, dass sie jüdisch waren, weil sie schon immer christlich gelebt hatten.⁹²

In Österreich traten die „Nürnberger Gesetze“ am 20. Mai 1938 in Kraft. Aufgrund des Artikel I des „Reichsbürgergesetz“ mussten Juden und Jüdinnen aus öffentlichen Ämtern entlassen werden. Das „Blutschutzgesetz“ aus Artikel II trat in Österreich am 1. August 1938 in Kraft. Eine Ehe durfte daraufhin nur mit dem Einverständnis des zuständigen Bürgermeisters geschlossen werden. Hatte dieser Zweifel, so mussten die Eheleute ein Eheauglichkeitszeugnis des Amtsarztes vorlegen.⁹³ Die NationalsozialistInnen sahen das „arische“ Volk als bedroht an und deswegen war ihnen der Schutz des „deutschen Blutes“ besonders wichtig. Verhältnisse oder gar Ehen zwischen ChristInnen und Juden und Jüdinnen waren strikt verboten. Die Angeklagten wurden der „Rassenschande“, die als „Ursünde“ galt, beschuldigt.⁹⁴

⁹⁰ Marianne Schnell: Überlebensstrategien von „Mischehe“-Paaren im Nationalsozialismus am Beispiel ausgewählter lebensgeschichtlicher Texte. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2013. S. 11-12.

⁹¹ Elisabeth Klamper: „Geltungsjuden“, „Mischehen“ bzw. „nichtmosaische“ Juden. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Erzählte Geschichte. Berichte von Männern und Frauen in Widerstand wie Verfolgung, Band 3 (Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten). Wien: Österreichischer Bundesverlag 1992. S.171.

⁹² Elisabeth Klamper: „Geltungsjuden“, „Mischehen“ bzw. „nichtmosaische“ Juden. S.171.

⁹³ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): „Anschluß“ 1938. S. 557.

⁹⁴ Marianne Schnell: Überlebensstrategien von „Mischehe“-Paaren im Nationalsozialismus. S. 11-12.

2.3.3. Politische und gesellschaftliche Veränderungen in den Wochen vor dem „Anschluss“

Ab Februar 1938 wurde die noch immer illegale Hitler-Partei aktiver und es kam auch zu öffentlichen Kundgebungen, wie etwa in Frauenkirchen, der Nachbargemeinde Apetlons. Mit der Hakenkreuzfahne in der Hand marschierten Mitglieder auf die Straßen und zeigten, welche Form der Politik in naher Zukunft das Land beherrschen werde. Die Polizei und die Behörden tolerierten diese Handlungen weitgehend.⁹⁵

Mit dem Treffen von Adolf Hitler und dem damaligen österreichischen Bundeskanzler Kurt Schuschnigg am 12. Februar 1938 wurde klar, dass es wohl nur noch eine Frage der Zeit war, bis es zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich kommen würde.⁹⁶ Der offizielle Grund dieser Zusammenkunft war die Abklärung von offenen Fragen, die sich aus dem Juli-Abkommen von 1936 ergeben hatten, doch in Wahrheit drohte Hitler Schuschnigg mit einem sofortigen Einmarsch der deutschen Truppen, sollte dieser nicht ein weiteres Abkommen unterzeichnen. Dieses beinhaltete die Freilassung aller sich in Haft befindenden NationalsozialistInnen sowie die Wiedereinstellung von aufgrund ihrer nationalsozialistischen Gesinnung entlassenen Personen. Des Weiteren musste Schuschnigg den Nationalsozialisten, Dr. Arthur Seyß-Inquart, zum Bundesminister für Inneres ernennen, wodurch alle Sicherheitskräfte diesem unterstellt wurden.⁹⁷

Bundeskanzler Schuschnigg, der bei diesem Treffen gedemütigt und bedroht wurde, ließ sich dies nicht anmerken und berichtete den Medien, wahrscheinlich, um sein Gesicht zu wahren, von einer durchaus positiven Zusammenkunft.⁹⁸

In seiner Rede am 20. Februar 1938 vor dem Reichstag sprach sich Adolf Hitler für den „Anschluss“ Österreichs an Deutschland aus.⁹⁹

„[...] Es ist für eine Weltmacht unerträglich, an ihrer Seite Volksgenossen zu wissen, denen aus ihrer Sympathie oder aus ihrer Verbundenheit mit dem Gesamtvolk fortgesetzt schwerstes Leid zugefügt wird. [...]“¹⁰⁰

⁹⁵ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 164.

⁹⁶ Otto Fritsch: Die NSDAP im Burgenland 1933-1938. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1993. S. 228.

⁹⁷ Maria Zeitler: Das Burgenland im Jahr 1938. Die politischen Ereignisse und deren Auswirkungen auf das Land, seine Institutionen und seine Minderheiten. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1989. S. 26-27.

⁹⁸ Matthias Lidy: Das Anhaltelager Frauenkirchen in seiner Rolle für die nationalsozialistische Machtübernahme im Bezirk Neusiedl am See. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2014. S. 31.

⁹⁹ Maria Zeitler: Das Burgenland im Jahr 1938. S. 27.

¹⁰⁰ Maria Zeitler: Das Burgenland im Jahr 1938. S. 27.

Diese Rede, die durch die Übertragung im österreichischen Rundfunk auch hierzulande vernommen werden konnte, begeisterte viele AnhängerInnen der NSDAP und so kam es zu großen Demonstrationen für einen „Anschluss“.¹⁰¹

Auch die Regierungsverantwortlichen auf Bundes- und Landesebene erkannten Anfang März die drohende Gefahr und suchten das Gespräch mit politischen Gegnern. Die Arbeiterschaft sicherte Schuschnigg daraufhin finanzielle Unterstützung zu.¹⁰² Dieser kündigte am 9. März 1938 eine Volksabstimmung an, bei der über einen möglichen „Anschluss“ Österreichs an Deutschland abgestimmt werden sollte. Hitler drohte daraufhin mit einer Mobilmachung seiner Armeen.¹⁰³

Der Landeshauptmann des Burgenlandes, Sylvester, verhandelte auf der einen Seite mit hochrangigen SozialdemokratInnen, um mit diesen eine Allianz gegen Hitler-Deutschland zu bilden, und auf der anderen Seite gab es auch ein geheimes Treffen mit seinem ehemaligen Studienkollegen, Tobias Portschy. Dieser lehnte das Angebot, zwei Regierungssitze in der Landesregierung zu bekommen, ab, da er sich ein baldiges Ende des Systems erhoffte. Die Bemühungen des Landeshauptmannes, das unabhängige Österreich weiter zu erhalten, blieben im Endeffekt erfolglos.¹⁰⁴

2.3.4. Die Stimmung in der Bevölkerung gegenüber Juden und Jüdinnen

Das Zusammenleben von jüdischer und nicht-jüdischer Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit wird im Neusiedler Bezirk und im gesamten Burgenland ambivalent dargestellt.¹⁰⁵

So beschrieb ein Bewohner Frauenkirchens, der Nachbargemeinde Apetlons, der sich selbst als christlich-sozial bezeichnete, das Verhältnis zu den Juden und Jüdinnen des Ortes als sehr gut. Er erinnerte sich etwa an eine jüdische Bäckerei, in der er selbst, wie auch andere christliche Personen der Gemeinde, oft zu Gast gewesen war.¹⁰⁶

¹⁰¹ Maria Zeitler: Das Burgenland im Jahr 1938. S. 27.

¹⁰² Maria Zeitler: Das Burgenland im Jahr 1938. S. 28.

¹⁰³ Otto Fritsch: Die NSDAP im Burgenland 1933-1938. S. 228.

¹⁰⁴ Matthias Lidy: Das Anhaltelager Frauenkirchen. S. 31-32.

¹⁰⁵ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 151-152.

¹⁰⁶ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 152.

Auch der Jude, Moshe Fried, der bis zum „Anschluss“ in Frauenkirchen gelebt hatte, zeichnete ein harmonisches Bild des Miteinanders. Alle seien „sehr fromm“ gewesen und sie hätten sich gut untereinander verstanden.¹⁰⁷

Eva Dutton, die ihre Kindheit in Neusiedl am See verbracht hatte, vernahm in den 1930er Jahren auch noch keine negative Stimmung gegenüber Juden und Jüdinnen.¹⁰⁸

„[...] Ich habe eigentlich nie Antisemitismus gespürt und mich immer gleichgestellt gefühlt, weil mein Vater äußerst beliebt und sehr karitativ war. Er hat auch Reparaturen für das Kloster gemacht und ist für verschiedene Kosten aufgekommen, vor allem zu Weihnachten. Er hat für arme Familien Mehl gespendet, weil er ja schließlich auch aus sehr bescheidenen Verhältnissen stammte. Er hat das verstanden, was das bedeutete, wenn die Leute Not leiden. [...]“

Aus einem Zeitzeugenbericht eines älteren Mannes aus Pamhagen geht hervor, dass das Zusammenleben der jüdischen und der nicht-jüdischen BewohnerInnen des Ortes ein durchaus friedliches war.¹⁰⁹

„[...] Das Samuel Geschäft [sic!] war vorne in Richtung Sölner Gaße [sic!], eine Halbwirtschaft. Wir Kinder spielten zusammen ob Christen oder Juden. [...]“¹¹⁰

Das Verhältnis zwischen den beiden jüdischen Familien und der nicht-jüdischen Bevölkerung in Apetlon vor 1938 wird ebenfalls als ein positives dargestellt. Ein Zeitzeuge aus Apetlon erinnert sich noch gut an die Familie Stern. Auch er nahm in den 1930er Jahren noch keinen Antisemitismus war.¹¹¹

„[...] Eine Gehässigkeit gab es nicht. Das waren ja unsere Leute, wir waren oft beieinander. [...] Ich bin mit Siegfried Stern aufgewachsen, sie waren unsere Nachbarn. Ich war oft bei ihnen im Geschäft und manchmal habe ich dort einen Zucker (hier: Süßigkeit) bekommen. [...]“¹¹²

¹⁰⁷ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 152-153.

¹⁰⁸ Eva Dutton: Neusiedl am See – London. In: Gert Tschögl / Barbara Tobler / Alfred Lang (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien: Mandelbaum-Verl. 2004. S. 206-207.

¹⁰⁹ Zeitzeugenbericht, Michael Preiß, Pamhagen, Feber 2016 (Privatarchiv: Dr. Herbert Brettl).

¹¹⁰ Zeitzeugenbericht, Michael Preiß.

¹¹¹ Interview mit Joseph Weinzettl (Zeitzeuge, Jahrgang 1928), Interviewerin: Lisa Adrian, geführt am 14.03.2019 in Apetlon, Quergasse 20 (Österreich).

¹¹² Interview mit Joseph Weinzettl.

Auch der vor dem „Anschluss“ in Apetlon lebende Jude, Siegfried Stern, betonte in einem Interview, wie gut er mit den nicht-jüdischen BewohnerInnen des Ortes auskam.¹¹³

„[...] Die Mutter war sehr fromm, aber der Vater nicht, und auch ich nicht. Ich habe überhaupt keine jüdische Erziehung. [...] Ich kannte die katholische Messe besser als den jüdischen Ritus. [...] Alle meine Kammeraden waren keine Juden. [...]“¹¹⁴

Noch in den Wochen vor dem „Anschluss“ versicherten die Apetloner und Apetlonerinnen den ortsansässigen jüdischen Familien ihre Loyalität.¹¹⁵

„[...] „Euch passiert überhaupt nichts, wir meinen nicht die einheimischen Juden, wir meinen nur die polnischen Juden. Wir haben überhaupt nichts gegen euch“, haben sie gesagt. Und dann hat sich das Rad umgedreht – in einer Nacht. [...]“¹¹⁶

Ein Interdependenzverhältnis zwischen den Christen und Christinnen und den jüdischen EinwohnerInnen, so, wie es oben beschrieben wurde, gab es auch in Apetlon

„[...] Die Familie Stern waren schon reiche Leute. Sie konnten ihr Geld auch herleihen. Einige aus Apetlon borgten sich Geld von ihnen aus. Mein Vater hat sich auch Geld von ihnen ausgeliehen, damit er nach Amerika gehen konnte, um dort Geld für uns zu verdienen. [...] Ohne das Geld vom Stern hätte mein Vater gar nicht nach Amerika gehen können. Die Familie Stern waren schon nette Leute. [...]“¹¹⁷

Neben diesen konfliktfreien Darstellungen des Zusammenlebens in den Dörfern des Neusiedler Bezirkes, gibt es auch Berichte, die dies nicht bestätigen und klare antisemitische Tendenzen erkennen. Als Gründe für den wachsenden Antisemitismus werden die Machtübernahme der NationalsozialistInnen in Deutschland, deren Auswirkungen auch im kleinen Burgenland zu spüren waren, sowie die große Armut, die nicht zuletzt auf die Folgen des Ersten Weltkrieges zurückzuführen ist, genannt. Gerade das jüngste Bundesland Österreichs, das ein Agrarland war, war von dieser ökonomischen Krise, die 1929 in die Weltwirtschaftskrise mündete, betroffen. Es waren Großteils Juden und Jüdinnen, die mit den landwirtschaftlichen Produkten der burgenländischen Bauern und Bauerinnen handelten und diesen auch Kredite verliehen, was

¹¹³ Interview mit Siegfried Stern (Jahrgang 1910), Interviewerin: Anne Betten, geführt am 30.06.1990 in Kibbuz Ashdot Ja'akov/Ichud (Israel), online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=eZkQ2HXSSys&t=3733s>> (eingesehen am: 06.05.19).

¹¹⁴ Interview mit Siegfried Stern.

¹¹⁵ Interview mit Siegfried Stern.

¹¹⁶ Interview mit Siegfried Stern.

¹¹⁷ Interview mit Joseph Weinzettl.

unter anderem auch dazu führte, dass sich das Misstrauen gegenüber der jüdischen Bevölkerung vergrößerte.¹¹⁸

Auch Paul Rosenfeld, der vor dem „Anschluss“ in Frauenkirchen gelebt hatte, sah einen Zusammenhang zwischen der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland und dem stärker aufkommenden Antisemitismus im Burgenland. Eine echte Freundschaft zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung der Ortschaft gab es seiner Meinung nach nur in Ausnahmefällen.¹¹⁹

Aus einigen Gemeinden gibt es sogar Berichte von Ausgrenzungen und auch schon vor 1938 verübten Übergriffen. Fritz Spiegel, der vor dem „Anschluss“ in Zurndorf (Neusiedler Bezirk) gelebt hatte, erinnerte sich noch gut an seine Kindheit.¹²⁰

„[...] Wir standen aber außerhalb der Dorfgemeinschaft, obwohl wir keine praktizierenden Juden waren. [...] Man war sich des Antisemitismus ständig bewusst, auch als Kind. [...]“¹²¹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sehr unterschiedliche Wahrnehmungen der Beziehungen zwischen Juden und Jüdinnen und der nicht-jüdischen Bevölkerung gibt. Selbst Berichte, die aus ein und derselben Ortschaft stammen, variieren doch sehr deutlich. Obwohl das Verhältnis zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung vor der Shoah gerne als harmonisch dargestellt wird, gab es auch in den kleinen Gemeinden des Burgenlandes klare antisemitische Tendenzen, die durch den aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland und durch die bittere Armut der Zwischenkriegszeit verstärkt wurden.¹²² Eine Missgunst gegenüber Juden und Jüdinnen war in Apetlon, laut Siegfried Stern, ebenfalls spürbar, auch wenn diese in erster Linie nicht den ortsansässigen jüdischen Familien galt, sondern den im Ausland lebenden Menschen jüdischen Glaubens.¹²³

Auch Brettl geht in seiner Beschreibung der jüdischen Gemeinde Frauenkirchen davon aus, dass es so etwas wie einen latenten Antisemitismus immer in der Bevölkerung gegeben hatte, jedoch wurde dieser meist nur in „Krisenzeiten offenkundig“ gezeigt.¹²⁴

¹¹⁸ Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 14.

¹¹⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 160.

¹²⁰ Fritz Spiegel: Zurndorf – Liverpool. In: Gert Tschögl / Barbara Tobler / Alfred Lang (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien: Mandelbaum-Verl. 2004. S.174.

¹²¹ Fritz Spiegel: Zurndorf – Liverpool. S. 174-175.

¹²² Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 58.

¹²³ Interview mit Siegfried Stern.

¹²⁴ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 158.

Den meisten jüdischen BewohnerInnen des Landes war bereits vor dem „Anschluss“ klar, dass durch den Nationalsozialismus wohl eine Bedrohung auf sie zukommen würde. Mit jenen derartigen Verbrechen gegen die Menschheit, die in den Folgejahren begangen wurden, hatte zu diesem Zeitpunkt in der jüdischen Gemeinde jedoch noch niemand gerechnet. Die örtlichen Gemeindeverwaltungen und Gendarmerien versicherten den Juden und Jüdinnen sogar noch, dass sie ihnen helfen und sie unterstützen würden.¹²⁵ Mit dem „Anschluss“ veränderte sich jedoch alles.

¹²⁵ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 59.

3. ERSTE „MAßNAHMEN“ GEGEN DIE BEVÖLKERUNG DES BURGENLANDES NACH DEM „ANSCHLUSS“

3.1. DIE AUSWIRKUNGEN DES „ANSCHLUSSES“ AUF DAS BURGENLAND

Anfang März 1938 setzte das Deutsche Reich das noch bestehende Österreich unter massiven diplomatischen und militärischen Druck. Hitler zwang Schuschnigg die von ihm geplante Volksabstimmung abzusagen und drohte zugleich mit dem Aufbau einer nationalsozialistischen Gegenregierung unter dem Innenminister, Seyß-Inquart. Der österreichische Bundeskanzler versuchte im Ausland Unterstützung zur Sicherung der Souveränität Österreichs zu erhalten, er blieb jedoch erfolglos.¹²⁶

Am 11. März 1938 beugte sich Schuschnigg schließlich dem deutschen Ultimatum und sagte die Volksabstimmung ab, noch am selben Tag trat er auch als Bundeskanzler zurück. Sein Nachfolger wurde daraufhin der Nationalsozialist, Seyß-Inquart.¹²⁷ Am Abend desselben Tages informierte der ehemalige Bundeskanzler, Schuschnigg, die österreichische Bevölkerung über seinen Rücktritt und verabschiedete sich von dieser mit den Worten: „Gott schütze Österreich!“. Um 20.45 Uhr., als sichergestellt worden war, dass die ÖsterreicherInnen keinen Widerstand leisten würden, gab Hitler schließlich den Einmarschbefehl.¹²⁸

Bereits am Morgen des 11. März 1938 ließ Tobias Portschy die NS-Ortsgruppen des Burgenlandes alarmieren. Alle sollten sich zu sogenannten „Sternmärschen“ formieren und so in die Landeshauptstadt, nach Eisenstadt, und nach Oberwart ziehen.¹²⁹

Die Nachricht, dass sich Schuschnigg dem Ultimatum Hitlers gebeugt hatte, traf am Nachmittag auch im Burgenland ein. Daraufhin bestieg Tobias Portschy das Haydndenkmal in der Landeshauptstadt, um dort vor mehreren tausend AnhängerInnen eine einstündige Rede zu halten. In der Zwischenzeit erfolgte eine Übernahme des Landhauses durch die SA und SS, wobei alle sich darin befindlichen ehemaligen Landespolitiker unter Hausarrest gestellt wurden.

¹²⁶ Nadja Danglmaier/Werner Koroschitz (Hrsg.): Nationalsozialismus in Kärnten. Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck / Wien / Bozen: Studien Verlag 2015. S. 65.

¹²⁷ Sabine Lichtenberger: „Es war meine Heimat, das Burgenland“. Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921-1938. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1996. S. 226.

¹²⁸ Nadja Danglmaier/Werner Koroschitz (Hrsg.): Nationalsozialismus in Kärnten. S. 65.

¹²⁹ Gerald Schlag: Der 12. März im Burgenland und seine Vorgeschichte. In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposiums „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren, Burgenländische Forschungen, Heft 73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv 1989. S. 105.

Im Bürgerspital wurde noch am 11. März 1938 ein Anhaltelager für die politischen GegnerInnen errichtet.¹³⁰

„[...] Stunden, bevor noch der Bundespräsident nach langem Widerstand Seyß-Inquart tatsächlich zum Bundeskanzler machte und viele Stunden, bevor die deutsche Wehrmacht im Morgengrauen des 12. März die österreichische Grenze überschritt, war das Burgenland – wie übrigens auch die anderen Bundesländer – in den Händen der Nazis. [...]“¹³¹

Am selben Abend dieses Tages kehrten viele frohgemutete AnhängerInnen der NSDAP in ihre Dörfer zurück und es kam zu ersten Einschüchterungsaktionen und verbalen Übergriffen gegen jüdische MitbürgerInnen.¹³²

Dass es zu derartigen Taten auch in der Nachbargemeinde Apetlons, Frauenkirchen, kam, geht aus dem Bericht eines ehemaligen Vorstandsmitgliedes der jüdischen Gemeinde hervor. Er erzählte von Demonstrationen, Fensterscheiben, die zerschlagen wurden, und von erschreckten Kindern, die ihre Eltern baten, den Ort zu verlassen.¹³³

Vinzenz Böröcz, der der KPÖ nahe stand, erinnerte sich ebenfalls an den Abend des 11. März 1938. Aufgrund seiner Gesinnung wurde er bereits einen Tag vor dem „Anschluss“ aus Illmitz, einer nur wenige Kilometer von Apetlon entfernten Ortschaft, vertrieben.

„[...] Spät am Abend /des 11. März/ besuchten wir /Böröcz und der ehemalige sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Paul Rosenberger/ in der Seewinkelgemeinde Illmitz den ehemaligen SP-Vizebürgermeister Haider, um ihn ebenfalls über unser Vorhaben /Propaganda für die Volksbefragung am 13. März/ zu informieren. Als wir danach auf die Straße traten, sahen wir, wie sich eine große Menschenmasse auf uns zubewegte und „Sieg Heil“ rief. Es war uns nicht gleich klar, ob dies für Österreich oder für Hitler gelte. Kurz darauf wurden wir von einer Meute junger Männer, von denen sich später herausstellte, dass es sich um illegale SA-Leute handelte, umzingelt und schließlich in das Haus des Ortsgruppenleiters geschickt. Vor dem Haus des Ortsgruppenleiters sammelten sich inzwischen hunderte Ortsbewohner, die inzwischen schon wußten [sic!], wer wir waren, und forderten lautstark unsere Auslieferung. Der Name meines SP-Genossen Rosenberger war für die Lynchjustiz

¹³⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 167.

¹³¹ Gerald Schlag: Der 12. März im Burgenland und seine Vorgeschichte. S. 107.

¹³² Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 60.

¹³³ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 60.

*schreienden SA-Burschen überdies ein Beweis, daß [sic!] es sich um einen Juden handelte. Erst als sich ein ortansässiger Straßenwärter vordrängte und feststellte, daß [sic!] es sich bei Rosenberger um keinen Juden, sondern um den ehemaligen SP-Abgeordneten des Bezirkes handelte, wurden wir der inzwischen aufgetauchten Gendarmerie übergeben, die uns dann durch die Menge schleuste und zum Auto brachte. Je ein Gendarm stellte sich links und rechts auf das Trittbrett des Wagens, und so fuhren wir im Schritt durch die wütende Menge bis zum Ortsausgang, wo sie unsere Nationale aufnahmen und uns schließlich fortfahren ließen. In Weiden am See luden wir den von allen Seiten blutenden Rosenberger im Hause des ehemaligen SP-Nationalrates Alexander Haretter ab, und nach einer kurzen Verschnaufpause fuhr ich nach Neusiedl weiter, wo ich zur später Nachtstunde bei einem Freund Unterschlupf fand. [...]*¹³⁴

Neben diesen Berichten von Übergriffen gegenüber jüdischen Personen und Menschen mit einer anderen Gesinnung gibt es auch Erzählungen von Verhaftungen, die noch am Abend des 11. März, also vor dem eigentlichen „Anschluss“, durchgeführt wurden. Die zu diesem Zeitpunkt in Zurndorf lebende Hanny Hieger erinnerte sich etwa an die Gefangennahme ihres jüdischen Vaters. Die illegalen Nazis hätten bereits am 11. März genau gewusst, was kommen würde. Sie plünderten das Haus und nahmen alles mit, was nicht niet- und nagelfest war.¹³⁵

Viele begeisterte NationalsozialistInnen, die von den Kundgebungen in Eisenstadt zurückgekehrt waren, kamen in den einzelnen Ortschaften zusammen, um den „Anschluss“ zu feiern. Ein solches Fest wurde unter anderem auch in Pamhagen, der Heimatgemeinde des Sohnes der Familie Löwy, veranstaltet.¹³⁶

*„[...] Die begeisterten Pamhagener Anhänger rotteten sich am Abend des 11. März 1938 im Gasthaus [...] unter einer schnell angefertigten rot-weiß-roten Fahne mit einem schwarzen Hakenkreuz zusammen, und dann marschierte man durchs Dorf. Es herrschte eine tumultartige Stimmung, und es wurden die Fenster der politischen Gegner mit Steinen eingeworfen. Der Pfarrer [...], ein erbitterter Gegner der Nationalsozialisten, musste noch in der gleichen Nacht [...] nach Ungarn flüchten. [...]*¹³⁷

¹³⁴ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): „Anschluß“ 1938. S. 282-283.

¹³⁵ Hanny Hieger: Zurndorf-Wien. In: Gert Tschögl / Barbara Tobler / Alfred Lang (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien: Mandelbaum-Verl. 2004. S. 292.

¹³⁶ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 62.

¹³⁷ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 62.

Noch in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 wurden die burgenländische Landeshauptmannschaft sowie die einzelnen Bezirkshauptmannschaften „gesäubert“. Der „Neuaufbau“ der Landesverwaltung wurde sehr schnell organisiert.¹³⁸

Am Morgen des 12. März drückte der neue Landeshauptmann, Tobias Portschy, in einem Telegramm an Adolf Hitler seine große Begeisterung und Freude über den „Anschluss“ aus. Der Staat Österreich war somit Geschichte.¹³⁹

„[...] Das Burgenland östliches Bollwerk des geschlossenen deutschen Lebensraumes, seit Karl dem Großen deutscher Volksboden, grüßt in diesen weltgeschichtlichen Stunden, die den heißesten Wunsch der Burgenländer in Erfüllung gehen ließen, den Retter aus tiefster Not, unseren Führer. Das ganze Burgenland hofft, dem Begründer des deutschen Reiches, das vom Rhein bis zum Neusiedler See reicht, in kommenden Tagen auf diesem Boden, wo Theoderichs Wiege stand und Josef Haydn die Weise des Liedes der Deutschen schuf, seine Dankbarkeit und Treue erweisen zu können. [...]“¹⁴⁰

Über Nacht hatten sich die politische Landschaft des Landes sowie das Ortsbild in den Gemeinden verändert und am 12. März 1938, dem Tag des offiziellen „Anschlusses“, war beinahe jedes Haus in den einzelnen Gemeinden mit Hakenkreuzen „geschmückt“.¹⁴¹

Die jüdische Bevölkerung war erstaunt über die zahlreichen Personen, darunter auch ehemalige Freunde und Bekannte, die plötzlich zu NS-AnhängerInnen geworden waren.¹⁴² Auch der damals in Apetlon beheimatete Siegfried Stern konnte sich die plötzliche Gesinnungsänderung bei vielen in dieser Ortschaft lebenden Personen nicht erklären.¹⁴³

„[...] Es waren damals sehr, sehr schlimme Zeiten in Österreich, als die Deutschen einmarschierten. Wenn ich hundert oder hundertzwanzig Jahre alt werden würde, könnte ich das auch nicht vergessen. Wie ein Mensch über Nacht seine Anschauungen ändern kann. Das ging die ganze Nacht so: „Sieg! Heil! Sieg! Heil!“. Die ganze Ortschaft hat so einen Empfang bereitet, dass es unbeschreiblich ist. [...]“¹⁴⁴

¹³⁸ Gerald Schlag: Der 12. März im Burgenland und seine Vorgeschichte. S. 108.

¹³⁹ Anton Fennes: Die burgenländische Presse 1938. Zuerst austrofaschistisch, dann nationalsozialistisch. In: Pia Bayer / Dieter Szorger (Hrsg.): Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland. Begleitband zur Ausstellung, 27. April – 4. November 2018, Landesmuseum Burgenland, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB), Band 161. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2018. S. 30-31.

¹⁴⁰ Anton Fennes: Die burgenländische Presse 1938. S. 31.

¹⁴¹ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 62.

¹⁴² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 169-170.

¹⁴³ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁴⁴ Interview mit Siegfried Stern.

Auch der Zeitzeuge, der heute noch in Apetlon lebt, kann sich an den „Anschluss“ erinnern.¹⁴⁵

„[...] Einen Tag vorher war alles gut und als Hitler kam, war plötzlich alles anders. Alle marschierten auf und alle machten mit. [...]“¹⁴⁶

Die Hysterie und die Euphorie, die in den Tagen und Wochen nach dem 12. März das gesamte Land erfassten, wurden durch eine wahre Propagandawelle, die unter dem Motto „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ stand, angeheizt. Dies führte unter anderem sicher auch dazu, dass in der am 10. April 1938 abgehaltenen „Volksabstimmung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ nur sehr wenige BurgenländerInnen gegen diese stimmten. Zudem waren zu diesem Zeitpunkt potenzielle GegnerInnen bereits inhaftiert worden. Vielen WählerInnen war auch bewusst, dass eine Nein-Stimme Nachteile und möglicherweise auch erhebliche Schwierigkeiten mit sich gebracht hätte. Letzten Endes hätte der „Anschluss“ sowieso nicht rückgängig gemacht werden können, da dieser von der restlichen Welt akzeptiert wurde.¹⁴⁷

Während in Deutschland, wo die NationalsozialistInnen bereits seit 1933 an der Macht waren, die Juden und Jüdinnen erst nach und nach durch zahlreiche Gesetze aus weiten Teilen der Gesellschaft verdrängt wurden, traf die jüdischen BewohnerInnen Österreichs die Verfolgung „in einem bisher noch nie gekannten Ausmaß“. Die Prozesse der Vertreibung und Enteignung, die in Deutschland mehrere Jahre in Anspruch nahmen, dauerten in Österreich oft nur wenige Monate.¹⁴⁸

3.2.VON DER ZERSTÖRUNG DER WIRTSCHAFTLICHEN EXISTENZ BIS ZUR VOLLSTÄNDIGEN AUSGRENZUNG

Das Ziel der NationalsozialistInnen war es zunächst, der jüdischen Bevölkerung die wirtschaftlichen Grundlagen zu nehmen. Aus diesem Grund wurde zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen und die Auslagen dieser wurden mit der Aufschrift „Jüdisches Geschäft“ gekennzeichnet. Des Weiteren wurden die restlichen OrtsbewohnerInnen aufgefordert, nicht bei jüdischen HändlerInnen einzukaufen und auch die Schulden bei Juden und Jüdinnen nicht

¹⁴⁵ Interview mit Joseph Weinzettl.

¹⁴⁶ Interview mit Joseph Weinzettl.

¹⁴⁷ Gerald Schlag: Der 12. März im Burgenland und seine Vorgeschichte. S. 109.

¹⁴⁸ Helga Embacher: „Plötzlich war man vogelfrei“. Flucht und Vertreibung europäischer Juden. In: Sylvia Hahn/Andrea Komlosy/Ilse Reiter (Hrsg.): Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa 16.-20. Jahrhundert. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2006. S. 222.

zu bezahlen. So dauerte es nicht lange, bis die jüdischen Kaufleute erhebliche Umsatzeinbußen zu verbuchen hatten.¹⁴⁹

Der Golser, Izchak Roth, dessen Familie auch ein Geschäft besaß, erinnerte sich noch an den Aufruf zum Boykott jüdischer Händler.¹⁵⁰

„[...] Es hieß jetzt bereits: „Kauft nicht bei Juden!“ Ich bin nicht mehr zur Schule gegangen und die Leute sind nur von hinten in das Geschäft gekommen. Man sollte nicht sehen, dass sie bei uns einkaufen. Wenn die Menschen heute sagen, sie hätten damals von Hitler nichts wissen wollen, ist das nicht wahr [...]“¹⁵¹

Eine weitere Maßnahme zur gesellschaftlichen Ausgrenzung der Juden und Jüdinnen war das Verbot des Kontaktes zur christlichen Bevölkerung. Der nicht-jüdischen Bevölkerung war es von nun an untersagt, bei Juden und Jüdinnen zu arbeiten und auch ihre Bewegungsfreiheit wurde stark eingeschränkt.¹⁵² Auch die jüdischen Familien aus Apetlon wurden unter Hausarrest gestellt. Zweimal täglich mussten sich die Sterns und die Löwys beim Gendarmeriepostenkommando melden.¹⁵³

Seit dem 12. März 1938 war es im Burgenland immer wieder zu Plünderungen jüdischer Wohnungen und Betriebe gekommen. Hier ist jedoch zu erwähnen, dass es solche Beraubungen nicht überall im Bundesland bereits vom ersten Tag des „Anschlusses“ an gab.¹⁵⁴ Während es Berichte solcher Diebstähle etwa aus Zurndorf bereits kurz nach dem „Umbruch“ gibt¹⁵⁵, kam es in Parndorf im März 1938 zu keinen größeren Plünderungen.¹⁵⁶ In Frauenkirchen ging man allerdings mit einer besonderen Brutalität und besonders früh gegen die Juden und Jüdinnen des Ortes vor. Bereits einige Tage nach dem „Anschluss“ forderte die Gestapo von der jüdischen Gemeinde einen sehr hohen Geldbetrag, unter dem Vorwand, dass die Juden und Jüdinnen so von den willkürlichen Beraubungen seitens der Bevölkerung geschützt werden würden. Dieser wurde daraufhin bezahlt, doch verschont wurden die jüdischen BewohnerInnen von den Raubzügen nicht – ganz im Gegenteil.¹⁵⁷

¹⁴⁹ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 42.

¹⁵⁰ Izchak Roth: Gols – Kfar Saba (Israel). S. 52.

¹⁵¹ Izchak Roth: Gols – Kfar Saba (Israel). S. 52.

¹⁵² Herbert Brett: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 174.

¹⁵³ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁵⁴ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 70.

¹⁵⁵ Fritz Spiegel: Zurndorf – Liverpool. S. 176.

¹⁵⁶ Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 13-14.

¹⁵⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m. b. H. 1979. S. 304.

Auch die Gemischtwarenhandlung der Familie Stern aus Apetlon wurde kurz nach dem „Anschluss“ Opfer solcher Plünderungen.¹⁵⁸

„[...] Unser Haus bestand aus zwei Zimmern, einer großen, großen Küche und dem Geschäft. Von meinem Zimmer (Siegfried Sterns Zimmer) führte eine Tür direkt in das Geschäft. Da hörte ich in der Nacht, wie sie die Waren herausgestohlen haben. Der örtliche Gendarmerieinspektor ist gekommen und hat alles, was er konnte, genommen. Der hat sich ganz schön bereichert. [...]“¹⁵⁹

Der Zeitzeuge aus Apetlon, der 1938 noch ein Bub war, kann sich an die Plünderungen des Geschäftes der Familie Stern ebenfalls erinnern.¹⁶⁰

„[...] Da bereicherten sich ein paar. Sie stahlen. [...]“¹⁶¹

Obwohl es keine eindeutigen Quellen gibt, kann aufgrund dessen, dass die Familie Stern in den Wochen und Monaten nach dem „Anschluss“ Opfer von Beraubungen wurde, davon ausgegangen werden, dass auch die Gemischtwarenhandlung der Familie Löwy nicht von Diebstählen und Plünderungen verschont blieb.

Neben diesen Raubzügen, die, wie dies auch im Falle des Geschäftes der Familie Stern der Fall war, oftmals nachts verübt wurden, führten örtliche NSDAP-Mitglieder auch Hausdurchsuchungen bei der jüdischen Bevölkerung durch. Diese musste zuschauen, wie NS-Funktionäre ihre Wohnungen auf den Kopf stellten, gleichzeitig waren sie massiven Einschüchterungen und Denunziationen ausgesetzt. Vor allem vermögendere Juden und Jüdinnen fielen diesen zum Opfer. Die NationalsozialistInnen nahmen auch hier alles mit, was sie als wertvoll betrachteten. Dazu gehörten unter anderem Bargeld, Schmuck und Wertpapiere. Fanden NSDAP-Mitglieder bei erneuten Hausdurchsuchungen weitere Wertsachen, wurden die BewohnerInnen meist verhört und geschlagen.¹⁶² Ein ehemaliges Mitglied der jüdischen Gemeinde Frauenkirchen erinnerte sich an einen Vorfall kurz nach dem „Umbruch“.¹⁶³

„[...] „Hast du auch Geld zu Haus?“ Als ich das bejahte, schickte er mich mit einem SA-Mann in meine Wohnung. Kaum angekommen, war das erste ein Gebrüll: Hände hoch! Goldene Uhr und Kette, Brieftasche etc. nahm er sofort an sich. Die Geldbörse

¹⁵⁸ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁵⁹ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁶⁰ Interview mit Joseph Weinzettl.

¹⁶¹ Interview mit Joseph Weinzettl.

¹⁶² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 178.

¹⁶³ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 304.

entleerte er bis auf den letzten Groschen. Dann sagte er: „Du musst mir deine sämtlichen Geldwerte angeben. Sollten wir darauf kommen, daß [sic!] du das geringste verheimlichst, so wirst du auf der Stelle erschossen.“ Vor lauter Schrecken ging meine Frau zu dem Wäscheschrank und händigte ihm ihren Schmuck nebst einer ansehnlichen Summe Geld aus. Ich habe 5 Kinder, die alle noch klein waren. Ich flehte ihn daher an, er möchte mir wenigstens 5 Schillinge lassen, damit ich am nächsten Tage Brot für meine Kinder kaufen könnte. Er lachte höhnisch dazu. [...]“¹⁶⁴

Im Bezirk Neusiedl am See waren es vor allem Parteimitglieder und Mitläufer, die stahlen. Zu den Motiven der Plünderer zählte unter anderem Habgier. Zudem wurden diese Bereicherungen als Entschädigungen für die Zeit, die die NationalsozialistInnen in der Illegalität verbracht hatten, angesehen. Abgesehen hatten es die NSDAP-Mitglieder vor allem auf den Schmuck und die Uhren der Juden und Jüdinnen. Diese Raubzüge, die von den örtlichen Parteiorganisationen sowie zum Teil auch von Einzelpersonen ausgingen, wurden von den höheren Stellen der nationalsozialistischen Partei nicht geduldet. Das Diebesgut landete so direkt bei den Menschen und konnte nicht der Wirtschaft zugeführt werden. Die NSDAP hatte das Vermögen der Juden und Jüdinnen bereits für die Finanzierung der Vierjahrespläne verplant. So kam es dazu, dass die Kreisleitung im April 1938 begann, stärker diesen Plünderungen, die meist von jungen, ärmeren SA-Männern verübt wurden, nachzugehen. In Frauenkirchen etwa mussten die Diebe sogar den Schaden, den sie so erzeugt hatten, teilweise aus eigener Tasche begleichen.¹⁶⁵

Eine der nächsten Maßnahmen gegen die Juden und Jüdinnen des Burgenlandes war die Schließung ihrer Betriebe von der jeweiligen Bezirksbehörde. Die Sperrung der einzelnen Geschäfte bedeutete zwangsweise aber nicht das Ende der Plünderungen und Diebstähle.¹⁶⁶ Auch der Apetloner Bürgermeister meldete die Schließung der beiden jüdischen Gemischtwarenhandlungen der Bezirkshauptmannschaft.¹⁶⁷

„[...] 2 Judengeschäfte. Beide geschlossen. [...]“¹⁶⁸

¹⁶⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 304.

¹⁶⁵ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 174-175.

¹⁶⁶ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 174.

¹⁶⁷ Burgenländisches Landesarchiv, Arisierungsakten, Karton 12, Mappe 2484a.

¹⁶⁸ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

Das Geschäft der jüdischen Familie Kollmann aus Illmitz wurde ebenfalls gesperrt, dies geht aus einem Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Pamhagen an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See hervor.¹⁶⁹

*„[...] Dem jüdischen Kaufmann Bernhard Kollmann aus Illmitz Nr. 331 wurde bereits am 4. April 1938 sein Geschäftslokal durch die Außenstelle der Geheimen Staatspolizei in Pamhagen gesperrt und versiegelt. [...]“*¹⁷⁰

Nachdem der Betrieb der Familie Kollmann geschlossen wurde, wurde der Vater, Bernhard, zusammen mit seiner Frau, Rosa, und den Kindern, Gisella und Leo, am 16. April 1938 nach Ungarn abgeschoben. Nur wenige Tage später, am 28. April 1938, wurden die Kollmanns von den ungarischen Behörden zurück an die österreichische Grenze gebracht.¹⁷¹ Die Vertriebenen fanden schließlich Obdach bei ihren Verwandten, der Familie Stern in Apetlon. Die beiden Mütter, Rosa und Rosalia, waren Schwestern und somit war Bernhard Kollmann der Onkel und Rosa Kollmann die Tante von Siegfried Stern. Beide Familien wohnten von Ende April bis Ende Juli 1938 zusammen im Haus der Familie Stern.¹⁷² In dieser Zeit, die geprägt war von ständiger Angst vor möglichen Übergriffen durch die NationalsozialistInnen, lebten die Mitglieder der zwei Familien auf engstem Wohnraum zusammen und hatten zudem kaum Lebensmittel zur Verfügung. Dies geht auch aus dem Bericht des Gendarmeriepostenkommando Apetlon an die Bezirkshauptmannschaft vom 29. Mai 1938 hervor.¹⁷³

„[...] Auch wohnt die Familie Kollmann mit der Familie Stern im gemeinsamen Haushalte, wo ihnen nur eine Küche und ein Schlafzimmer für 7 erwachsene Personen zur Verfügung steht. Die Familie Kollmann ist an den hiesigen Posten schon wiederholt herangetreten, ob es nicht möglich wäre in ihrem Hause bis zur Abwanderung wohnen zu dürfen, zumal Stern nicht das nötige Bettgewand besitzt, während der Familie Kollmann diese Sachen zur Verfügung stehen. Nachdem Kollmann noch für seine Gattin und 2 erwachsene Kinder auszukommen hat und Lebensmittel bis zur Abwanderung benötigt, wird um Eröffnung gebeten, ob sich der hiesige Posten mit der Außenstelle in direkte Verbindung setzten soll oder dieses Geschäft durch einen Fachmann aufsperrern

¹⁶⁹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 307.

¹⁷⁰ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 307.

¹⁷¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 307.

¹⁷² Interview mit Siegfried Stern.

¹⁷³ BLA, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Apetlon.

lassen kann, um der Familie Kollmann die notwendigsten Lebensmittel auszufolgen und die verderblichen Gegenstände wegschaffen dürfen [...]“¹⁷⁴

Die Ansuchen der Familie Kollmann blieben erfolglos, sie musste bis zu ihrer Vertreibung nach Wien bei den Apetloner Verwandten wohnen.

Wie bereits angedeutet, wurden die unkontrollierten Übergriffe gegen Juden und Jüdinnen durch örtliche NSDAP-Mitglieder von den reichsdeutschen Partei- und Regierungsstellen mit Entsetzen wahrgenommen. Diese „wilden Arisierungen“, die die deutschen NationalsozialistInnen so nicht kannten, wurden von diesen nicht geduldet, denn man war in erster Linie auf das Gesamtwohl der Nation ausgerichtet und die Wirtschaft wurde als Mittel der Staatspolitik gesehen.¹⁷⁵

Um diese Bereicherungen für den Eigenbedarf endgültig zu unterbinden, wurde am 13. April 1938 eine Anordnung über die Bestellung kommissarischer Leiter herausgebracht. In den folgenden Monaten wurden in Betrieben und Geschäften, die vormals von Juden und Jüdinnen geführt worden waren, solche kommissarischen Leiter, die meist der NSDAP sehr nahe standen, eingesetzt.¹⁷⁶ Eines der folgenden Kapitel wird sich anhand von Beispielen detailliert mit dem Wesen der „Arisierung“ und der Bestellung von kommissarischen Leitern auseinandersetzen.

3.3. WILLKÜRLICHE VERHAFTUNGEN UND TERROR GEGEN JUDEN UND JÜDINNEN

Jene Maßnahmen, die bereits nur wenige Tage nach dem „Anschluss“ ergriffen wurden, wurden von den örtlichen Parteiführungen, den SA-Truppen sowie der Gestapo organisiert. Es ist ungewiss, ob diese Institutionen eigenständig oder im Auftrag der Landesparteführung agierten. Fest steht, dass die ersten Übergriffe und Verhaftungen organisiert und sehr zielstrebig abliefen. Die Juden und Jüdinnen des Burgenlandes waren dem völlig ausgeliefert.¹⁷⁷

Noch im März 1938 kam es in zahlreichen Ortschaften des Burgenlandes zu willkürlichen Festnahmen. Juden und Jüdinnen wurden teilweise von der Gestapo in die Gemeindekanzleien

¹⁷⁴ BLA, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Apetlon.

¹⁷⁵ Jonny Moser: Das Unwesen der kommissarischen Leiter. Ein Teilaspekt der Arisierungsgeschichte in Wien und im Burgenland. In: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner. Wien/München/Zürich: Europaverlag 1983. S: 89-90.

¹⁷⁶ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 43.

¹⁷⁷ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 170.

berufen, wo man sie erpresste, freiwillig ihr gesamtes Hab und Gut dem Deutschen Reich zu überlassen. Eine Verweigerung dessen führte in den allermeisten Fällen zu Misshandlungen durch die Gestapo.¹⁷⁸

Als am 26. März 1938 über die Bezirkshauptmannschaften des Landes angeordnet wurde, alle Juden und Jüdinnen listenmäßig zu erfassen und ihnen Vermögenserklärungen abzuverlangen, wurden in Gemeinden, wie etwa in Frauenkirchen, alle jüdischen BewohnerInnen zum Gendarmeriepostenkommando gebracht, um sie dort zu verhören. Einige wurden zu Verzichtserklärungen gezwungen und misshandelt.¹⁷⁹ Manche in Frauenkirchen beheimatete Juden und Jüdinnen wurden auch festgenommen und in das Internierungslager überstellt.¹⁸⁰

In Frauenkirchen wurde am 12. März 1938 auch ein nationalsozialistisches Anhaltelager errichtet. Hierzu wurde das vormals als „Rübeninspektorat“ genutzte „Schloss“, das im Besitz der Familie Esterházy stand, herangezogen. Die Inbetriebnahme wurde vermutlich von örtlichen bzw. regionalen NationalsozialistInnen veranlasst.¹⁸¹

Gefangene aus dem gesamten Bezirk Neusiedl am See wurden in dieses Internierungslager, das nur zwei Monate lang bestand, gebracht. In diesem Zeitraum zählte das Anhaltelager insgesamt rund 400 Arretierte. Unter diesen waren sowohl politische GegnerInnen als auch Juden und Jüdinnen der umliegenden Gemeinden.¹⁸²

Im Anhaltelager herrschten menschenunwürdige Zustände. Die Gefangenen waren den Beschimpfungen und den Misshandlungen der Wachleute vollkommen ausgesetzt. Sie wurden geschlagen, mussten teilweise Tag und Nacht ohne Nahrung auskommen und zudem wurden sie ihres Vermögens beraubt. Ziel der NationalsozialistInnen war es, die Inhaftierten mittels Erpressung und brutaler Methoden zu Verzichtserklärungen zu zwingen. Nachdem die Arretierten „registriert“ worden waren, durften sie das Lager verlassen. Das „Schloss“ in Frauenkirchen wurde vermutlich bis Mai 1938 als Anhaltelager genutzt.¹⁸³

Unter den Gefangenen des Internierungslagers war auch der Apetloner, Siegfried Stern. Auch er wurde kurz nach dem „Umbruch“, am 15. März 1938, verhaftet. Die Gendarmerie kam in das Geschäft der Familie Stern und beschlagnahmte Siegfrieds geliebtes Motorrad. Während

¹⁷⁸ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 67.

¹⁷⁹ Jonny Moser: Die Juden. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m. b. H. 1979. S. 294-295.

¹⁸⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 171.

¹⁸¹ Matthias Lidy: Das Anhaltelager Frauenkirchen. S. 62.

¹⁸² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 171-172.

¹⁸³ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 172-173.

die Eltern in Apetlon bleiben durften, wurde der Sohn der Familie nach Frauenkirchen gebracht.¹⁸⁴

„[...] Man hat mich mit einem Pferdewagen in das dreizehn Kilometer entfernte Frauenkirchen gebracht. Dort hat man mich in einem Wirtschaftsgebäude des Fürsten Esterházy interniert. [...]“¹⁸⁵

Siegfried Stern wurde „Rassenschande“ vorgeworfen. Der Apetloner lebte bereits seit vier Jahren in einer Beziehung mit einem christlichen Mädchen und auch eine Hochzeit war in Planung. Dazu gekommen ist es jedoch nie. Möglicherweise wurde er unter diesem Vorwand verhaftet.

Auch an die bekannten burgenländischen Persönlichkeiten, wie an den Eisenstädter Schulrat, die auch im Internierungslager gefangen genommen worden waren, konnte sich Siegfried Stern erinnern. Er selbst musste längere Zeit, fast zwei Monate, im „Schloss“ ausharren.

Der Apetloner bekam, wie viele andere festgenommene Personen auch, die Brutalität und die Willkür der Wachen zu spüren. Er wurde als Zimmerältester zum Zimmerkommandanten ernannt und hatte unter anderem dafür zu sorgen, dass alle 18 Zimmergenossen wach waren, wenn die Wache den Raum betrat.¹⁸⁶

„[...] Beim Kommando „rührt euch“ mussten wir aufstehen. Da sind wir gestanden in Unterhosen oder auch ohne Unterhosen. Und dann haben sie gelacht. [...]“¹⁸⁷

Demütigung und Denunziation standen im Internierungslager Frauenkirchen an der Tagesordnung.

„[...] Einmal sagte ein SS-Mann: „Jude Stern, komm heraus und putz mein Motorrad! Kennst du dieses Motorrad?“ „Ja, natürlich.“, sagte ich, „Das ist mein Motorrad.“ „Das war dein Motorrad.“, sagte er. Außerdem musste ich den SS-Männern auch immer die Schuhe putzen. [...]“¹⁸⁸

Nach etwa zweimonatiger Haft wurde auch Siegfried Stern im Mai 1938 aus dem Anhaltelager entlassen. Der Apetloner musste unterschreiben, dass er das deutsche Reichsgebiet in den nächsten 48 Stunden verlassen würde. Infolgedessen flüchtete er in das nahe gelegene Ungarn,

¹⁸⁴ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁸⁵ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁸⁶ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁸⁷ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁸⁸ Interview mit Siegfried Stern.

nach Sopron. Dort wurde er jedoch verhaftet und daraufhin zurück zur Grenze gebracht. Siegfried kam wieder nach Apetlon in das Haus der Eltern, wo er zusammen mit der restlichen Familie unter Hausarrest gestellt wurde.¹⁸⁹

3.4.ZU DEN REAKTIONEN DER NICHT-JÜDISCHEN BEVÖLKERUNG

Die Behauptungen von nicht-jüdischen Personen, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges angaben, sie hätten nichts von der Verfolgung und den „Maßnahmen“ gegen Juden und Jüdinnen mitbekommen, sind heute schon alleine deswegen nicht tragbar, weil fest steht, dass auch in den Ortschaften des Burgenlandes die Boykottaufrufe und die zahlreichen Plünderungen, die es in jeder Gemeinde in unterschiedlichem Ausmaß gab, unüberhörbar und unübersehbar waren. Die Menschen hatten diese Ereignisse zur Kenntnis genommen, schwiegen jedoch weitgehend darüber.¹⁹⁰

Einige Personen handelten auch aus echter Überzeugung. Sie passten sich an die neuen Umstände an und beteiligten sich zum Teil sogar an den Denunziationen und Übergriffen gegen Juden und Jüdinnen. Die nicht-jüdische Bevölkerung erhoffte sich so eine Verbesserung der eigenen Situation. Dass dieser menschenverachtende Hass sogar Kindern infiltriert wurde, zeigt eine besonders erniedrigende Erfahrung, die der Apetloner, Siegfried Stern, während seiner Zeit im Anhaltelager Frauenkirchen machte.¹⁹¹

„[...] Wir mussten in Frauenkirchen den Fußballplatz reinigen, also Unkraut jäten usw. Von der Gemeinde Frauenkirchen bekamen wir das nötige Werkzeug. Da kam die Frau des Frauenkirchener Gendarmerieinspektors mit ihrem 5- oder 6-jährigen Jungen. Sie hat gesagt: „Schau, die Menschen gehen zur Arbeit.“ Da hat der 6-jährige Bub gesagt: „Das sind doch keine Menschen, das sind Juden.“ Also, das heißt, die Kinder waren schon vergiftet. [...] Heute denke ich noch immer oft darüber nach, wie sich 60 Millionen Deutsche von einem Irrsinnigen verführen lassen konnten. War er ein Massenhypnotiseur oder was hat bei diesen Menschen so gezogen? [...]“¹⁹²

¹⁸⁹ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁹⁰ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 74.

¹⁹¹ Interview mit Siegfried Stern.

¹⁹² Interview mit Siegfried Stern.

Die große Mehrheit der Bevölkerung schwieg jedoch zu den Taten der NationalsozialistInnen, aus Angst davor, sonst selbst solchen Übergriffen ausgesetzt zu werden.¹⁹³ Diese Furcht kannte auch der Apetloner Zeitzeuge.

„[...] Aber ich hätte mich nichts sagen getraut. Die hätten mich auch gleich mitgenommen, wenn ich etwas gesagt hätte. Die Angst vor denen war groß. [...]“¹⁹⁴

Nicht alle BurgenländerInnen distanzierten sich von ihren jüdischen MitbürgerInnen bzw. fügten ihnen sogar Leid zu, einige versuchten die Juden und Jüdinnen durch unterschiedliche Hilfemaßnahmen auch zu unterstützen. An dieser Stelle sind vor allem gläubige KatholikInnen zu erwähnen, die bis 1938 eher durch ihre antijüdische Haltung auffielen. Ihre neue Hilfsbereitschaft war jedoch nicht nur auf die christliche Nächstenliebe zurückzuführen, sondern entstand vor allem aus der Angst, bald selbst Angriffen ausgesetzt zu sein. Man wusste nicht, welche Gruppen wohl als nächstes verfolgt werden würden.¹⁹⁵

Da das Verhältnis zwischen der jüdischen Gemeinde und der katholischen Kirche in Frauenkirchen ein sehr gutes war, unterstützten die ChristInnen die Juden und Jüdinnen auch nach dem „Anschluss“. So schickten Mitglieder des Franziskanerordens dem jüdischen Gemeindevorsteher heimlich Brot und Käse.¹⁹⁶

¹⁹³ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 74.

¹⁹⁴ Interview mit Joseph Weinzettl.

¹⁹⁵ Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 16.

¹⁹⁶ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 173.

4. „ARISIERUNG“ IM NATIONALSOZIALISMUS

4.1.BEGRIFFSDEFINITION

Der Begriff „Arisierung“ wurde vom völkischen Antisemitismus geprägt. Schon in den 1920er Jahren forderte dieser eine „arische Wirtschaftsordnung“, worunter der völkische Antisemitismus die weitgehende Verdrängung der Juden und Jüdinnen aus dem Wirtschaftsleben verstand. Mitte der 1930er Jahre tauchte der Begriff schließlich im Behördenjargon auf.¹⁹⁷

Eine offizielle Definition von „Arisierung“ gibt es nicht, vor allem deshalb, weil zum Teil sehr unterschiedliche Bedeutungsinhalte damit verknüpft sind. Laut Bajohr bezeichnet „Arisierung“ im weiteren Sinne den „Prozess der wirtschaftlichen Verdrängung und Existenzvernichtung“ der jüdischen Bevölkerung, im engeren den Eigentumstransfer von „jüdischem“ in „arischen Besitz“.¹⁹⁸ Mit „Arisierung“ ist demnach nicht nur der Diebstahl des Hab und Gutes gemeint, sondern auch die Einschränkung jüdischer Erwerbstätigkeit.¹⁹⁹

Das Ziel der NSDAP war es zunächst, der jüdischen Bevölkerung möglichst schnell ihre wirtschaftlichen Grundlagen zu nehmen, damit man diese zu einer Emigration zwingen konnte. Nach welchen rechtlichen Schritten eine sogenannte „Entjudung“ ablaufen sollte, wurde vor allem zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft nicht festgelegt. Göring sprach in einer Rede den Grundgedanken der „Arisierung“ an.²⁰⁰

*„[...] Der Jude wird aus der Wirtschaft ausgeschieden und tritt seine Wirtschaftsgüter an den Staat ab. Er wird dafür entschädigt. [...]“*²⁰¹

Mit Entschädigung meinte Göring allerdings lediglich die Wahrung eines Anscheins einer Rechtsstaatlichkeit, wobei selbst dieser oft nicht vorhanden war.²⁰²

¹⁹⁷ Frank Bajohr: „Arisierung“ als gesellschaftlicher Prozess. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und „arischer“ Erwerber. In: Irmtrud Wojak/Peter Hayes (Hrsg.): „Arisierung“ im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2000. S. 15.

¹⁹⁸ Frank Bajohr: „Arisierung“. S. 15.

¹⁹⁹ Wolfgang Benz (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Auflage. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 2007. S. 374.

²⁰⁰ Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien: Mandelbaum Verlag 2008. S. 524.

²⁰¹ Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. S. 524.

²⁰² Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. S. 524.

Im März 1939 forderte das Reichswirtschaftsministerium dazu auf, auf den Begriff „Arisierung“ vollständig zu verzichten und stattdessen nur noch von der sogenannten „Entjudung“ zu sprechen. Die NationalsozialistInnen wollten so den Aspekt des Eigentumstransfers in den Hintergrund und den „Säuberungscharakter“ der Wirtschaft in den Vordergrund stellen.²⁰³

4.2. „WILDE ARISIERUNGEN“

Wie bereits weiter oben ausgeführt wurde, kam es in den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ in Österreich zu sogenannten „wilden Arisierungen“. Dabei wurden Geschäfte und Wohnhäuser von Mitgliedern der NSDAP, der Gestapo und auch einfachen BürgerInnen ohne Rechtsgrundlage geplündert. Waren unterschiedlicher Art wurden mitgenommen und in den eigenen Besitz gebracht. Die NS-MachthaberInnen, die mit den Erlösen der „Arisierungen“ den Vierjahresplan finanzieren wollten, hatten mit diesen ungesteuerten Beschlagnahmungen, die in den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ in Österreich und vor allem auch im Burgenland verübt wurden, überhaupt nicht gerechnet.²⁰⁴

Zu den „wilden Ariseuren“ zählten jedoch nicht nur Einzelpersonen, sondern auch das Land Burgenland selbst. Weil es für die „Arisierung“ von Immobilien im Jahre 1938 noch keine rechtlichen Regelungen gab, beschlagnahmte die Gestapo zu Gunsten des „Landes Österreich“ jenes Vermögen der burgenländischen Juden und Jüdinnen. Dadurch wurde ein Verkauf durch die rechtmäßigen BesitzerInnen, die zu diesem Zeitpunkt oftmals schon vertrieben worden waren, verhindert.²⁰⁵

Die zahlreichen „wilden Arisierungen“ führten in der NS-Bürokratie zu Problemen. Wenn die „Entjudung“ als nicht „korrekt“ empfunden wurde, mussten die Eigentumsrechte an den jüdischen Unternehmer oder an die jüdische Unternehmerin zurückgegeben werden. In weiterer Folge wurde die Vermögensverkehrsstelle Wien mit der Abwicklung betraut.²⁰⁶

²⁰³ Frank Bajohr: „Arisierung“. S. 15-16.

²⁰⁴ Jonny Moser: Das Unwesen der kommissarischen Leiter. S. 89.

²⁰⁵ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. In: Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a. (Hrsg.): Veröffentlichungen der österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 17/3. Wien/München: Oldenburg Verlag 2004. S. 22.

²⁰⁶ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 48.

Nicht alle Juden und Jüdinnen ließen sich diese Diebstähle gefallen, einige wagten es sogar, örtliche NationalsozialistInnen deswegen anzuzeigen. In wenigen Fällen kam es daraufhin zu Verurteilungen der „Arisiere“. ²⁰⁷

Göring, der von oberster Stelle für die Planung und Durchführung des Vierjahresplanes beauftragt worden war, reagierte auf die Entwicklungen in Österreich schnell. So wurde Arthur Seyß-Inquart veranlasst, den Vierjahresplan auch in der „Ostmark“ einzuführen, wodurch sich Göring bestimmte wirtschaftliche Machtansprüche sichern konnte. Außerdem erhielt Bürckel den Auftrag, die „Störung des Wirtschaftslebens“ durch „wilde Gruppen“ zu unterbinden. Von nun an durften „Eingriffe in die Privatwirtschaft“ nur noch durch zuständige Organe vorgenommen werden. ²⁰⁸

4.3. „VERMÖGENSVERKEHRSSTELLE“

Eine wichtige Maßnahme in der Bekämpfung der „wilden Arisierungen“ war die Einrichtung der „Vermögenverkehrsstelle (VVST)“ beim Ministerium für Wirtschaft und Arbeit in Wien im Mai 1938. Die Aufgabe dieser Behörde war es zunächst, die Vermögenswerte der Juden und Jüdinnen zu erfassen, um diese in weiterer Folge enteignen und „arisieren“ zu können. Die NSDAP fürchtete, dass ohne diese Kontrolle dem Deutschen Reich möglicherweise gestohlenen Vermögen entgehen könnte. ²⁰⁹

In der „102. Kundmachung des Reichstatthalters in Österreich“ wurde schließlich am 26. April 1938 die „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ bekanntgemacht. Viele dieser Vermögensanmeldungen, die heute noch zum Teil im Burgenländischen Landesarchiv erhalten sind, sind fehlerhaft, vor allem, weil viele Juden und Jüdinnen diese Vermögensanmeldungen ausfüllten, als sie bereits in Wien waren und somit keinen Zugang mehr zu den beschlagnahmten Geschäftsunterlagen hatten. Nicht zuletzt deswegen wurden die Vermögensanmeldungen von Treuhändern oftmals in Zweifel gezogen. Hinzu kommt, dass einige dieser Vermögensunterlagen heute nicht mehr auffindbar sind. Das Fehlen dieser Akten erklärt sich auch aus dem Umstand, dass, wie dies bereits erklärt wurde, viele jüdische BurgenländerInnen ohne Formalitäten über die grüne Grenze abgeschoben wurden. ²¹⁰

²⁰⁷ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 105.

²⁰⁸ Jonny Moser: Das Unwesen der kommissarischen Leiter. S. 89-90.

²⁰⁹ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 44.

²¹⁰ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 23-24.

Auch in den im Zuge dieser Arbeit betrachteten „Arisierungsakten“ fehlen Vermögensanmeldungen, und zwar die der Familie Stern aus Apetlon und die der Familie Löwy aus Pamhagen. Lediglich die Meldung des Vermögens der Familie Löwy aus Apetlon ist in den „Arisierungsakten“ vorhanden. Die Juden und Jüdinnen mussten hier Personalien wie Name, Wohnort, Geburtsdaten und „Rassenzugehörigkeit“ angeben. Des Weiteren beinhaltet das Formular eine genaue Aufstellung über das Vermögen. Im Falle von Julius Jakob Löwy war dies unter dem Punkt „Land- und forstwirtschaftliches Vermögen“ ein Wohnhaus mit einem Kaufladen, E.Z. 222, Parz. 406, wobei der Besitzer dieses auf 5000 Reichsmark schätzte sowie unter dem Punkt „Betriebsvermögen“ ein „Gemischtwarenhandel in Apetlon“, welcher auf 6000 Reichsmark geschätzt wurde. Was genau unter „Gemischtwarenhandel“ zu verstehen ist, geht aus dem Formular nicht hervor, möglicherweise waren es aber die Waren, die sich zu diesem Zeitpunkt noch in dem Geschäft befanden. Ansonsten gab die Familie Löwy kein Vermögen an. Auf der dritten Seite ist jedoch ein Vermerk zu finden, der über eine bereits stattgefundene Beschlagnahme von 2600 Kilogramm „Kukuruz“ (Mais) im Wert von 190 Reichsmark und 400 Reichsmark durch die Gestapo Auskunft gibt.²¹¹

Die VVST war des Weiteren verantwortlich für die Bestellung der „Kommissare“, „Treuhänder“ und „Abwickler“ für die Unternehmen. Diese Institution besaß auch die Macht, die „Kaufverträge“ zu genehmigen sowie den Kaufpreis basierend auf den Schätzungsgutachten festzusetzen. Zudem war die VVST in der Lage, Betriebe aufzulösen.²¹²

Außerdem war die VVST das Finanzierungsinstrument des „Auswanderungsfonds für arme burgenländische Juden“. Gemeint ist hier das sogenannte „Konto NR. 102“, von welchem die Gestapo die Ausreise der jüdischen Bevölkerung bezahlte. Die Juden und Jüdinnen selbst hatten auf dieses Konto jedoch keinen Zugriff und die Gestapo kontrollierte die Einzahlungen und Auszahlungen genau.²¹³ Der „Auswanderungsfonds für arme burgenländische Juden“ wurde durch den Erlös von Beschlagnahmungen, Firmenliquidierungen, und „Arisierungen“ finanziert.²¹⁴

²¹¹ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²¹² Hans Witek: „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938-1940. In: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik Ges.m.b.H. 1988. S. 203.

²¹³ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 44.

²¹⁴ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 27.

4.4.KOMMISSARISCHE VERWALTUNG

Mit der „80. Verordnung über die Bestellung von kommissarischen Verwaltern und kommissarischen Überwachungspersonen vom 13. April 1938“ wurde den „wilden Ariseuren“ endgültig das Handwerk gelegt. Nachdem die Betriebe von der Gestapo oder lokalen NSDAP-Mitgliedern beschlagnahmt und geschlossen worden waren, wurden die sogenannten kommissarischen Verwalter mit der Führung dieser beauftragt. Nicht nur diverse Einzelhandlungen erhielten auf diese Weise eine neue Leitung, sondern auch sämtliche andere Firmen wie Apotheken, Banken, usw.²¹⁵

Die kommissarischen Verwalter, die meist NSDAP-Funktionäre waren, dienten als Durchführungsorgane. Manche kleineren jüdischen Handlungen wurden auch ganz aufgelöst.²¹⁶

Dass die „Arisierungspraxis“ der VVST vor allem in den ersten Monaten weniger gesamtwirtschaftliche, sondern eher parteipolitische Ziele verfolgte, zeigt sich daran, dass bei der Bestellung der Kommissare in erster Linie auf die politische Einstellung geachtet wurde. Die Zeit, die viele ParteianhängerInnen vor 1938 in der Illegalität verbracht hatten, sollte so „wiedergutmacht“ werden. Deshalb waren es oft „besonders verdiente ParteigenossInnen“ und sogenannte „alte Kämpfer“, die als kommissarische Verwalter eingesetzt wurden. Nicht selten waren die neuen Leiter völlig branchenfremd. Erst ab Herbst 1938 wurde vermehrt auch auf die Qualifikation der kommissarischen Leiter geachtet.²¹⁷

Einige dieser beschriebenen Eigenschaften von kommissarischen Leitern treffen auch auf jene Personen zu, die der Apetloner Bürgermeister für die beiden kurz zuvor geschlossenen jüdischen Geschäfte vorschlug. Dies geht aus einem Schreiben an die Kreisleitung hervor.

„[...] Es wird vom Bürgermeister und Ortsgruppenleiter folgender Vorschlag eingeschickt.

*Alfred Preiner, gelernter Kaufmann, cca [sic!] 18 Jahre alt
Johann Tschida, Gastwirt*

²¹⁵ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 23-24.

²¹⁶ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 228.

²¹⁷ Hans Witek: „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938-1940. S. 204-206.

Beide in Apetlon wohnhaft. Beide sind es fähig die kommissarische Führung zu übernehmen und sind beide polit. einwandfrei. [...]“²¹⁸

Einige der kommissarischen Verwalter betrachteten ihre neue Stellung als reinen Versorgungsposten und sahen darin die Möglichkeit, ihre eigene ökonomische Situation zu verbessern.²¹⁹ Zudem konnten auch eine Vielzahl an verordneten Regelungen und Erlässen, die „Freunderlwirtschaft“ nicht stoppen, wodurch letzten Endes erhebliche Schäden verursacht wurden. Nicht immer wurden diese Bereicherungen der kommissarischen Verwalter geduldet und mit Beginn des Sommers 1938 wurden vermehrt auch rechtliche Schritte gegen all jene eingeleitet, die sich etwas zu Schulden kommen hatten lassen. Zwölf Kommissare wurden sogar wegen Untreue festgenommen und nach Dachau verschickt.²²⁰

Auch gegen den kommissarischen Verwalter des Geschäftes der Familie Kopfstein in Unterrabnitz wurde ein Gerichtsverfahren eingeleitet. Dieser wurde der Unterschlagung beschuldigt, weil er mehrmals vergessen hatte, den Erlös verkaufter Waren im Kassabuch zu vermerken.²²¹

Aus den entsprechenden „Arisierungsakten“ des Burgenländischen Landesarchivs geht hervor, dass der vom damaligen Bürgermeister vorgeschlagene Apetloner, Johann Tschida, am 5. Mai 1938 die Gemischtwarenhandlung der Familie Löwy übernahm. Wann genau das Geschäft der Familie Stern unter kommissarische Leitung gestellt wurde, geht aus den Archivbeständen nicht hervor. Fest steht jedoch, dass dieses von Alfred Preiner, der damals noch sehr jung war und ebenfalls in Apetlon lebte, „arisiert“ wurde.²²²

In einem Schreiben an Johann Tschida heißt es zu dessen Bestellung als kommissarischer Leiter:

„[...] Als Gauführer für Handwerk und Handel beauftrage ich Sie, den beschlagnahmten Betrieb Löwy Jakob Julius, Kaufmann, Apetlon, als kommissarischer Verwalter zu übernehmen. Sie haben den Betrieb als Reichseigentum zu betrachten und nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen. [...]“²²³

Johann Tschida wurde nicht zufällig von den NationalsozialistInnen als kommissarischer Leiter eingesetzt. Er war bereits vor 1938 als illegales NS-Mitglied registriert worden und wurde am

²¹⁸ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²¹⁹ Hans Witek: „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938-1940. S. 204.

²²⁰ Jonny Moser: Das Unwesen der kommissarischen Leiter. S. 93.

²²¹ Jonny Moser: Das Unwesen der kommissarischen Leiter. S. 96.

²²² BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²²³ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

1. Mai 1938 feierlich in die Partei aufgenommen. In Apetlon war er während der Zeit des Nationalsozialismus als NSDAP-Funktionär tätig und hatte die Funktion des „Kassenleiters“ inne. Außerdem führte er zusammen mit seiner Frau und den 5 Kindern in der Nähe der Gemischtwarenhandlung der Familie Löwy eine eigene kleine Gastwirtschaft.²²⁴ Mit der Führung eines Geschäftes hatte der Kellner keine Erfahrung, er besuchte jedoch außer der Volksschule auch ein Jahr eine Fortbildungsschule sowie zwei Jahre lang eine gewerbliche Fachschule.²²⁵

Der kommissarische Verwalter der Gemischtwarenhandlung der Familie Stern war ebenfalls „politisch einwandfrei“. In einem Bericht der Kreisleitung Bruck an der Leitha wurde dies bestätigt.

*„[...] Gegen Obigen (Alfred Preiner) bestehen in politischer Hinsicht keinerlei Bedenken. [...]“*²²⁶

Auch die Grundstücke, die die Familie Stern besaß, wurden unter kommissarische Leitung gestellt. Diese verwaltete der Ortsbauernführer, Michael Thell.²²⁷

Ziel der kommissarischen Verwalter war es häufig, die von ihnen verwalteten Betriebe in ihren Besitz zu bringen, was ihnen häufig auch gelang.²²⁸ Dem Verwalter der Handlung der Familie Löwy fehlte es jedoch an finanziellen Mitteln und er konnte das Geschäft schließlich nicht kaufen.²²⁹ Der kommissarische Leiter des Geschäftes der Sterns fiel im Zweiten Weltkrieg und wurde somit auch nie der rechtmäßige Besitzer des Betriebes.²³⁰

4.5.ABLÄUFE VON „ARISIERUNGEN“ IM LÄNDLICHEN RAUM

Das vorrangige Ziel der VVST war es, den unkontrollierten Verkauf jüdischen Vermögens zu verhindern. Aus diesem Grund wurden bis Dezember 1938 eine Reihe von Verordnungen und Gesetzen erlassen. Der erste Schritt wurde mit der bereits erwähnten gesetzlichen Vermögensanmeldung ab April 1938 gesetzt. Danach folgten weitere Maßnahmen zur Ausschaltung von Juden und Jüdinnen aus diversen Wirtschaftszweigen und Branchen. Am 12.

²²⁴ Burgenländisches Landesarchiv, Neusiedl/See, Gruppe 11/N, Registrierte NSDAP-Mitglieder.

²²⁵ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²²⁶ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²²⁷ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²²⁸ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 229-230.

²²⁹ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²³⁰ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

November 1938 wurde die sogenannte „Sühneabgabe“ eingeführt, diese betrug zunächst 20 und später 25 Prozent und wurde auf alle jüdischen Vermögen über 5000 Reichsmark eingehoben.²³¹

Im Zuge einer „Arisierung“ wurde ein jüdischer Betrieb zunächst von einem Sachverständigen geprüft und geschätzt sowie ein sogenannter Verkehrswert festgelegt. Der Kaufpreis wurde zwischen dem jüdischen Besitzer, falls dieser verzichtet hatte, und dem Ariseur frei vereinbart, wobei der unter Druck stehende Jude fast immer die ihm gebotene Summe akzeptierte. Juden und Jüdinnen waren dazu verpflichtet, von der Verkaufssumme unterschiedliche Steuern, die sie für die Emigration benötigten, abzugeben, sodass ihnen aus dem Verkaufserlös quasi nichts übrig blieb. Der „Ariseur“ musste neben dem Kaufpreis, der den Sachwert nie übersteigen durfte, auch die Differenz zwischen dem Kaufpreis und dem Verkehrswert der VVST als sogenannte Provisionszahlung zukommen lassen.²³²

Mit dem Verkauf von jüdischen Liegenschaften konnte erst 1939 begonnen werden. Auffallend ist hier, dass keiner der burgenländischen Juden und Jüdinnen selbst verkaufte. In diesem Fall wurde vom Reichsstatthalter jemand beauftragt, der als Verkäufer fungierte.²³³

Im Jahre 1939 wurde die VVST aufgelöst und die Aufgaben und Kompetenzen dieser Institution wurden den jeweiligen Reichsgauen übertragen. Das bedeutete in weiterer Folge auch den Zusammenbruch der Finanzierung der von der Gestapo geleiteten „Auswanderung“.²³⁴

Wie bereits angedeutet, verlief nicht jede „Arisierung“ identisch ab. Oft gab es Bewerber, die den jüdischen Betrieb kaufen wollten, aber nicht über die finanziellen Mittel verfügten. Hinzu kam, dass ab 1939 mit Beginn des Zweiten Weltkrieges viele Männer, die oft gleichzeitig potenzielle Käufer waren, Wehrdienst leisten mussten und das Interesse am Erwerb von Immobilien und Firmen oftmals für einige Zeit in den Hintergrund rückte.

Des Weiteren ist zu erwähnen, dass nicht alle Geschäfte weitergeführt, sondern viele einfach stillgelegt wurden. Tatsächlich wurden mit 65 Prozent der gesamten jüdischen Betriebe sogar

²³¹ Gerhard Baumgartner: Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart. Eine Fallstudie zu Ausmaß und Verfahrensvarianten der Arisierung im ländlichen Bereich anhand der Dokumentensammlung des Grundbucharchivs im Bezirksgericht Oberwart. In: Rudolf Kropf (Hrsg.): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19. – 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum 1993. S. 356.

²³² Astrid Töpfer: Das Ende der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1992. S. 7.

²³³ Jonny Moser: Die Juden. S. 298.

²³⁴ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 236.

weitaus mehr liquidiert als verkauft.²³⁵ Diese Liquidierungspolitik kam ebenfalls der „arischen“ Wirtschaft zu gute. Die systematische Auslöschung der jüdischen Konkurrenz führte zu einer Steigerung der Wettbewerbschancen der nicht-jüdischen Gewerbetreibenden, welche oftmals durch die Krise in den 1930er Jahren wirtschaftlich geschwächt worden waren.²³⁶

Die folgenden Beispiele einzelner „Arisierungen“ untermauern die Komplexität der „Entjudungsverfahren“. Bei den ausgewählten Betrieben handelt es sich um die Gemischtwarenhandlungen der Familien Löwy und Stern aus Apetlon sowie der Familie Löwy aus dem benachbarten Pamhagen.

4.5.1. Vermögensentzug am Beispiel der Familie Löwy aus Apetlon

Der Familie Löwy gehörte im Jahr 1938, laut der bereits erwähnten Vermögensanmeldung, die von Julius Jakob Löwy unterzeichnet wurde, ein Wohnhaus mit einem Kaufladen in der Söllnergasse 18 in Apetlon, Grundbuch Neusiedl am See, E.Z. 222, Parz. 406. Die Löwys verfügten, anders als die Familie Stern, laut den „Arisierungsakten“ des Burgenländischen Landesarchivs, über kein landwirtschaftliches Vermögen.²³⁷

Der kommissarische Leiter der Gemischtwarenhandlung der Familie Löwy, Johann Tschida, bewarb sich, wie oben schon erwähnt, für den Kauf des von ihm verwalteten Betriebes. Die ortsansässigen NationalsozialistInnen samt Bürgermeister sprachen sich „aufgrund seiner politischen Einstellung“ und seines „einwandfreien Charakters“ für den Erwerb aus und auch die finanzielle Qualifikation des Bewerbers wurde überprüft.²³⁸

Das Ziel des kommissarischen Leiters der Gemischtwarenhandlung der Familie Löwy war es, das Lebensmittegeschäft nicht im Haus der Löwys weiterzuführen, sondern in seiner Gastwirtschaft, die nur wenige hundert Meter von dem Geschäft entfernt lag. Jenes Gesuch wurde im Namen des kommissarischen Leiters bereits am 6. August 1938, also wenige Tage nach der Vertreibung der jüdischen BesitzerInnen, vom Ortsgruppenleiter, Gregor Tschida, eingebracht.²³⁹

²³⁵ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 41.

²³⁶ Hans Witek: „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938-1940. S. 211.

²³⁷ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²³⁸ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²³⁹ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

„[...] Es ist aus wirtschaftlichen, vor allem aber aus gesundheitlichen Gründen fast unmöglich, daß [sic!] das Geschäft in den Räumen, in welchen es bisher geführt wurde, weiterzuführen. Es ist dort alles so klein daß [sic!] Wurst, Schuhcreme, Fett, Mehl u.a.m. durcheinander rumliegen. Herr Tschida ist gewillt, seine Gastwirtschaft aufzugeben und in seinem Hause das Lebensmittelgeschäft weiterzuführen. Das Haus des Löwy kann dadurch verkauft werden. Hierdurch ergibt sich für die anderen Wirte eine bessere Existenzmöglichkeit. [...]“²⁴⁰

Anhand dieses Gesuches wird deutlich, wie sehr die örtlichen NSDAP-Funktionäre zum Teil mit antisemitischen Stereotypen, mangelnde Hygiene wurde Juden und Jüdinnen in dieser Zeit besonders gerne vorgeworfen, versuchten, ihre Argumentationen zu unterstreichen. Die Ortsgruppenleitung sprach sich für die Verlegung aus.²⁴¹

Bereits am 20. Mai 1938, als sich die Familie Löwy noch in Apetlon befand, wurde von Johann Tschida in Anwesenheit des Gendarmerieinspektors eine genaue Inventur über alle sich in dem Geschäft befindenden Waren durchgeführt. Diese ist in den „Arisierungsakten“ des Burgenländischen Landesarchives erhalten. Der Gesamtwert aller Artikel betrug zu diesem Zeitpunkt 2882, 31 RM. Neben den Produkten, die sich im Betrieb der Familie Löwy befanden, beabsichtigte Johann Tschida, auch die Mobilien, die als „sehr primitiv und vollständig erneuerungsbedürftig“ beschrieben und mit nur 50 RM bewertet wurden sowie einen kleinen Teil der Debitoren (225,75 RM) zu übernehmen. Aus der Summe des Warenpreises, der Mobilien und der Debitoren ergab sich nach dem Abzug der Kreditoren ein Sachwert von 1606, 02 RM. Zu diesem kam für den Käufer noch eine „Entjudungsauflage“ von 2416,32 RM hinzu.²⁴²

Bis zum 4. April 1940 hatte Johann Tschida 700 RM auf das „Konto 102, Auswanderungsfond für burgenländischen Juden“ bezahlt und am 17. April 1940 legte dieser Einspruch gegen die hohe „Entjudungsauflage“ ein. Mehr als ein Jahr nach diesem Gesuch wurde diesem Einspruch am 13. November 1941 stattgegeben und die „Entjudungsauflage“ wurde auf 1145,22 RM heruntersetzt. Der Sachwert von 1606,02 RM blieb unverändert. Außerdem erlaubte der Reichsstatthalter, die von der gesamten Gemeinde schon seit 1938 angestrebte Verlegung des Geschäftes in die Gastwirtschaft des Johann Tschida. Aus einem Schreiben des

²⁴⁰ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁴¹ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁴² BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

Kreisgeschäftsführers an die Reichsstatthalterei Niederdonau vom 27. August 1940 geht jedoch hervor, dass das Geschäftslokal der Löwys bereits zu diesem Zeitpunkt leer stand.²⁴³

Aus einem Schreiben an das Finanzamt Brigittenau ist zu entnehmen, dass am 7. April 1942 Johann Tschida noch immer einen restlichen Kaufpreis von 906.02 RM begleichen musste. In einem Aktenvermerk vom 29. Mai 1942 heißt es, dass der ehemalige kommissarische Leiter der Gemischtwarenhandlung der Familie Löwy zwar die Waren, das Inventar und einen Teil der Debitoren und Kreditoren übernahm, aber aus den Akten des BLA geht nicht hervor, ob Johann Tschida irgendwann vollständig dafür aufkam. Auch ist nicht bekannt, ab wann und wie lange er das Geschäft in seiner eigenen Gastwirtschaft führte.²⁴⁴

Fest steht jedoch, dass es ab 1940 Interessenten für den Erwerb des Hauses der Familie Löwy gab. Am 27. Juli 1940 wurde dazu ein Schätzungsgutachten vom Wiener Architekten, Hugo Neubauer, erstellt, dieser bewertete es mit 1600 RM. Das Haus wurde dabei als baufällig und „stark vernachlässigt“ beschrieben. Der Apetloner Viehhirte, Stefan Schwarz, bewarb sich als erster für den Kauf des Hauses der Familie Löwy. Dieser weigerte sich jedoch für das „gänzlich baufällige“ Gebäude einen Betrag von 1600 RM zu zahlen. Des Weiteren beabsichtigte auch der Landarbeiter, Rudolf Tschida, das Haus der Löwys zu kaufen. Obwohl dieser ein Mitglied der NSDAP war, konnte auch er jenes Gebäude nicht erwerben.²⁴⁵

Im September 1941 wurde der Treuhänder, Anton Lang, zum Abwickler der „nicht-entjudeten Vermögenswerte“ der Familie Löwy bestellt.²⁴⁶ Dieser war im Burgenland für zahlreiche „Arisierungen“ und „Liquidationen“ verantwortlich, so auch für die „Liquidation“ der Gemischtwarenhandlung des Salomon Löwy.²⁴⁷ Die Erlöse der Verkäufe und „Liquidationen“ landeten dabei auf verschiedenen Konten Wiener und burgenländischer Banken. Dazu gehörten unter anderem personalisierte „Arisierungskonten“ einzelner Juden und Jüdinnen sowie auch Sperr- und Sammelkonten. Auch der Treuhänder Anton Lang verfügte über Konten bei diversen Banken. Insgesamt befanden sich auf diesen im Jahre 1946 128387 österreichische Schilling.²⁴⁸

Es ist anzunehmen, dass das Haus der Familie Löwy spätestens ab dem Jahr 1941 leer stand. Wie oben dargestellt, gibt es in den „Arisierungsakten“ des BLA unterschiedliche Angaben,

²⁴³ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁴⁴ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁴⁵ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁴⁶ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁴⁷ Burgenländisches Landesarchiv, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁴⁸ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 40-41.

was die Räumung der Wohnung und des Geschäftes betrifft.²⁴⁹ Aus den Archivbeständen der Vermögensverkehrsstelle des Österreichischen Staatsarchives geht hervor, dass im Jahr 1942 das Haus der Löwys vermietet wurde.²⁵⁰

In den Dörfern des Burgenlandes wurden solche vermieteten Objekte oft von Amtsmännern oder von den jeweiligen Bürgermeistern, wie im Falle des Hauses der Familie Löwy²⁵¹, verwaltet. Teilweise wurden Wohnungen von Mitgliedern der NSDAP auch ohne rechtliche Grundlage in Besitz genommen.²⁵²

Bei den Mietern handelte es sich um Johann (oder Georg) und Brigitte Horvath, die beide als Tagelöhner tätig waren und vier Kinder im Alter zwischen drei und elf Jahren hatten. Die Familie hatte eine jährliche Gemeindesteuer, die als Mietzins verrechnet wurde, von 52,80 RM zu begleichen.²⁵³ Solche niedrigen Mieten waren im Burgenland keine Seltenheit.²⁵⁴

Am 3. Juni 1944 wurde das Eigentumsrecht für die Julius Jakob Löwy gehörige Hälfte der Liegenschaft, E.Z. 222, aufgrund der „Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ dem Deutschen Reich einverleibt.²⁵⁵

Mit der „Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. 11. 1941“ verloren alle Juden und Jüdinnen, die sich zu dieser Zeit bereits im Ausland befanden, oder in weiterer Folge deportiert wurden automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit. Weiters verfiel mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit das restliche Vermögen der jüdischen Bevölkerung an den NS-Staat. „Das verfallene Vermögen“ sollte „zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehenden Zwecke dienen“.²⁵⁶

Weil Regina Löwy bereits am 27. September 1938 in Wien verstorben war und somit die „Elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ nie geltend gemacht werden konnte, verfiel ihr Teil der Liegenschaft, E. Z. 222, nicht dem Deutschen Reich und auch eine grundbürgerliche Übertragung ihrer Hälfte fand nie statt. Aus einem Bescheid der Finanzlandesdirektion geht

²⁴⁹ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁵⁰ Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten Vermögensverkehrsstelle Vermögensanmeldungen Buchstabe L, 28823.

²⁵¹ AT-OeStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe L, 28823.

²⁵² Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 107.

²⁵³ AT-OeStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe L, 28823.

²⁵⁴ Burgenländisches Landesarchiv, Arisierungsakten, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁵⁴ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 105-106.

²⁵⁵ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Apetlon, 5, 201-250.

²⁵⁶ Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I 1867-1945. In: Österreichische Nationalbibliothek: ALEX Historische Rechts- und Gesetzestexte Online, online unter < <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1941&page=751&size=45> > (eingesehen am: 05.09.18).

jedoch hervor, dass auch ihr Teil vom Oberfinanzpräsidenten in Verwaltung genommen wurde.²⁵⁷

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der gesamte Besitz der Familie Löwy an Magdalena Kopfstein (geborene Löwy) rückerstellt.²⁵⁸ Auf diese Rückerstattung wird in einem der folgenden Kapitel noch genauer eingegangen werden.

4.5.2. Vermögensentzug am Beispiel der Familie Stern aus Apetlon

Aus einem Bericht an die Vermögensverkehrsstelle vom 12. Jänner 1940 geht hervor, dass die Familie Stern 1938 laut Grundbuch, E.Z. 334, ein Wohnhaus mit einem Geschäftsladen in der Quergasse 24 in Apetlon sowie diverse Liegenschaften mit der Größe von insgesamt 13 ha 13 a 38 m² besaß.²⁵⁹

In einem Schätzungsgutachten, das am 28. April 1939 von einem in Apetlon lebenden Maurer erstellt wurde, wurden das Geschäft der Familie Stern und er dazugehörige Hof, den diese nur zur Hälfte besaß, der andere Teil gehörte der Familie Kögl, als alt und baufällig beschrieben und mit 1400 Reichsmark bewertet.²⁶⁰

„[...] Sämtliche Bauwerke sind sehr einfach alte Baulichkeiten aus Kotziegel erbaut ohne Isolierung, so daß [sic!] die Mauern von der aufsteigenden Grundfeuchte durchnässt sind und auch teilweise Risse/Sprünge aufweisen. Im Gassentrakt befinden sich ein Geschäftslokal mit einer Eingangstür und einem Fenster gegen die Strasse [sic!], anschliessend [sic!] befindet sich ein Zimmer mit zwei Fenstern gegen die Strasse [sic!]. Im Hoftrakt besteht eine Küche und ein Zimmer mit zwei Fenstern. [...]“²⁶¹

In den „Arisierungsakten“ scheint auch ein weiteres Schätzungsgutachten auf, das am 27. Juli 1940 vom Wiener Architekten, Hugo Neubauer, erstellt wurde und lediglich den Hof, der insgesamt 442 m² groß war und nur zur Hälfte der Familie Stern gehörte, umfasst. Der Grundpreis für den m² wurde dabei auf 0,50 Reichsmark geschätzt, was dazu führte, dass das

²⁵⁷ Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten Finanzlandesdirektion, 17153.

²⁵⁸ AT-OeStA/AdR E-uReang FLD, 17153.

²⁵⁹ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

²⁶⁰ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁶¹ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

gesamte Grundstück mit 221 Reichsmark bewertet wurde. Die Hälfte, die Samuel und Rosalia Stern gehörte, wurde mit 100 Reichsmark bewertet.²⁶²

Aus einem Gedächtnisprotokoll der Kreisleitung Bruck an der Leitha vom 27. April 1939 geht hervor, dass der kommissarische Verwalter der Gemischtwarenhandlung der Familie Stern, Alfred Preiner, auch beabsichtigte, diese zu erwerben. Neben dem Geschäft wollte Preiner auch den Rest des Hauses sowie den gemeinsamen Hof, Parz. 217, und den Garten, Parz. 310, kaufen. Die NDSAP stimmte dieser Übernahme zu.²⁶³

Die beiden jüdischen Besitzer verzichteten am 15. September 1939 „zugunsten der Auswanderung burgenländischer Juden“ auf ihr gesamtes Vermögen und am 30. Juli 1941 wurde Dr. Wilhelm Mayer vom Reichsstatthalter Niederdonau zum Treuhänder bestellt.²⁶⁴ Diese wurden mit der Abwicklung und Veräußerung der jüdischen Betriebe betraut und standen meist der NSDAP nahe.²⁶⁵ Warum für die Gemischtwarenhandlung der Familie Stern nicht früher ein sogenannter Treuhänder eingesetzt wurde, geht aus den Akten des Burgenländischen Landesarchives nicht hervor.

Der Bewerber, Alfred Preiner, ließ einen Kaufvertrag aufsetzen, wo die beiden jüdischen Besitzer durch den genannten Treuhänder vertreten wurden. In dem Dokument wurde für das Haus, den „halben“ Hof und den Garten ein Kaufpreis von 2150 Reichsmark festgelegt. An dieser Stelle wird die große Differenz zwischen dem ersten Schätzwert und dem tatsächlichen Kaufpreis deutlich. Möglicherweise wurde der Betrieb samt Hof und Garten in anderen nicht in den „Arisierungsakten“ zu findenden Schätzungsgutachten auch höher geschätzt. Dies ist unter anderem deswegen nicht unwahrscheinlich, weil es in einem Brief des Vaters des kommissarischen Leiters an den Reichsstatthalter heißt, dass die Liegenschaft öfters geschätzt wurde.²⁶⁶ Des Weiteren ist auch zu erwähnen, dass die VVST, später der jeweilige Reichsstatthalter, selbst auch Interesse an einer hohen Differenz zwischen Schätzwert und Kaufpreis hatte, da diese zur Bemessung der sogenannten „Entjudungsauflage“ diente. Diese floss direkt dem Deutschen Reich zu und da die „Entjudungsauflage“ oftmals in Raten abbezahlt werden konnte, war dies auch ein guter Kompromiss für die KäuferInnen.²⁶⁷

²⁶² BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁶³ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁶⁴ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁶⁵ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 39.

²⁶⁶ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁶⁷ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 115.

Alfred Preiner musste diesen Kaufvertrag vom Reichsstatthalter des Gaues Niederdonau genehmigen lassen. In einem Antrag schrieb er am 21. März 1941:²⁶⁸

*„[...] Ich habe sowohl das Geschäft der Juden Samuel Stern und Rosalia Stern geb. Weiner, Kaufleute ehemals in Apetlon, auch denselben gehörige Haus im Arisierungswege übernommen. Bisher habe ich an die Kreisleitung Bruck a. d. Leitha und Vermögensverkehrsstelle in Wien den Betrag von 1200 Reichsmark erlegt. [...] Ich stelle durch meinen Vertreter Antrag den Kaufvertrag nach Fertigstellung durch den Treuhänder Dr. Wilhelm Meyer zu genehmigen und an meinen Vertreter zur grundbürgerlichen Durchführung rückzustellen. [...]“*²⁶⁹

Alfred Preiner wurde jedoch nie als rechtmäßiger Besitzer grundbürgerlich eingetragen.

Im Oktober 1941 wurde vom Reichsstatthalter in Niederdonau aus unbekannten Gründen ein neuer Treuhänder mit der Verwaltung der Besitzungen der Familie Stern betraut. Dabei handelte es sich um Franz Rosner.²⁷⁰

Aus dem Grundbucharchiv Neusiedl am See geht hervor, dass das gesamte Vermögen der Familie Stern, also auch die vom Ortsbauernführer kommissarisch verwalteten Liegenschaften, am 11. Dezember 1942 an das Deutsche Reich fiel. Dazu heißt es im dazugehörigen Beschluss:²⁷¹

*„[...] Auf Ersuchen des Oberfinanzpräsidenten Wien – Niederdonau vom 11.12.1942 wird auf Grund der §§ 2, 3 und 9 Abs. 1 der 11. V.O. zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 das Eigentumsrecht zur Gänze einverleibt für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung). [...]“*²⁷²

Am 15. Februar 1945 erreichte die Familie Preiner die Nachricht, dass ihr Sohn Alfred „in Rußland [sic!] den Heldentod fand“²⁷³. Der Vater interessierte sich nach wie vor für den Erwerb dieser Liegenschaft.²⁷⁴

„[...] Vor seiner Einrückung hat mein Sohn das Kaufmannsgewerbe auf dem Hause bereits ausgeübt. Während seiner Einrückung wurde das Gewerbe stillgelegt. Da ich noch 2 Söhne im Alter von 12 u. 13 Jahre und eine Tochter im Alter von 10 Jahre habe,

²⁶⁸ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁶⁹ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁷⁰ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁷¹ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Apetlon, 7, 301-350.

²⁷² Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Apetlon, 7, 301-350.

²⁷³ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁷⁴ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

so wird im Interesse der Zukunft meiner Kinder die Bewerbung für die Liegenschaft aufrecht erhalten und ich bitte Sie mir diese Liegenschaft zukommen zu lassen. [...]“²⁷⁵

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft wurde der gesamte Besitz der Familie Stern an den Sohn, Siegfried Stern, rückerstattet. Auf diese wird in einem folgenden Kapitel noch detaillierter eingegangen werden.

4.5.3. Vermögensentzug am Beispiel der Familie Löwy aus Pamhagen

Salomon und Blanka Löwy besaßen im Jahre 1938 ein Haus, in welchem die beiden auch ein Gemischtwarengeschäft führten, in Pamhagen in der Sellnergasse 65 samt Garten und Hofgrundstück. Diesen Besitz hatte Salomon Löwy im Jahre 1928 von seiner Tante, Antonia Löwy, geerbt.²⁷⁶ In den Jahren zwischen 1928 und 1938 erwarb das junge Paar auch weitere landwirtschaftliche Flächen in Pamhagen. 1936 kaufte Blanka Löwy mehrere Grundstücke von Baronin Maximiliana Sessler von Herzinger gesch. Cassinone wiederverehelicht Maquart und mj. Baronesse Mignon von Berg. Diese befanden sich in der Katastralgemeinde Apetlon. Bis 1938 konnte jedoch nur ein sehr kleiner Betrag des gesamten Kaufpreises beglichen werden. Daneben gehörten dem Paar auch zwei Jungrinder und zwei Ziegen.²⁷⁷

Kurz nach dem „Anschluss“ wurde das Geschäft in Pamhagen geschlossen. Ende Juni 1938 schickte der Ortsleiter ein Gesuch an die Kreisleitung, in dem er darum bat, die Gemischtwarenhandlung unter kommissarische Leitung zu stellen, da die Versorgung der bäuerlichen Bevölkerung vor allem mit Schnittwaren sichergestellt werden sollte.

Da bis Oktober 1938 kein kommissarischer Leiter eingesetzt wurde, sprach sich der Gemeindeverwalter dafür aus, die im Geschäft lagernden Waren zu verkaufen.²⁷⁸

„[...] Da ich wiederholt von der Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht werde, dass die lagernden Waren von den zahlreichen Mäusen vernichtet werden und dadurch Volksvermögen vernichtet wird, stelle ich den Antrag die Waren wenn möglich auf öffentlichen Lizitationswege zu veräußern [sic!]. Ebenso wurde ich von den Volksgenossen der Gemeinde Pamhagen wiederholt auf den Juden Samuel Löwy und Freundlich Leib gehörenden Grund aufmerksam gemacht. In diesem Falle stelle ich den

²⁷⁵ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

²⁷⁶ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1928, 4482-4816.

²⁷⁷ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁷⁸ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

Antrag die einzelnen Parzellen wenn möglich an arme Volksgenossen zu verpachten oder an diese zu verteilen, oder ebenfalls auf öffentlichen Lizitationswege zu veräußern [sic!]. [...]“²⁷⁹

Der landwirtschaftliche Besitz von Blanka und Salomon Löwy wurde von der örtlichen Parteileitung an den ortsansässigen Landwirt, Matthias Andert, sowie an den Interessenten für den Erwerb des Hauses, Matthias Leier, verpachtet. Der sogenannte Pachtschilling betrug 50 Prozent der Ernte.²⁸⁰

Aus dem Liquidierungsprotokoll vom 7. Feber 1939 geht hervor, dass das Geschäft der Familie Löwy an diesem Tage liquidiert wurde, wobei zuvor das Warenlager auf 9233,95 RM geschätzt wurde. Die Waren übernahm zu einem Kaufpreis von 9233,95 RM der Pamhagener, Josef Göpfrich.²⁸¹

Im März 1939 bewarben sich die Pamhagener, Matthias Leier und Josef Steinhofer, für den Erwerb des Hauses der Familie Löwy. Der ebenfalls Ortsansässige, Franz Unger, beabsichtigte den Garten zu kaufen. Matthias Leier begründete sein Ansuchen folgendermaßen:

„[...] Das Haus im welchem ich wohne bildet mit dem Haus des Juden eine sogenannte Halbwirtschaft. Das Judenhaus befindet sich vorne, meines rückwärts. Der Hof ist gemeinsam. [...] Das Haus ist seit 1892 im Besitz meiner Familie und da möchte ich nicht gerne, daß [sic!] jemand anderes dort einzieht. Ich habe jahrzehntelang den Juden als Mitbewohner gehabt und das war sicher keine Annehmlichkeit. Schon aus diesem Grunde glaube ich, daß [sic!] ich es verdiene, das Judenhaus zu bekommen. [...]“²⁸²

Abgesehen davon, dass die Angabe über die „jahrzehntelange“ Nachbarschaft schlichtweg falsch ist, da Salomon Löwy, wie oben erwähnt, das Haus samt Garten und Hof erst 1928 geerbt hatte, erkennt man auch hier einen latenten Antisemitismus in den Formulierungen.

Am 31 August 1940 wurde, wie auch für den Betrieb der Eltern des Salomon Löwy, Anton Lang zum Treuhänder ernannt. Da die Familie Löwy Schulden bei diversen Firmen hatte und unterschiedliche GläubigerInnen teilweise hohe Forderungen einbrachten, wurde über den Betrieb der Löwys am 31. April 1941 von Anton Lang der Konkurs verhängt. Zum Konkursmassenverwalter wurde Valentin Kadlczik bestellt.²⁸³

²⁷⁹ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸⁰ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸¹ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸² BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸³ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

Wie die beiden anderen beispielhaft angeführten Geschäfte, wurde auch der Besitz der Familie Löwy aus Pamhagen geschätzt, und zwar vom Architekten, Hugo Neubauer. Im dazugehörigen Gutachten vom 5. September 1940 wurde der Bauzustand des Objektes als minderwertig beschrieben. Auffällig ist, dass alle für diese Arbeit betrachteten Schätzungsgutachten äußerst negativ ausfielen.²⁸⁴ Dies ist deswegen nicht ungewöhnlich, weil, wie bereits ausgeführt wurde, die NationalsozialistInnen ein Interesse daran hatten, den Schätzwert möglichst niedrig zu halten. Viele der im Burgenland meist von lokalen Sachverständigen durchgeführte Gutachten vielen extrem niedrig aus, was in einigen Fällen zu Disputen führte, selten wurde sogar eine Nachschätzung angeordnet.²⁸⁵ Das Haus der Löwys samt Stallgebäude, Scheune und Obstgarten wurde insgesamt mit 2195 RM bewertet.

Am 15. November 1941 konnten Matthias und Anna Leier das Haus der Familie Löwy samt Garten für einen Kaufpreis von 2195 RM, dieser entsprach exakt dem Schätzwert, käuflich erwerben. In den „Arisierungsakten“ gibt es keinen Hinweis auf die Existenz bzw. die Höhe einer sogenannten „Entjudungsaufgabe“.²⁸⁶ Der Kauf dieser Liegenschaft wurde auch grundbürgerlich vermerkt.²⁸⁷

Das Ehepaar Leier verkaufte 1942 den zuvor erworbenen Garten mit dem Stall und der Scheune weiter an Josef und Theresia Steinhofer, diese hatten sich im Jahre 1939 ebenfalls für die Liegenschaft beworben. Die Höhe des Kaufpreises ist in diesem Fall unbekannt.²⁸⁸ Jene Veräußerung wurde ebenfalls in das Grundbuch eingetragen.²⁸⁹

In den „Arisierungsakten“ gibt es keinen Hinweis darauf, ob es irgendwann zu einer Löschung des Konkurses kam bzw., ob alle GläubigerInnen die von ihnen geforderten Beträge vom Konkursmassenverwalter erhielten.²⁹⁰

Der landwirtschaftliche Besitz der Familie Löwy wurde zwischen 1938 und 1945 nicht veräußert. Salomon und Blanka Löwy blieben laut Grundbuch EigentümerInnen dieser Flächen. Die Genannten verkauften jenes Vermögen erst nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft.²⁹¹²⁹² Zudem wurde der bereits veräußerte Besitz nach 1945

²⁸⁴ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸⁵ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 115-116.

²⁸⁶ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸⁷ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Pamhagen, 6, 301-350.

²⁸⁸ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁸⁹ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Pamhagen, 12, 730-792.

²⁹⁰ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

²⁹¹ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Pamhagen, 8, 461-550.

²⁹² Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Pamhagen, 12, 730-792.

an die Familie Löwy rückerstattet. Auf diese Rückstellung wird in einem der folgenden Kapitel noch detaillierter eingegangen werden.

Die ausgewählten Beispiele verdeutlichen die Vielfalt der „Arisierungsverfahren“. Der Fall der Familie Löwy aus Apetlon zeigt, dass nicht alle „Ariseure“ das Ziel verfolgten, die jeweiligen Betriebe am ursprünglichen Standort weiterzuführen. Wie viele andere ehemalige jüdische Firmen im Burgenland, wurde auch die des Salomon Löwy in Pamhagen geschlossen, was für die übrige Bevölkerung zwar eine Einschränkung in der Nahversorgung bedeutet, aber für die nicht-jüdischen Betriebe einen Profit brachte. Alle drei Beispiele machen deutlich, dass es für die AnwerberInnen für die jüdischen Liegenschaften, trotz der oftmals niedrigen Preise, nicht immer einfach war, den geforderten Kaufpreis schlussendlich aufzubringen. Hinzu kam, dass sich der gewünschte wirtschaftliche Erfolg bei einigen nicht einstellen wollte. Der Zweite Weltkrieg zog nicht nur viele der BewerberInnen in eine finanzielle Not, sondern forderte auch unter den ehemaligen „Ariseuren“ einige Opfer. Nicht zuletzt bilden jene veranschaulichten Fälle aber auch die Habgier der kommissarischen Verwalter ab. Der Antisemitismus, der in diversen Anträgen immer wieder zum Vorschein kommt, wurde zur Grundlage für die Ausschaltung der jüdischen Unternehmen.

Viele der in Österreich eingerichteten Maßnahmen in der sogenannten Enteignungspolitik, wie die Zentralisierung der Verwaltung oder der Einsatz von kommissarischen Leitern, wurden zum Vorbild für die „reichsdeutschen Stellen“. Während die Verdrängung der jüdischen Bevölkerung aus der Wirtschaft in Deutschland mehrere Jahre in Anspruch nahm, geschah dies in Österreich in nur wenigen Monaten. Erst im Dezember 1938 wurde das Modell der „Arisierung“ für das gesamte Deutsche Reich vereinheitlicht.²⁹³

Das Wesen der „Arisierung“ sollte im Nationalsozialismus nach außen hin einen gewissen Anstand und rechtlichen Zustand waren.²⁹⁴ Allein im Bezirk Neusiedl am See, dem auch Apetlon angehört, wurden insgesamt 121 Betriebe „arisiert“, die meisten in der Gemeinde Frauenkirchen.²⁹⁵

²⁹³ Hans Witek: „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938-1940. S. 202-203.

²⁹⁴ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 235.

²⁹⁵ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 108.

5. VERTREIBUNGEN DER BURGENLÄNDISCHEN JUDEN UND JÜDINNEN

Im Burgenland verlief die Vertreibung der dort beheimateten Juden und Jüdinnen besonders schnell und zudem ging man mit besonderer Härte gegen diese vor. Hauptverantwortlich für diese „Maßnahmen“ gegen die jüdische Bevölkerung war der bereits erwähnte Gauleiter, Tobias Portschy.²⁹⁶ Sein oberstes Ziel war es, das Burgenland so schnell wie möglich „judenrein“ zu machen. Teilweise waren diese besonders menschenverachtenden Vorgehensweisen, die mit den willkürlichen Beraubungen und Verhaftungen erst ihren Anfang nahmen, nicht einmal durch nationalsozialistische Gesetze gedeckt. Portschys antijüdische Politik war bereits von 1938 an auf die spätere „Endlösung der Judenfrage“ ausgerichtet.²⁹⁷ Der Gauleiter äußerte sich in unterschiedlichen Reden immer wieder besonders abwertend gegenüber Juden und Jüdinnen.

„[...] Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar. Glaubt uns, dass wir diese Frage mit nationalsozialistischer Konsequenz lösen werden. [...]“²⁹⁸

Bereits am 25. März 1938 kündigte Tobias Portschy in einer Rede sein Vorhaben, das Gebiet des Burgenlandes „judenrein“ zu machen an.

„[...] dass zwar Kroaten und Ungarn im Burgenland schon seit Jahrhunderten in friedlicher Zusammenarbeit mit den Deutschen leben und das weiterhin so bleiben würde, dass aber Juden und Zigeuner Parasiten am Volkskörper seien und aus der Volksgemeinschaft ausgestoßen würden. [...]“²⁹⁹

Woher dieser krankhafte Eifer des Gauleiters, alle Juden und Jüdinnen so schnell wie möglich aus dem Burgenland zu vertreiben, kam, ist fraglich. Fest steht jedoch, dass sich Tobias Portschy mit dem ersten „judenreinen“ Gau des gesamten Deutschen Reiches, den er geschaffen hatte, profilieren konnte.³⁰⁰ An dieser Stelle ist jedoch zu erwähnen, dass das Hauptaugenmerk des Gauleiters nicht einmal auf der „Lösung der Judenfrage“, sondern eher auf der

²⁹⁶ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 61.

²⁹⁷ Herbert Steiner: Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938. In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren, Burgenländische Forschungen, Heft 73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv 1989. S. 113.

²⁹⁸ Ursula Mindler: Tobias Portschy. S. 63.

²⁹⁹ Herbert Steiner: Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938. S. 112-113.

³⁰⁰ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 42.

„Zigeunerfrage“ lag. Das Vorgehen gegen die Roma und Sinti des Burgenlandes war zum Teil noch härter und radikaler als das gegen die Juden und Jüdinnen.³⁰¹

In der Literatur gibt es einen Konsens darüber, dass die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus diesem Bundesland, was das Tempo und die Brutalität dieser Vorgänge betrifft, durch eine Einzigartigkeit besticht, denn in keinem anderen Gebiet des Deutschen Reiches verlief diese annähernd so schnell wie im Burgenland.

„[...] Die „Abschaffung“ der burgenländischen Juden aus ihren Heimatorten hatte Methode. Sie führte innerhalb weniger Monate zu einer radikalen und endgültigen Entfernung der Juden aus diesem Bundesland. Burgenland wurde damit judenfrei gemacht. [...]“³⁰²

„[...] Die Judenverfolgungen waren nirgends so hart wie im Burgenland und sollten womöglich der Abschreckung der übrigen Juden in Österreich dienen. [...]“³⁰³

„[...] Der rachsüchtige und karrierebesessene nationalsozialistische Gauleiter Tobias Portschy veranlaßte [sic!] und duldete judenfeindliche Maßnahmen im Burgenland. [...] In keinem Teil Deutschlands waren die Judenverfolgungen so hart und so streng wie im Burgenland. [...]“³⁰⁴

„[...] Die Juden des Burgenlandes zählten zu den ersten, die nach dem „Anschluß“ [sic!] an das deutsche Nazi-Reich vertrieben wurden. Diese Vertreibung geschah mit großem Eifer und mit einer Geschwindigkeit, die alle Versuche der posthumen Rechtfertigung und Gewissensberuhigung dienenden Argumentationslinien Lügen strafte. Die Frage nach dem „Warum“ ist bislang nicht gestellt, geschweige denn beantwortet worden. [...]“³⁰⁵

Die internationale Presse berichtete ebenfalls über das Schicksal der burgenländischen Juden und Jüdinnen. Das Vorhaben der NationalsozialistInnen, die jüdische Bevölkerung aus ihren ehemaligen Wohnorten zu vertreiben, wurde somit weltweit bekannt.³⁰⁶ Auch das Auslandsbüro

³⁰¹ Ursula Mindler: Tobias Portschy. S. 76.

³⁰² Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 25.

³⁰³ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 42.

³⁰⁴ Herbert Steiner: Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938. S. 113.

³⁰⁵ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 40.

³⁰⁶ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 90.

der österreichischen Sozialdemokraten in Paris publizierte am 22. April 1938 einen Bericht, wo die Radikalität der Vorgänge im Burgenland besonders unterstrichen wurde.³⁰⁷

*„[...] Sehr viel schlimmer als in Wien ergeht es den Juden aber in den kleinen Landstädten und Dörfern. Die bei weitem schlimmsten Exzesse sind im Burgenlande begangen worden. [...]“*³⁰⁸

Im April 1938 begann man systematisch alle Juden und Jüdinnen aus dem Burgenland zu vertreiben. Obwohl, wie bereits ausgeführt wurde, sich diese Ausweisungen vor allem durch ihr hohes Tempo auszeichneten, dauerten den NationalsozialistInnen diese Abschiebungen teilweise noch immer zu lange und so beschlossen sie, die jüdischen BewohnerInnen einfach über die grüne Grenze nach Ungarn und in die damalige Tschechoslowakei zu treiben.³⁰⁹

5.1. VERTREIBUNGEN ÜBER DIE GRÜNE GRENZE

Zu den ersten Juden und Jüdinnen, die aus dem Burgenland vertrieben wurden, zählten vor allem wohlhabendere BürgerInnen. So wurden etwa in Frauenkirchen die begüterteren Familien Ende März 1938 verhaftet und dazu gezwungen, Vermögensverzichtserklärungen zu unterschreiben. Einige wurden in das Internierungslager gebracht, andere dazu aufgefordert, das Land innerhalb von 48 Stunden zu verlassen.³¹⁰

Ein solches Schicksal wurde, wie bereits ausgeführt, auch Siegfried Stern zu Teil. Auch er musste sich, nachdem er etwa zwei Monate im Anhaltelager Frauenkirchen ausgeharrt hatte, verpflichten, das Deutsche Reich zu verlassen. Wie vielen anderen Vertriebenen, wurde Siegfried Stern die Einreise nach Ungarn nicht gestattet und so musste er zurück ins Burgenland kommen.³¹¹ Anderen gelang nach oft tagelanger Umherirungen im Niemandsland die Einreise nach Ungarn oder in die Tschechoslowakei.³¹²

Nicht nur die Frauenkirchener Juden und Jüdinnen wurden Opfer solcher Vertreibungen in das benachbarte Ausland, sondern auch in anderen Gemeinden des Burgenlandes wendetet man solche Methoden an. Die Familie Kollmann aus Illmitz wurde, wie erwähnt, ebenfalls, nachdem

³⁰⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 311.

³⁰⁸ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 311-312.

³⁰⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 191.

³¹⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 191.

³¹¹ Interview mit Siegfried Stern.

³¹² Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 86.

ihr Geschäft von der Gestapo geschlossen wurde, über die grüne Grenze nach Ungarn vertrieben.³¹³

Am 16. April 1938 wurden die Juden und Jüdinnen aus den Dörfern Kittsee und Pama, in dieser Gemeinde wohnten auch Verwandte der Familie Stern, um Mitternacht von zu Hause abgeholt und mitten auf der Donau auf einem Wellenbrecher ausgesetzt. Die Hilferufe der Ausgewiesenen wurden schließlich von tschechoslowakischer Seite gehört und man holte sie aus dem Strom. Aufgenommen wurden die Flüchtlinge in diesem Nachbarland jedoch nicht, stattdessen wurden sie weiter nach Ungarn überstellt, von wo aus sie wieder an die österreichische Grenze gebracht wurden. Nach längerem Hin und Her gelang es einer jüdischen Hilfsorganisation aus Pressburg (Bratislava) ein französisches Schleppboot auszumachen, worauf die Juden und Jüdinnen aus Pama und Kittsee erstmal Unterschlupf fanden. Es dauerte jedoch Monate, bis die Ausgewiesenen Aufnahmeländer fanden. Diese Geschehnisse blieben nicht unbeachtet, sondern gingen durch die Weltpresse wie kaum andere „Aktionen“ im Burgenland in dieser Zeit.³¹⁴

Vertriebene Familien aus Gols fanden, nachdem sie einige Wochen im Grenzgebiet umhergeirrt waren, ebenfalls Obdach auf dem französischen Boot in der Nähe der slowakischen Ortschaft Rajka.³¹⁵ Auf dem Schiff herrschten menschenunwürdige Zustände. 70 Personen waren auf dem französischen Dampfer, der eigentlich für Getreide und Vieh bestimmt war, Monate lang auf engstem Raum zusammengepfercht. Als ein Reporter der „New York Times“ das Boot besuchte und Fotos machte, die bis nach New York für Aufregung sorgten, erhielten die dort hausenden Familien die Erlaubnis, nach Palästina zu flüchten.³¹⁶

Auch in der Literatur wurde dieses Verharren auf dem Boot verarbeitet, und zwar von Friedrich Wolf in „Das Schiff auf der Donau“.³¹⁷

Ein ähnliches Schicksal wurde auch den jüdischen Familien aus Parndorf zu Teil. Diese wurden mitten in der Nacht vom 20. zum 21. April 1938 von SA-Leuten aus dem Schlaf gerissen, sie wurden aufgefordert, Kleidung und einige Nahrungsmittel einzupacken und schließlich in das örtliche Gendarmeriepostenkommando geschleppt, wo den Juden und Jüdinnen sämtliche

³¹³ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

³¹⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 295-296.

³¹⁵ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 98.

³¹⁶ Izchak Roth: Gols – Kfar Saba (Israel). S. 54-56.

³¹⁷ Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See. S. 101.

Wertgegenstände abgenommen wurden. Jonny Moser, der später als Historiker tätig war, erlebte dieses Szenario hautnah mit.³¹⁸

„[...] Ein feister Zivilist in Begleitung zweier SS-Männer stellt sich mit gespreizten Beinen und lächelndem Gesicht und erklärte in einem süffisanten Ton, dass wir im Burgenland unerwünscht seien. Wir waren Ausgewiesene und sollten nun über die ungarische Grenze gestellt werden. Wir wurden vor das Gebäude geführt, wo ein Autobus mit laufendem Motor bereitstand. Kaum waren wir eingestiegen, fuhr er schon los. Endstation der Fahrt war Mörbisch am See. Von Grenzpolizisten und den beiden SS-Leuten wurden wir mit dem Zuruf „Gemma, gemma, schneller!“ aus dem Bus geholt und zur ungarischen Grenze gebracht. Sie zeigten uns die Richtung, in die wir gehen sollten, um nach Sopron (Ödenburg) zu gelangen. Mit einem lachenden „Auf Nimmerwiedersehen!“ jagten sie uns davon. [...]“³¹⁹

Die Parndorfer Juden und Jüdinnen irrten tagelang im Grenzraum herum, Jonny Moser beschreibt dies als eine „Odyssee“. Angesichts des gerade stattfindenden Pessachfestes stellten einige ungarische Juden und Jüdinnen den Vertriebenen kleinere Mahlzeiten zur Verfügung. Am 24. April 1938 wurden die Ausgewiesenen, nachdem sich das Nachbarland weigerte, diese aufzunehmen, wieder zurück nach Österreich gebracht, wo sie in Eisenstadt inhaftiert wurden.³²⁰

Bei den genannten Vertreibungen über die grüne Grenze handelt es sich um Beispiele, auch aus anderen Ortschaften des Burgenlandes wurden die Juden und Jüdinnen so aus ihren Heimatdörfern abgeschoben. So wurden etwa jüdische Familien aus Rechnitz im Mittelburgenland einfach über die Grenze ins damalige Jugoslawien ausgewiesen.³²¹

Was die Abschiebungen der Juden und Jüdinnen über die grüne Grenze betrifft, ist zu sagen, dass diese nicht zu dem von den NationalsozialistInnen gewünschten Ergebnis führten. Viele der auf diese Art und Weise ausgewiesenen Personen kehrten wieder in die „Ostmark“ zurück. Die ungarischen, tschechoslowakischen und jugoslawischen Behörden waren schnell auf diese Vertreibungen aufmerksam geworden und nahmen nur wenige Flüchtlinge auf. Deshalb

³¹⁸ Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 20.

³¹⁹ Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 20-21.

³²⁰ Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 21-25.

³²¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 296.

mussten diese nächtlichen Abschiebungen mit Beginn des Sommers 1938 auch beendet werden.³²²

Bei den Vertreibungsaktionen der jüdischen Personen aus dem Burgenland gilt es zwei voneinander zu unterscheiden. Zum einen sind die eben beschriebenen Ausweisungen über die grüne Grenze, wo die Betroffenen nicht selten wochenlang im Niemandsland herumirren mussten, zu erwähnen und zum anderen die Abschiebungen in den Sommermonaten 1938, wo die meisten der Betroffenen nach Wien ausgewiesen wurden.³²³

5.2. VERTREIBUNGEN NACH WIEN

Ab März 1938 versuchten die im Burgenland lebenden Juden und Jüdinnen nach möglichen Ländern zur Auswanderung zu suchen. Den meisten war unklar, wie lange ihr Aufenthalt in den burgenländischen Gemeinden noch geduldet werden würde. Zudem wurde die Angst vor den NationalsozialistInnen immer größer. Vielen der burgenländischen Juden und Jüdinnen gelang es nicht, innerhalb der von der Gestapo gestellten Ausweisungsfrist, das Land zu verlassen. Jene, die eine ausländische Staatsbürgerschaft besaßen oder überhaupt Angehörige anderer Nationen waren, wurden dahin abgeschoben, all jene, auf die dies nicht zutraf und die auch in dieser kurzen Zeit kein Aufnahmeland fanden, wurden zunächst nach Wien umgesiedelt.³²⁴

Während die meisten jüdischen Familien im Sommer 1938 in die heutige Bundeshauptstadt vertrieben wurden, kam es in einigen Gemeinden des Burgenlandes auch schon davor zu Aussiedlungen nach Wien. Die ersten, die dorthin ausgewiesen wurden, waren Juden und Jüdinnen aus den Gemeinden Deutschkreuz, Lackenbach und Rechnitz.³²⁵

Besonders schnell wurden auch die in Frauenkirchen lebenden Juden und Jüdinnen ausgewiesen. Bereits am 17. Mai 1938 hatten 127 der insgesamt etwa 400 dort beheimateten jüdischen Personen diese Ortschaft verlassen, viele von ihnen wurden nach Wien zwangsimmigriert.³²⁶

³²² Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. S. 25.

³²³ Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen. S. 45.

³²⁴ Sabine Lichtenberger: „Es war meine Heimat, das Burgenland“. S. 235.

³²⁵ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 62.

³²⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 314.

Ende Juni des Jahres 1938 wurden die letzten Juden und Jüdinnen von Frauenkirchen aus nach Wien gebracht. Die Wirtin des Bahnhofsgasthofes erinnerte sich noch gut, wie an jenem Junitag eine Menschenmasse durch Frauenkirchen zog, alle hatten nur einen kleinen Bund in der Hand. Sie gingen zum Bahnhof, um dort auf Viehwaggons aufgeladen zu werden.³²⁷

„[...] Das war ein Weinen, doch was hätte man auch tun sollen?“ [...]“³²⁸

Am 23. August 1938 befanden sich nur noch drei Judenfamilien und eine Jüdin in Frauenkirchen.³²⁹ Angehörige einer Familie durften im Ort bleiben, weil sie laut nationalsozialistischer Rassentheorie als „Halbjuden“ galten.³³⁰

Die jüdische Gemeinde Frauenkirchen, die seit 260 Jahren bestand und maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung der gesamten Region beitrug, denn nicht umsonst wurde die Kleinstadt als Handelszentrum des Seewinkels bezeichnet, wurde in nur vier Monaten von den NationalsozialistInnen für immer ausgelöscht.³³¹

Aus dem gesamten Neusiedler Bezirk und aus dem Burgenland wurden die jüdischen BewohnerInnen, die nicht rechtzeitig ein Aufnahmeland finden konnten, auf diese Weise nach Wien vertrieben. Dies geht unter anderem aus den „Arisierungsakten“ des Burgenländischen Landesarchives hervor. In diesen sind nicht nur Namen und Geburtsdaten der verfolgten Juden und Jüdinnen vermerkt, sondern oft wird auch auf die „Ausreise“ ins Ausland, die in Wien organisiert werden sollte, hingewiesen. Besonders auffällig bei der Analyse dieser Quellen ist der so typische durch Euphemismus gekennzeichnete Nazijargon. Die von der NSDAP verwendeten Begriffe zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung wie „Ausreise“, „Abgang“, „Abzug“ usw. lassen kaum vermuten, dass hinter diesen eine äußerst grausame und menschenverachtende Vorgehensweise steckte.³³² So wurden die Juden und Jüdinnen, dies geht unter anderem aus Zeitzeugenberichten hervor, nicht selten, bevor sie auf Viehwaggons getrieben wurden, von der Gestapo verhört und teilweise auch misshandelt.

Die in den Nachbargemeinden Apetlons, in Pamhagen und Wallern, lebenden Juden und Jüdinnen wurden am 2., 7. und 8. Juli 1938 nach Wien vertrieben. Unter diesen waren auch

³²⁷ Barbara Coudenhove-Kalergi: Paul Rosenfeld – Einer kam zurück. In: Wolfgang Plat (Hrsg.): Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Österreicher (1190 bis 1945). Wien: Herold 1988. S. 333.

³²⁸ Barbara Coudenhove-Kalergi: Paul Rosenfeld – Einer kam zurück. S. 333.

³²⁹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 317.

³³⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 194.

³³¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 195.

³³² BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

Salomon Löwy, seine Frau, Blanka, die Kinder, Ernst, Kurt und Erika, und die Mutter von Blanka, Lina Deutsch. Aus dem „Verzeichnis über die abgewanderten Juden“ des Gendarmeriepostenkommandos Pamhagen geht auch hervor, dass vor der Ausweisung eine „polizeiliche Vernehmung“ durch die Gestapo erfolgte.³³³

Auch die Schwester von Salomon Löwy, Malvine Figdor, wurde im Juli 1938 aus ihrer Wahlheimat, Stinkenbrunn (heute: Steinbrunn), zusammen mit ihrem Mann, Moritz, und den beiden Kindern, Erich und Kurt, nach Wien vertrieben. Die beiden besaßen im genannten Ort ebenfalls eine Gemischtwarenhandlung, welche im Juli 1938 geschlossen wurde. Bei der Ausweisung aus Stinkenbrunn wurde der Familienvater so schwer misshandelt, dass er erst einige Tage später in der Lage war, das Haus zu verlassen. Dies geht aus einer eidesstattlichen Erklärung, die der Betroffene selbst im Jahre 1957 im Zuge des Ansuchens auf Opferfürsorge, abgab, hervor.³³⁴

„[...] Im Juli 1938 wurde ich von drei SS-Leuten namens Paulus, Miko und Bergmann (letzterer lebt heute noch in Eisenstadt) in meinem Geschaef[t sic!] überfallen und so schwer misshandelt, dass ich mich bis heute von den Folgen nicht erholen konnte. Ich wurde stundenlang geschlagen. Mein Geschaef[t sic!] wurde dann geschlossen, konfisziert und ich musste mit meiner Familie Stinkenbrunn nach einigen Tagen verlassen. Vorher konnte ich nicht weg, da ich in Folge der Misshandlungen das Haus nicht verlassen konnte und durfte. [...]“³³⁵

Ende Juli 1938 wurden die in Apetlon wohnhaften Juden und Jüdinnen nach Wien zwangsimmigriert. In einem Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Apetlon an die Bezirkshauptmannschaft vom 17. September 1938 heißt es dazu:

„[...] wird berichtet, daß [sic!] am 25. Juli 1938 die jüdischen Familien Samuel Stern, Jakob Julius Löwy aus Apetlon und Bernhard Kollmann aus Illmitz für den 25. und 26. Juli 1938 wegen Beschaffung des Einreisevisums zu einem Konsulate nach Wien abgereist und bis jetzt nicht mehr zurückgekehrt sind. [...]“³³⁶

Was hier als Reise nach Wien dargestellt wird, war in Wirklichkeit eine grausame Vertreibungsaktion. An diese kann sich der Zeitzeuge aus Apetlon, der die Ereignisse damals

³³³ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

³³⁴ Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten Alter Hilfsfonds F Figdor Moritz, 17.202.

³³⁵ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz.

³³⁶ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

als Kind beobachtete, noch gut erinnern. Er wohnte, wie bereits erwähnt, neben dem Haus der Familie Stern.

„[...] An einem Tag sind die Nazis gekommen und haben die Juden mitgenommen. Sie sind mit einem Lastwagen gekommen. Auf die Ladefläche haben sie einen Holzladen gelegt und da haben sie sie raufgetrieben, wie das Vieh. Der Herr Stern konnte nicht mehr gut gehen, er hatte einen schlechten Fuß und die Sali Tante (Rosalia Stern) war eine alte, kleinere Frau, die konnte auch nicht mehr gut gehen. Wie das Vieh haben sie sie behandelt. Schrecklich war das anzusehen, grausam. Aber ich hätte mich nichts sagen getraut. Die hätten mich auch gleich mitgenommen, wenn ich etwas gesagt hätte. Die Angst vor denen war groß. Und ich weiß noch, wie die Sali Tante raus aus dem Haus kam, da hat sie gesagt: „WEM HABEN WIR WAS GETAN?“ und währenddessen hat sie viel geweint. [...]“³³⁷

Obwohl es keine eindeutigen Quellen, die dies beweisen, gibt, ist davon auszugehen, dass sich ähnliche Szenen auch vor dem Geschäft der Familie Löwy abspielten, vor allem deswegen, weil diese am selben Tag nach Wien gebracht wurde.

Etwa eine Woche nachdem die Apetloner Juden und Jüdinnen nach Wien zwangsimmigriert worden waren, wurde den in Andau lebenden jüdischen Personen ein ähnliches Schicksal zu Teil. So mussten die Familien Steiner, deren Sohn Ludwig ein freundschaftliches Verhältnis zu Siegfried Stern pflegte,³³⁸ und Gerber am 11. August 1938 ihre Heimat für immer verlassen.³³⁹

Bis zum Ende des Sommers 1938 befanden sich nur noch wenige Juden und Jüdinnen auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes. Das Bundesland, das es so seit dem 23. Mai 1938 nicht mehr gab, weil Österreich nach der Verfügung Hitlers in sieben Gaue aufgeteilt und das nördliche Burgenland damit dem Gau Niederdonau und das südliche dem Gau Steiermark angeschlossen wurde³⁴⁰, war dennoch das erste in der „Ostmark“, wo jüdische Gemeinden vollständig aufgelöst wurden. Am 1. November 1938 war dazu folgendes im 25. Wochenbericht der Israelitischen Kultusgemeinde Wien zu lesen:

„[...] Folgende Kultusgemeinden in den einzelnen Gauen der Ostmark wurden bisher aufgelöst: I. Sämtliche Kultusgemeinden des Burgenlandes (7 größere und 4 kleinere

³³⁷ Interview mit Joseph Weinzettl.

³³⁸ Interview mit Siegfried Stern.

³³⁹ BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

³⁴⁰ Ursula Mindler: Tobias Portschy. S. 156.

*Kultusgemeinden) mit einer jüdischen Bevölkerung am 12. März 1934 von 3632 Seelen.
[...]*³⁴¹

Ende des Jahres 1938, neun Monate nach dem „Anschluss“, lebten nur noch etwa 40 Juden und Jüdinnen im Burgenland. Das Ziel des Gauleiters, dieses Gebiet so schnell wie möglich „judenfrei“ zu machen, konnte somit erreicht werden. Die burgenländische „Grenzland-Zeitung“ publizierte am 4. Dezember 1938 einen Artikel über den aktuellen Stand der Vertreibung der Juden und Jüdinnen.

*„[...] Zusage der Maßnahmen der deutschen Behörden hat gleich nach der Angliederung an das Reich eine Abwanderung der Juden eingesetzt, die nun als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Die Reste der Juden sind in einzelnen Bezirken auf 6 bis 8 Personen zusammengeschmolzen, sodaß [sic!] auf dem Gebiet des ehemaligen Burgenlandes kaum mehr als 40 Juden anzutreffen sein dürften. [...]“*³⁴²

Die jüdische Kultur, die, wie in einem der vorangehenden Kapitel ausgeführt wurde, eine jahrhundertelange Tradition im Burgenland hatte und zu einem maßgeblichen ökonomischen Aufschwung dieses Gebietes beitrug, wurde in wenigen Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft komplett ausgelöscht. Von einem abstrusen Hass geleitet und mit einer außerordentlichen Brutalität knöpfte die NSDAP den Juden und Jüdinnen ihr gesamtes Vermögen ab, um diese weitgehend mittellosen Menschen anschließend aus dem Burgenland zu vertreiben. Die restliche Bevölkerung schwieg - aus Überzeugung, Gehorsam oder Angst.

³⁴¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 319.

³⁴² Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 319.

6. ZWISCHENSTATION WIEN – AUSHARREN IN DEN SAMMELWOHNUNGEN

6.1. NATIONALSOZIALISTISCHE WOHNUNGSPOLITIK IN WIEN

In der österreichischen Hauptstadt herrschte seit Beginn des Ersten Weltkrieges ein enormer Wohnungsmangel, der dazu führte, dass der Großteil der Bevölkerung in Klein- und Kleinstwohnungen leben musste. In diesen sogenannten „Proletarierwohnungen“, die meist aus drei oder weniger Räumen bestanden, herrschten schlechte hygienische Bedingungen und teilweise sogar gesundheitsschädliche Zustände.

Für die Wiener NationalsozialistInnen lag die Lösung dieses Wohnungsproblems auf der Hand und so war es eine der ersten Maßnahmen dieser Partei, die jüdischen MieterInnen zu vertreiben.³⁴³ Viele der Juden und Jüdinnen erhielten bereits im Juni 1938 Kündigungen ihrer Mietverträge, wobei als Kündigungsgrund „Nichtarier“ angegeben wurde. Schon im September 1938 wurden dadurch mehr als 1200 Wohnungen für „Arier“ frei und Ende dieses Jahres waren so gut wie alle jüdischen MieterInnen aus ihren ehemaligen Behausungen vertrieben worden. Insgesamt wurden durch diese von der NSDAP als sozialpolitische Maßnahme bezeichnete Vorgehensweise mehr als 2000 Wohnungen neu beziehbar.³⁴⁴

Die Vertriebenen wurde angehalten, sich vor allem im 1., 2., 9. und 20. Bezirk anzusiedeln, dort entstanden daraufhin sukzessive sogenannte „Judenhäuser“. Die jüdischen HauptmieterInnen wurden dazu gezwungen, auch delogierte Juden und Jüdinnen aus den Bundesländern, dazu zählten auch die vertriebenen BurgenländerInnen, bei sich aufzunehmen. Die Wohnverhältnisse in diesen „Sammelwohnungen“ waren untragbar. In einem Raum lebten bis zu sieben Menschen, wobei keineswegs auf Familienzugehörigkeit, Alters- oder Geschlechtsunterschiede geachtet wurde. Die hygienischen Bedingungen waren ebenfalls katastrophal, was die Gesundheit der BewohnerInnen stark gefährdete. Die Israelitische Kultusgemeinde Wien bemühte sich immer wieder um eine Verbesserung dieser Wohnsituationen – erfolglos.³⁴⁵

³⁴³ Gerhard Botz: Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. Zur Funktion des Antisemitismus als Ersatz nationalsozialistischer Sozialpolitik. Wien/Salzburg: Geyer-Edition 1975. S. 14-18.

³⁴⁴ Herbert Exenberger/Johann Koß/Brigitte Ungar-Klein: Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939. Wien: Picus Verlag 1996. S. 28-32.

³⁴⁵ Michaela Raggam-Blesch: „Sammelwohnungen“ für Jüdinnen und Juden als Zwischenstation vor der Deportation. Wien 1938-1942. In: Christine Schindler (Hrsg.): Forschungen zu Vertreibungen und Holocaust. Jahrbuch 2018. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2018. S. 81-88.

Durch die zahlreichen Umsiedlungsaktionen gelang es den NationalsozialistInnen, den Großteil der jüdischen Bevölkerung bis 1941 im 2. Bezirk anzusiedeln, woraufhin dieser von Juden und Jüdinnen oft als Ghetto bezeichnet wurde. Die Lebensbedingungen in Wien waren jedoch mit denen in den polnischen Ghettos nicht vergleichbar, obwohl Ausgehverbote und dergleichen für ghetto-ähnliche Zustände sprechen. Bevor große Teile der jüdischen Bevölkerung Österreichs schließlich in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden, wurden sie im 2. Bezirk in sogenannten „Sammellagern“ festgehalten, was den Prozess der Deportationen erleichterte. Laut Raggam-Blesch waren die „Sammelwohnungen“ „für die überwiegende Mehrheit der Juden und Jüdinnen eine Zwischenstation vor der Deportation und Vernichtung.“³⁴⁶

6.2.ZUR SITUATION DER BURGENLÄNDISCHEN JUDEN UND JÜDINNEN IN DEN WIENER SAMMELWOHNUNGEN

Einige der aus dem Burgenland vertriebenen jüdischen Familien fanden bei Verwandten in Wien Zuflucht. All jene, die keine Bekannten in der Bundeshauptstadt hatten, wurden, wie dies oben bereits angedeutet wurde, wildfremden jüdischen Haushalten zugeteilt. Die meisten burgenländischen Juden und Jüdinnen wurden dabei im 2. Wiener Gemeindebezirk angesiedelt.³⁴⁷

Die Wiener Kultusgemeinde kam für die Versorgung der weitgehend mittellosen Flüchtlinge aus dem Burgenland auf. Aus einer Aufstellung der Israelitischen Kultusgemeinde „über die in Wien lebenden burgenländischen Juden“ vom 26. Feber 1939 geht hervor, dass die Organisation zu diesem Zeitpunkt 1481 aus diesem Bundesland stammende jüdische Personen versorgte. Jene Aufstellung gibt auch Auskunft über die bis zu diesem Tag noch im Burgenland lebenden Juden und Jüdinnen. So verharren am 26. Feber 1939 noch 12 jüdische Menschen in diesem heutigen Bundesland.³⁴⁸

Die Zeit in Wien war für viele Juden und Jüdinnen wieder geprägt von Ungewissheit und Angst. Zudem war die Wohnungssituation in den sogenannten Sammelwohnungen, wie dies bereits

³⁴⁶ Michaela Raggam-Blesch: „Sammelwohnungen“. S. 91-100.

³⁴⁷ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 195-196.

³⁴⁸ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 321.

angedeutet wurde, untragbar.³⁴⁹ Auch die Židovska Telegrafni Agentura in Prag wurde auf die Not der in Wien lebenden Juden und Jüdinnen aufmerksam.

*„[...] Die burgenländischen Juden leben in Wien in größter Not. In vielen Fällen leben fünf und mehr Personen in einem kleinen Raum zusammengepfercht. [...]“*³⁵⁰

Ende September 1938 wurde die Situation für die jüdischen BewohnerInnen Wiens, zu denen nun auch die burgenländischen Juden und Jüdinnen gehörten, durch unterschiedliche „gesetzliche Maßnahmen“ wie die nächtliche Ausgangssperre, das Besuchsverbot für Parks und Unterhaltungsstätten, Beschränkungen der Einkaufszeiten und vielen anderen Diskriminierungen immer schlechter. Des Weiteren kam es in immer enger werdenden Abständen zu Verhaftungswellen, bei denen willkürlich Menschen verhört und provisorisch interniert wurden.³⁵¹

Nachdem die beiden Apetloner Familien mit Viehwaggons abgeholt und nach Wien gebracht worden waren, wurden sie zunächst in die Rembrandtstraße 28 im zweiten Wiener Gemeindebezirk gebracht. In diesem Haus befanden sich mehrere Sammelwohnungen. Darüber, ob die Apetloner Juden und Jüdinnen in unterschiedliche Wohnungen gesteckt wurden, oder ob sie in dergleichen ausharren mussten, geben die vorliegenden Quellen keine Auskunft. Dass Samuel und Rosalia Stern zumindest eine Zeit lang dort lebten, geht aus der Online-Datenbank „Memento Wien“ hervor.³⁵² Archivakten aus dem BLA und dem OeStA bestätigen, dass sich auch Julius Jakob, Regina und Magdalena Löwy für einen bestimmten Zeitabschnitt in diesem Haus aufhielten.^{353 354} Dort herrschte, wie in vielen anderen derartigen Unterkünften auch, eine hohe Fluktuation, weshalb unklar ist, mit wie vielen anderen Personen sich die Apetloner ihre Wohnungen teilen mussten.

Regina Löwy verstarb am 27. September 1938, nach nur kurzer Zeit in Wien, im Alter von 65 Jahren. Woran die damals schon ältere Frau gestorben war, ist nicht bekannt.³⁵⁵

Ab 20. März 1939 war Julius Jakob zusammen mit Magdalena in der Floßgasse 3, die sich ebenfalls im 2. Bezirk befindet, gemeldet.³⁵⁶ Es kann also davon ausgegangen werden, dass es

³⁴⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 196.

³⁵⁰ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. S. 313.

³⁵¹ Gerhard Botz: Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. S. 66-67.

³⁵² Rembrandtstraße 28, 1020 Wien. In: Memento Wien, online unter <<https://www.memento.wien/address/23711/>> (eingesehen am: 24.05.19).

³⁵³ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

³⁵⁴ AT-OeStA/AdR E-uReang FLD, 17153.

³⁵⁵ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

³⁵⁶ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

hier, wie oben beschrieben, zu einer Umsiedlung kam. Ob auch das Ehepaar Stern in ihrer Zeit in Wien die Wohnung wechseln musste, ist nicht bekannt.

Der Sohn der Familie Stern, Siegfried, lebte, laut eigenen Angaben, kurze Zeit bei seinen Eltern und in weiterer Folge bei einer Tante. Dort besuchte ihn in den ersten Wochen in der Bundeshauptstadt auch die Schwester der Apetloner Pfarrersköchin. Sie bot ihm an, zusammen nach Persien zu flüchten. Der damalige Apetloner Pfarrer hatte die dafür notwendigen Papiere besorgt. Doch Siegfried Stern lehnte aus Loyalität zu seinem Freund, Ludwig Steiner, das Angebot ab und blieb in Wien.³⁵⁷

In weiterer Folge kam der Apetloner bei Ludwig Steiner unter. Dieser war zuvor ebenfalls im burgenländischen Seewinkel beheimatet gewesen und übernahm in Wien die Wohnung einer jüdischen Familie, die zuvor mit Fellen gehandelt hatte und von den NationalsozialistInnen bereits vertrieben worden war. Siegfried Stern erinnerte sich an einen Tag, als SS-Männer diese Wohnung betraten.³⁵⁸

„[...] Sie haben alles weggeräumt, aber uns haben sie in Ruhe gelassen. [...]“³⁵⁹

Doch auch der Apetloner blieb von willkürlichen Verhaftungen nicht verschont. Zusammen mit seinem Freund wurde er dazu gezwungen, Eisenstücke auf Autos zu verladen. Als sie diese Arbeit verrichtet hatten, wurden sie wieder entlassen. Obwohl er sonst in Wien keine Misshandlungen über sich ergehen lassen musste, war diese Zeit für den Apetloner geprägt von großer Angst und Unsicherheit.

„[...] In Wien habe ich sehr oft an Selbstmord gedacht. [...] Aber dann dachte ich an meine Eltern und all meine Verwandten. Mir ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr viel an meinem Leben gelegen. Ich war innerlich total ausgepeitscht. Ich war überhaupt kein MENSCH mehr. [...]“³⁶⁰

Zu den Eltern hatte Siegfried Stern in dieser Zeit kaum noch Kontakt. Die Angst, von der Gestapo aufgegriffen zu werden, war zu groß. Wenn überhaupt, besuchte er sie in der Sammelwohnung nur in der Nacht. Vor allem an den letzten Brief, den er von seiner Mutter erhalten hatte, konnte sich Siegfried Stern noch gut erinnern.³⁶¹

³⁵⁷ Interview mit Siegfried Stern.

³⁵⁸ Interview mit Siegfried Stern.

³⁵⁹ Interview mit Siegfried Stern.

³⁶⁰ Interview mit Siegfried Stern.

³⁶¹ Interview mit Siegfried Stern.

„[...] Die Briefe wurden zensiert. Im letzten Brief, den ich bekommen habe, schrieb meine Mutter, dass der Fleischmann gestorben ist. Das heißt, es gab kein Fleisch mehr und der Milchmann kam auch nicht mehr. [...]“³⁶²

Die beiden Kinder der Familie Löwy, Salomon und Malvine, die 1938 nicht mehr in Apetlon wohnten, wurden nach der Vertreibung aus ihren neuen Heimatorten Pamhagen und Stinkenbrunn zusammen mit ihren Ehepartnern und ihren Kindern ebenfalls nach Wien gebracht, und zwar beide in die Franz-Hochedlinger-Gasse 5/1. Die zwei Familien mussten sich somit, zumindest für einen bestimmten Zeitabschnitt, eine Wohnung teilen.³⁶³³⁶⁴ Während die Löwys bereits im September 1938 Österreich verlassen konnten, musste Malvine zusammen mit ihrer Familie längere Zeit in Wien ausharren.

Malvines Mann, Moritz Figdor, wurde am 15. Mai 1940 von Wien aus nach Trauenkirchen in Oberösterreich gebracht. Dort musste er zusammen mit anderen Juden Zwangsarbeit verrichten. Der Frauenkirchener, Theofil Riegler, ein Freund der Familie Figdor, der auch nach Trauenkirchen gebracht wurde, schrieb in einer eidesstattlichen Erklärung nach 1945 folgendes über diese Zeit:³⁶⁵

„[...] Ich kenne Moritz Figdor noch aus Wien. [...] In Trauenkirchen wurden wir in Baracken ausserhalb [sic!] des Ortes untergebracht und standen unter Bewachung der SS. Wir wurden gezwungen Zwangsarbeiten beim Strassenbau [sic!] zu leisten, ebenfalls unter Bewachung der SS. Die Unterkunft und Versorgung war so schlecht, dass viele von uns, darunter auch Figdor erkrankten. Man durfte sich jedoch nicht krank melden, da man sonst nach Dachau transferiert wurde. [...] Ich weiss [sic!], dass Figdor seither an den Folgen der Zwangsarbeit und der Erkrankung leidet. [...]“³⁶⁶

Aus den Akten des Hilfsfonds geht weiters hervor, dass sich Moritz Figdor nie von den Strapazen dieser Zeit erholen konnte und ein Leben lang mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte.³⁶⁷

Ende Juli 1940 durften Moritz Figdor und Theofil Riegler zurück nach Wien fahren, da sie sich für einen Transport nach Palästina angemeldet hatten.³⁶⁸

³⁶² Interview mit Siegfried Stern.

³⁶³ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

³⁶⁴ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

³⁶⁵ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

³⁶⁶ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

³⁶⁷ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

³⁶⁸ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

In Wien wurde vielen jüdischen BurgenländerInnen klar, dass sie ihren Besitz verloren hatten und ihre burgenländische Heimat wohl nie wieder sehen würden. Das Ziel aller zu dieser Zeit in Wien lebenden Juden und Jüdinnen war es, so schnell wie möglich ein Aufnahmeland zu finden, um dem gegen sie gerichteten Terror zu entkommen. Der Aufenthalt in Wien wurde für die Burgenländer Juden und Jüdinnen zu einer Zeit des Hoffens und des Wartens.³⁶⁹

„[...] Eine Zeit, die zunehmend zum Wettlauf mit dem Tode werden sollte. [...]“³⁷⁰

³⁶⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 200.

³⁷⁰ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 200.

7. FLUCHT VOR DEM NATIONALSOZIALISMUS

7.1. ORGANISATION DER LEGALEN UND ILLEGALEN FLUCHT IN DAS AUSLAND

Zwischen 1938 und 1939 zielte die nationalsozialistische Politik zunächst darauf ab, die „Judenfrage“ mittels einer erzwungenen „Auswanderung“ zu „lösen“. Der Terror, die Übergriffe und die Zerstörung der ökonomischen Basis sollten die jüdische Bevölkerung zum Verlassen des Landes drängen.³⁷¹ Von einer „Auswanderung“ bzw. einer „Emigration“ im herkömmlichen Sinn kann im Zuge der Vertreibung der österreichischen Juden und Jüdinnen schon alleine deswegen nicht gesprochen werden, weil es den jüdischen Flüchtlingen, die auf legalem Weg das Land verließen, nicht möglich war, auch nur kleine Teile ihres Besitzes mitzunehmen.³⁷²

Die IKG und das Palästina-Amt, die beide unter Aufsicht der NationalsozialistInnen standen, waren eine erste Anlaufstelle für all jene Juden und Jüdinnen, die aus der „Ostmark“ flüchten wollten. Das Palästina-Amt stellte Einwanderungsgenehmigungen für Palästina, die von bestimmten Quoten geregelt wurden, aus.³⁷³ Die Israelitische Kultusgemeinde richtete eine eigene „Auswanderungsabteilung“ ein, die als „Fürsorgezentrale“ bezeichnet wurde.³⁷⁴ Dort konnten österreichische Juden und Jüdinnen sogenannte „Auswanderungsfragebögen“ beantragen. Diese sind heute zu einem großen Teil im Archiv der IKG erhalten.

Bereits am 12. Mai 1938 füllte einen solchen auch Salomon Löwy aus. Auch die Angehörigen, in diesem Fall seine Frau, Blanka, und die Kinder, Ernst, Kurt und Erika, scheinen in diesem Formular auf. Als mögliches „Auswanderungsziel“ gab die Familie „Palästina oder andere See Staaten“ an.³⁷⁵ Am selben Tag unterzeichneten auch die Mutter von Blanka, Lina Deutsch, sowie deren Bruder, Max Deutsch, einen solchen „Auswanderungsfragebogen“. Auffällig ist, dass alle Genannten dasselbe „Auswanderungsziel“ angaben.^{376 377} Wenige Tage später, am 18. Mai 1938, unterschrieb auch Julius Löwy einen solchen Fragebogen. Als Angehörige listete er

³⁷¹ Helga Embacher: „Plötzlich war man vogelfrei“. S. 221-224.

³⁷² Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945. Das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1993. S. 12.

³⁷³ Sabine Lichtenberger/Gert Tschögl: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. S. 507.

³⁷⁴ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 197.

³⁷⁵ Archiv IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2589,34.

³⁷⁶ Archiv IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2589,34.

³⁷⁷ Archiv IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2589,34.

seine Frau, Regina, sowie zwei seiner Töchter auf. Auffällig ist hier, dass er auch Karoline nennt, obwohl sich diese bereits seit 1936 in Ungarn befand, und, dass der Name der anderen Tochter nicht, wie in allen sonstigen für diese Arbeit betrachteten Dokumenten, Magdalena, sondern „Helene“ lautet. Außerdem hat Julius Löwy die Geburtsdaten seiner Töchter verwechselt, was wahrscheinlich auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass in der Eile des Gefechtes nicht darauf geachtet wurde. Auch er schränkte die Emigrationsländer kaum ein und gab „Palästina oder Übersee“ als gewünschtes Ziel an.³⁷⁸ Wichtig ist es, an dieser Stelle festzuhalten, dass das Beantragen eines „Auswanderungsfragebogen“ noch lange nicht mit einer tatsächlichen Flucht einherging.³⁷⁹

In den ersten Jahren des Nationalsozialismus erhielten Juden und Jüdinnen, sofern sie eine Verzichtserklärung abgaben, Unterstützung bei der „Auswanderung“. Um die „Emigration“ zu beschleunigen, wurde im August 1938 in Wien die sogenannte „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ unter der Leitung von Adolf Eichmann eingerichtet. 1943 wurde diese Institution wieder aufgelöst.³⁸⁰

Für jüdische ÖsterreicherInnen, die sich zur Flucht bereit erklärten, wurden von der Gestapo sogenannte „Auswandersperrkonten“ eingerichtet, wo Geldbeträge, die aus „Arisierungen“ lukriert werden konnten, eingezahlt wurden. Von diesem Vermögen wurden jedoch noch Steuern wie die „Reichsfluchtsteuer“ und die Vermögensabgabe abgezogen. Offiziell sollte dieses Geld für die Finanzierung der „Auswanderung“ genutzt werden, jedoch wurden damit im Endeffekt nur die Ausreisekosten finanziert, sofern natürlich ein Aufnahmeland gefunden werden konnte.³⁸¹

Eine legale Ausreise aus Österreich war für viele Juden und Jüdinnen verbunden mit bürokratischen Schikanen. Um das Land verlassen zu können, mussten sie eine „Steuerunbedenklichkeitserklärung“ vorlegen sowie die „Reichsfluchtsteuer“ entrichten und de facto auf ihr gesamtes Vermögen verzichten. Durch die Vermögensabgabe, die offiziell einen Ausgleich schaffen sollte, konnten die NationalsozialistInnen aus der Vertreibung der jüdischen BewohnerInnen im Endeffekt einen finanziellen Vorteil ziehen. Tatsächlich mitnehmen durften die flüchtenden Juden und Jüdinnen nur wenige persönliche Gegenstände und 10 Reichsmark an Devisen.³⁸²

³⁷⁸ Archiv IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2589, 50.

³⁷⁹ Auskunft Frau Mag. Susanne Uslu-Pauer vom 06.06.2019.

³⁸⁰ Helga Embacher: „Plötzlich war man vogelfrei“. S. 221-224.

³⁸¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 204-206.

³⁸² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 209-210.

„[...] Uns hat man alles abgenommen und als ich auswandern wollte und meine Papiere beisammen hatte, hat man noch die Judensteuer verlangt. [...]“³⁸³

Zu diesen unmenschlichen Ausreisebedingungen, die die NationalsozialistInnen schafften, kam hinzu, dass es für die jüdische Bevölkerung extrem schwierig war, überhaupt ein Aufnahmeland zu finden. Viele Länder weigerten sich aufgrund der weltweit angespannten wirtschaftlichen Lage, Flüchtlinge aufzunehmen. Dennoch schafften es über 130.000 der insgesamt etwa 180.000 Juden und Jüdinnen, die in Österreich lebten, das Land zu verlassen. Etwa die Hälfte derer flüchtete in andere europäische Staaten wie England, die Schweiz oder Frankreich. Viele wanderten auch in die USA und nach Mittel- und Südamerika aus, einige gingen sogar nach China, vor allem in die Großstadt Shanghai. Ein beliebtes Einwanderungsland war zunächst auch Palästina, weil die jüdische Bevölkerung dort die Möglichkeit hatte, wieder in Gemeinden zu leben.³⁸⁴

7.2.FLUCHT NACH PALÄSTINA

Obwohl die Briten, die seit dem Ende des Ersten Weltkrieges das politische Mandat über Palästina übernommen hatten, zunächst versprochen, die Errichtung eines jüdischen Staates auf diesem Gebiet zu fördern, setzten sie seit dem Beginn der arabischen Aufstände auf eine äußerst restriktive Einwanderungspolitik, welche durch ein bereits angesprochenes Quotensystem geregelt wurde. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich und der Zerschlagung der Tschechoslowakei und den damit einhergehenden Flüchtlingsströmen ins heutige Israel, begrenzte Großbritannien 1939 im sogenannten „Weißbuch“ die jüdische Einwanderung auf ein absolutes Minimum. Verfolgte Juden und Jüdinnen aus den damaligen „Reichsgebieten“ galten ab diesem Zeitpunkt in Palästina als „feindliche Ausländer“.³⁸⁵

Als Reaktion auf die britische Immigrationspolitik wurden von zionistischen Organisationen illegale Transporte nach Israel organisiert, welche tausenden europäischen Juden und Jüdinnen das Leben retten sollten. Genannt wurde dieses Unterfangen, das zumindest eine Zeit lang innerhalb der jüdischen Gemeinschaft nicht unumstritten war, „Alijah Beth“.³⁸⁶ Da das

³⁸³ Interview mit Siegfried Stern.

³⁸⁴ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 216-220.

³⁸⁵ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. Der unbekannte Judenretter Berthold Storfer. Berlin: Rotbuch Verlag 2012. S. 142-143.

³⁸⁶ Victoria Kumar: Land der Verheißung – Ort der Zuflucht. Jüdische Emigration und nationalsozialistische Vertreibung aus Österreich nach Palästina 1920 bis 1945. In: Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Band 26. Innsbruck: Studien Verlag 2016. S. 162-163.

nationalsozialistische Regime bis 1940 die „Auswanderung“ der Juden und Jüdinnen forcierte, duldeten bzw. unterstützten sie sogar teilweise die illegalen Transporte nach Israel.³⁸⁷

Bereits zu Beginn der 1930er Jahre gelangten Auswanderer auf diesem rechtswidrigen Weg nach Palästina, mit dem „Anschluss“ entwickelten sich die illegalen Transporte jedoch zu einer Massenfluchtbewegung. Diese wurden zunächst von sogenannten „Revisionisten“, Vertretern der zionistischen Rechten, oder ihnen nahestehenden Privatpersonen wie Willy Perl bzw. Paul Haller organisiert. Seit 1939 beteiligte sich auch die zionistische Arbeiterbewegung an der Planung dieser Transporte. Als weiterer Fluchthelfer ist der damals in Wien tätig gewesene Berthold Storfer zu nennen. Dieser organisierte auch den letzten großen Palästina-Transport, auf welchen im Folgenden noch genauer Bezug genommen werden wird. Die jüdischen Gemeinden in Wien, Prag und Berlin unterstützten die „Alijah Beth“ ab einem bestimmten Zeitpunkt in offener wie auch in verdeckter Form. Eine große finanzielle Hilfe kam auch von der amerikanisch-jüdischen Organisation „Joint Distribution Committee („Joint“).³⁸⁸

Großbritannien versuchte den unkontrollierten Zustrom verfolgter Juden und Jüdinnen mit allen Mitteln zu verhindern, indem sie diplomatischen Druck auf Transitländer ausübten. Diese wurden dazu gedrängt, keine Durchreisevisa mehr auszustellen. Des Weiteren wurden Flüchtlingsschiffe am Auslaufen verhindert bzw. Dampfer vor der Küste Israels beschlagnahmt, deren Kapitäne und Mannschaften verhaftet sowie die Flüchtlinge in Internierungslager gebracht.³⁸⁹

Zu der Gefahr, von den Briten aufgeschnappt zu werden, kam hinzu, dass für die Überfahrten nur sehr alte bzw. sogar schrottreife Schiffe aufgetrieben werden konnten. Da es sich um illegale Machenschaften handelte, waren die OrganisatorInnen der Willkür ihrer GeschäftspartnerInnen völlig ausgesetzt und mussten für die porösen Dampfer oft hohe Preise zahlen. Bei den Matrosen handelte es sich nicht selten um Leute mit illegaler Vergangenheit und auch die Reeder waren meist unseriöse Figuren. Dennoch nahmen rund 17000 EinwandererInnen diese Ungewissheit und die Strapazen der Reise in Kauf. Es war für jene Juden und Jüdinnen oftmals die einzige Möglichkeit, dem sicheren Tod zu entkommen.³⁹⁰

Angehörige der Familien Stern und Löwy schafften es ebenfalls, rechtzeitig Österreich zu verlassen und, teilweise über Umwege und verbunden mit zahlreichen Torturen, nach Israel zu gelangen. Die folgenden Beispiele sollen exemplarisch zeigen, wie eine solche Flucht ablief

³⁸⁷ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 234.

³⁸⁸ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 143-145.

³⁸⁹ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 144.

³⁹⁰ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 144-145.

und welche Risiken die Juden und Jüdinnen auf sich nahmen. Sie sollen zudem auch verdeutlichen, was es bedeutete, mit quasi nichts in den Händen, die Heimat zu verlassen.

7.2.1. Arnoldstein – Wien – Palästina – Die Flucht von Siegfried Stern

In dem bereits des Öfteren in dieser Arbeit zitierten Interview gibt Siegfried Stern sehr detailliert Auskunft über seine Flucht nach Palästina.

Bereits nach kurzer Zeit in Wien, gelang es Siegfried Stern zusammen mit seinem Freund, Ludwig Steiner, sich für einen Transport nach Palästina anzumelden.³⁹¹ Im Frühherbst 1938 fuhr er mit etwa 800 weiteren österreichischen Juden und Jüdinnen von Wien aus los Richtung Fiume, wo die Gruppe mit einem Schiff ins heutige Israel gebracht werden sollte. Was die Flüchtlinge jedoch nicht wussten, war, dass der Organisator, Paul Haller, Opfer von Betrügnern wurde, welche sich als Besitzer eines Schiffes, das ihnen gar nicht gehörte, ausgaben. Die Italiener stoppten den Transport bei Arnoldstein, weil an der Adria somit kein Anschlussdampfer bereitstand.³⁹² Siegfried Stern konnte sich an diese Strapazen noch gut erinnern.

„[...] Wir sind bis nach Arnoldstein, das ist an der Grenze zwischen Österreich, Jugoslawien und Italien, gekommen. Wir sind dort stecken geblieben, weil uns die Italiener nicht durchließen. Dort haben wir vierzehn Tage in Waggons gelebt. [...]“³⁹³

Während dieser zwei Wochen an der Grenze zu Italien kamen beinahe täglich Drohungen von Eichmann, den gesamten Zug nach Dachau zu leiten. Von italienischer Seite wurde ebenfalls Druck ausgeübt, diese wollten die Flüchtlinge nach Polen bringen. All dies passierte jedoch nicht und Wilhelm Perl und seinen MitarbeiterInnen gelang es, ein neues Schiff von einem griechischen Reeder zu beschaffen. Einen Tag bevor besagter Dampfer jedoch in Fiume eintraf, kam der Befehl von Eichmann, den Zug, der in Arnoldstein wartete, nach Wien zurückzubringen.³⁹⁴

„[...] Nach vierzehn Tagen sind wir zurückgefahren. Da hat es geheißen, dass wir nach Dachau kommen würden. Auf der Strecke standen, in einem Abstand von ca. 200 Meter,

³⁹¹ Interview mit Siegfried Stern.

³⁹² Gabriele Anderl: Arnoldstein und retour. Die Flucht auf der „Draga“ und „Ely“. In: Juden in Krems, online unter <www.judeninkrems.at/35-gabriele-anderl-anorldstein-und-retour-die-flucht-auf-der-draga-und-der-ely/> (eingesehen am: 01.07.19).

³⁹³ Interview mit Siegfried Stern.

³⁹⁴ Gabriele Anderl: Arnoldstein und retour.

SA-Männer. Sie haben immer wieder unseren Zug kontrolliert, niemand sollte vom Zug springen. Wir wurden nicht nach Dachau gebracht, die haben uns nur Angst gemacht, sondern zurück nach Wien. In dieser Zeit habe ich überhaupt jede Nacht in einer anderen Wohnung geschlafen. Viele Nächte habe ich auch im Park verbracht. Es hat sich noch ein paar Monate hingezogen, bis der Transport dann startete. Kurz vor der Kristallnacht im November 1938 fuhren wir, wir waren 900 Menschen, los mit einem Donaudampfer. [...]“³⁹⁵

Insgesamt wurden 1200 Personen auf Donauschiffen zunächst bis ans Schwarze Meer und dann weiter mit Hochschiffen nach Palästina gebracht. Dieser Weg wurde von da an zur Hauptroute der „Alijah Beth“.³⁹⁶

Mitten auf dem Schwarzen Meer in der Nähe der rumänischen Küste sollten die Flüchtlinge auf den Dampfer, „Draga“, der ursprünglich nach Fiume gebracht worden war, und auf einen zweiten umgeschifft werden.³⁹⁷ Auch Siegfried Stern erinnerte sich daran, dass sie bei Rumänien ihr Schiff wechseln mussten.³⁹⁸ Die Bedingungen auf den beiden Dampfern, „Draga“ und „Ely“, waren, im Vergleich zu denen auf anderen Transporten, weitaus besser. Als Anlegeplatz war für die beiden Schiffe die Hafenstadt, Natanya, die damals noch rein jüdisch war, vorgesehen gewesen. Die Landung der „Draga“ und der „Ely“ verlief jedoch nicht, wie ursprünglich geplant, und so mussten die Flüchtlinge nochmals auf andere Schiffe umsteigen. Erst Anfang Dezember 1938 kamen die Dampfer tatsächlich in Natanya an.³⁹⁹

„[...] Am zwölften Dezember sind wir mitten in der Nacht in Natanya angekommen. Ich hatte nur einen Rucksack bei mir und der ist mir dort ins Meer gefallen. Die einzigen Sachen, die mir geblieben sind und die ich am Körper trug, waren eine goldene Uhr, die mir mein Vater gab, und die Goldkette meiner Mutter. [...]“⁴⁰⁰

Die meisten Juden und Jüdinnen auf diesem Transport waren sehr jung, meist kaum 30 Jahre alt.⁴⁰¹ Siegfried Stern selbst war 1938 auch erst 28 Jahre alt.

³⁹⁵ Interview mit Siegfried Stern.

³⁹⁶ Brigitte Halbmayr: Emigration-Flucht-Vertreibung. Migrationsbewegungen österreichischer Jüdinnen und Juden nach Palästina 1934-1948- In: Angelika Hagen/Johanna Nittenberg (Hrsg.): Flucht in die Freiheit. Österreichische Juden in Palästina und Israel. Wien: Edition INW 2006. S. 70.

³⁹⁷ Gabriele Anderl: Arnoldstein und retour.

³⁹⁸ Interview mit Siegfried Stern.

³⁹⁹ Gabriele Anderl: Arnoldstein und retour.

⁴⁰⁰ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁰¹ Gabriele Anderl: Arnoldstein und retour.

7.2.2. Wien – Palästina - Die Flucht von Salomon Löwy und seiner Familie

Über den genauen Hergang der Flucht der Familie Löwy ist relativ wenig bekannt, in diversen Archiven konnten dazu, bis auf wenige Ausnahmen, keine Dokumente ausgemacht werden. Fest steht jedoch, dass die Familie Löwy relativ bald, nämlich im September 1938 Wien verlassen und nach Palästina flüchten konnte. Ob diese Zwangsmigration legal oder illegal ablief, ist ebenfalls unklar. Eine legale „Auswanderung“ ist auf jeden Fall denkbar, da es eine offizielle Abmeldung nach Palästina gibt. In dieser „Auskunft aus dem Melderegister“, die in den „Arisierungsakten“ des BLA vorhanden ist, heißt es, dass Salomon Löwy am 20. September 1938 nach Palästina abgemeldet wurde.⁴⁰²

Dass der Familie Löwy die Flucht ins heutige Israel glückte, ist deswegen sicher, weil aus den Akten des Grundbuches Neusiedl am See hervorgeht, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder, Ernst, Kurt und Erika, die sich später Ester nannte, in den 1980er Jahren in Hadera in Israel lebten.⁴⁰³

7.2.3. Wien – Mauritius – Palästina – Die Flucht von Malvine Figdor und ihrer Familie

„Glück im Unglück“ ist eine Floskel, die das Schicksal der Familie Figdor sehr gut beschreibt. In quasi letzter Sekunde schaffte es die ehemalige Apetlonerin mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern, dem Nazi-Regime zu entkommen. Ende Juli 1940 wurde der Familienvater aus der Zwangsarbeit im oberösterreichischen Trauenkirchen entlassen und zurück nach Wien gebracht⁴⁰⁴, um auf einem illegalen Palästina-Transport, der von Berthold Storfer organisiert wurde und der letzte dieser Art war, die Flucht antreten zu können.⁴⁰⁵

Am 4. September 1940 verließen Moritz und Malvine zusammen mit ihren Kindern und weiteren rund 3000 Juden und Jüdinnen ihre Heimat schließlich für immer. Mit den vier Schiffen „Schönbrunn“, „Melk“, „Helios“ und „Uranus“ ging es zunächst Donauabwärts bis

⁴⁰² BLA, Karton 51, Mappe Pamhagen, Salomon Löwy.

⁴⁰³ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1983, 5045.

⁴⁰⁴ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁴⁰⁵ Brigitte Halbmayr: Emigration-Flucht-Vertreibung. S. 76.

ans Schwarze Meer.⁴⁰⁶ Auf den Dampfern, die ursprünglich für Vergnügungsfahrten vorgesehen waren und teilweise keine Kabinen hatten, herrschte ein enormer Platzmangel.⁴⁰⁷

Die Route nach Palästina, die der auf welcher Siegfried Stern in seine neue Heimat gelangte, sehr ähnlich war, führte die Juden und Jüdinnen zunächst in das Schwarze Meer, wo die zahlreichen Passagiere für die weitere Fahrt in das Mittelmeer in die drei Dampfer, „Milos“, „Atlantic“ und „Pacific“, umgeschifft wurden. Die Lebensbedingungen auf hoher See waren schrecklich. Auch auf diesen Schiffen herrschte ein enormer Platzmangel, hinzu kamen schlechte hygienische Bedingungen sowie eine Nahrungsmittelknappheit, sodass die Speisen stark rationiert werden mussten.⁴⁰⁸ Aufgrund dieser Zustände breiteten sich an Bord verschiedene Krankheiten aus, die sogar Todesopfer forderten.⁴⁰⁹ Auch Moritz Figdor erinnerte sich in einer eidesstattlichen Erklärung aus dem Jahr 1957 daran, dass auf der Reise nach Palästina ein kleines Kind an Typhus starb.⁴¹⁰ Die Toten blieben teilweise längere Zeit zwischen den Lebenden liegen, bis man die Leichname im Meer versenken konnte.⁴¹¹

Kurz vor der Ankunft im heutigen Israel wurden die Dampfer von Kriegsschiffen der britischen Flotte entdeckt und vor der Küste abgefangen. Den Flüchtlingen war es nicht gestattet, das Festland zu betreten und ein Teil der Passagiere der drei Schiffe wurde auf den vor Anker liegenden Dampfer „Patria“ übersetzt.⁴¹² Bei der Umschiffung einiger Juden und Jüdinnen von der „Atlantic“ auf die „Patria“ kam es zu einer heftigen Explosion, die den Dampfer binnen weniger Minuten zum Sinken brachte. 267 Personen kamen bei diesem Unglück ums Leben. Dieser Anschlag wurde von Mitgliedern der sogenannten „Hagana“, einer im Untergrund tätigen jüdischen Kampfgruppe verübt, die ursprünglich geplant hatten, das Schiff nur leicht zu beschädigen, um so Reparaturarbeiten zu erzwingen, damit die Flüchtlinge an Land gehen konnten. Aufgrund dieses schrecklichen Unglückes durften die überlebenden „Patria“-Passagiere schließlich in Palästina bleiben.⁴¹³

Die Familie Figdor, die von der Explosion verschont blieb, wurde, wie tausend andere Flüchtlinge auch, nicht aufgenommen und zunächst in ein Internierungslager in der Nähe von Haifa gebracht. Im Dezember 1940 wurden jene Inhaftierten, unter massivem Widerstand, auf

⁴⁰⁶ Werner Sulzgruber: Lebenslinien. Jüdische Familien und ihre Schicksale. Eine biographische Reise in die Vergangenheit von Wiener Neustadt. Wien/Horn: Verlag Ferdinand Berger & Söhne 2013. S. 85.

⁴⁰⁷ Geneviève Pitot: Der Mauritius-Schekel. Geschichte der jüdischen Häftlinge auf der Insel Mauritius 1940-1945. Berlin: Hentrich & Hentrich 2008. S. 42.

⁴⁰⁸ Werner Sulzgruber: Lebenslinien. S. 85.

⁴⁰⁹ Geneviève Pitot: Der Mauritius-Schekel. S. 65.

⁴¹⁰ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁴¹¹ Geneviève Pitot: Der Mauritius-Schekel. S. 65.

⁴¹² Werner Sulzgruber: Lebenslinien. S. 85.

⁴¹³ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 213-214.

zwei großen Dampfern auf die Pazifikinsel Mauritius, einer ehemaligen Kolonie Großbritanniens, transportiert.⁴¹⁴

Dass Moritz Figdor zusammen mit seiner Familie nach Mauritius gebracht wurde, geht auch aus der bereits erwähnten eidesstattlichen Erklärung hervor.

*„[...] In Palästina wurden wir dann von den Engländern verhaftet und nach Mauritius ins Gefängnis deportiert, wo ich mit meiner Familie von 1940 bis 1945 interniert war. [...]"*⁴¹⁵

Auf der Insel wurden die Flüchtlinge von der britischen Verwaltung zunächst nach Geschlechtern getrennt. Während die Männer in das Gefängnisgebäude „Beau Bassin“ gesteckt wurden, wurden die Frauen in einer Barackensiedlung untergebracht. Erst 1942 wurde diese Geschlechtertrennung aufgehoben. Die Lebensbedingungen auf Mauritius waren schlecht. Aufgrund der ungewohnten Hitze und der unzureichenden Versorgung an Nahrungsmitteln breiteten sich Krankheiten wie Malaria und Typhus aus.⁴¹⁶ Auch Moritz Figdor erkrankte an Malaria, zudem zog er sich in der Haft ein schweres Fußleiden zu.⁴¹⁷ Zwischen 1940 und 1945 verloren mindesten 120 der rund 1700 Juden und Jüdinnen ihr Leben.⁴¹⁸ Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durften die Inhaftierten, nach hartnäckigem Drängen der zionistischen Organisation, schließlich doch nach Palästina einwandern.⁴¹⁹ Aus den Akten des Hilfsfonds geht hervor, dass die Familie Figdor nach 1945 in Petach-Tikwa in Israel lebte.⁴²⁰

Berthold Storfer, der diesen und viele andere Transporte dieser Art organisierte, wurde selbst in Auschwitz ermordet.⁴²¹

Diese Beispiele machen deutlich, wie gefährlich und unvorhersehbar die Flucht vor den NationalsozialistInnen teilweise sein konnte. Die Genannten überlebten zwar, jedoch waren sie oftmals ein Leben lang von den Strapazen dieser Zwangsmigration gezeichnet. So konnte sich auch Moritz Figdor nie wieder von seiner Erkrankung erholen.⁴²² Hinzu kam, dass die Integration in Palästina aufgrund der vorherrschenden Umstände nicht besonders einfach war. Dem Neubeginn im heutigen Israel wird in dieser Arbeit noch ein kurzes Kapitel gewidmet

⁴¹⁴ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 214.

⁴¹⁵ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁴¹⁶ Werner Sulzgruber: Lebenslinien. S. 86.

⁴¹⁷ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁴¹⁸ Werner Sulzgruber: Lebenslinien. S. 86.

⁴¹⁹ Brigitte Halbmayer: Emigration-Flucht-Vertreibung. S. 76-77.

⁴²⁰ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁴²¹ Gabriele Anderl: „9096 Leben“. S. 346.

⁴²² AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

werden. Nicht zuletzt ist zu erwähnen, dass die Planung der illegalen Flucht verbunden war mit großen Risiken. Die OrganisatorInnen mussten sich zum Teil auf unseriöse Geschäfte einlassen, um den Juden und Jüdinnen die Flucht zu ermöglichen. Aber es scheint, als hätten diese beinahe alles in Kauf genommen, um vor dem nationalsozialistischen Regime zu fliehen.

Am 23. Oktober 1941 wurde schließlich ein Auswanderungsverbot erlassen. Laut Brettl kann davon ausgegangen werden, dass die burgenländischen Juden und Jüdinnen, die es bis 1941 nicht geschafft hatten, das Land zu verlassen, kaum noch eine Chance hatten, dem Tod zu entkommen. Als 1942 im Zuge der „Wannseekonferenz“ die „Endlösung“ beschlossen wurde, verschärften die NationalsozialistInnen ihre Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung und begannen systematisch diese zu deportieren und zu vernichten.⁴²³

⁴²³ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 212.

8. DEPORTATIONEN DER ÖSTERREICHISCHEN JUDEN UND JÜDINNEN

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges verschlechterte sich die Lage der in Österreich lebenden Juden und Jüdinnen sukzessive.⁴²⁴ In dieser Zeit kam es auch zu den ersten größeren Deportationen jüdischer Personen in die Konzentrationslager. Die Ermordung psychisch kranker und geistig behinderter Menschen begann im Zuge der „NS-Euthanasie“ auch im Sommer 1939. Alleine 350 BurgenländerInnen wurden Opfer der „NS-Euthanasie“.⁴²⁵

Die Deportationen aus Wien in die besetzten Gebiete in Osteuropa setzten früher ein als in anderen Teilen des Deutschen Reiches.⁴²⁶ So ging der erste Transport aus der österreichischen Hauptstadt bereits im Oktober 1939, und zwar nach Nisko am San.⁴²⁷

Da im Sommer 1940 die Auswanderung der jüdischen Bevölkerung zu stagnieren begann, erhielt der damalige Reichsstatthalter, Baldur von Schirach, den Auftrag, die „Judenfrage“ in Österreich schneller zu „lösen“.⁴²⁸ Ab 1941 gingen weitere größere Deportationen von Wien aus in das „Generalgouvernement“ Polen in die Städte Opole, Kielce, Modliborzyce, Lagow und Opatow. Unter den rund 5000 Deportierten, die in bereits bestehende Ghettos eingewiesen wurden, befanden sich auch zahlreiche BurgenländerInnen.⁴²⁹ Da auch Samuel und Rosalia Stern nach Modliborzyce gebracht wurden, soll auf diesen Transport im Folgenden genauer eingegangen werden.⁴³⁰

Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) ordnete im Herbst 1941 weitere Massendeportationen aus Wien in die Ghettos nach Lodz, Riga, Lublin und Minsk an. Viele derer, die dorthin deportiert wurden, wurden bald als „arbeitsunfähig“ eingestuft und ab Jänner 1942 weiter nach Chelmno transportiert, um dort in mobilen Tötungseinrichtungen, den sogenannten „Gaswägen“, ermordet zu werden. Die ersten Transporte nach Riga wurden nach Kaunas umgeleitet. Dort wurden die Männer, Frauen und Kinder von SS-Einheiten und litauischen „Hilfswilligen“ sofort nach ihrer Ankunft im Lager erschossen. Im Mai 1942 wurde das Ghetto in Minsk geräumt. All jene, die nicht den Massenerschießungen zum Opfer fielen, wurden nach

⁴²⁴ Jonny Moser: Österreichs Juden unter der NS-Herrschaft. In: Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik Ges.m.b.H. 1988. S. 193.

⁴²⁵ Herbert Brettl: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner. 2. Auflage. Wien/Innsbruck: Studien Verlag 2013. S. 249-250.

⁴²⁶ Herbert Rosenkranz: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945. Wien/München: Herold 1978. S. 217.

⁴²⁷ Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. S. 14-15.

⁴²⁸ Jonny Moser: Österreichs Juden unter der NS-Herrschaft. S. 251-252.

⁴²⁹ Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. S. 17-19.

⁴³⁰ BLA, Karton 13, Mappe 2484.

Maly Trostinec weitergeschickt. In dieses Lager wurden bis 1943 besonders viele österreichische Juden und Jüdinnen gebracht. Von jenen 9000 Menschen sind nur 17 Überlebende bekannt. Etwa 6000 ÖsterreicherInnen verloren auch im KZ Theresienstadt ihr Leben.⁴³¹

Laut Brettl kann man davon ausgehen, dass „bis 1942 beinahe alle jüdischen BurgenländerInnen aus Wien in die Konzentrationslager und Ghettos abtransportiert wurden“.⁴³² Dort lebten sie mit der ständigen Angst, in Vernichtungslager deportiert zu werden. 1942 begann die SS auch, die Juden und Jüdinnen, die bis dato in Konzentrationslagern und Ghettos waren, in die Vernichtungslager Belzec, Maly Trostinec, Treblinka, Chelmno, Majdanek, Sobibor und Auschwitz zu transportieren. Dort wurden sie fast ausnahmslos getötet. Allein in Auschwitz wurden bis Jänner 1945 1,35 Millionen Juden und Jüdinnen, rund 20.000 Roma und Sinti, 11.700 sowjetische Kriegsgefangene und 83.000 politische GegnerInnen oder aus anderen Gründen Deportierte ermordet.⁴³³

8.1.DIE DEPORTATION VON SAMUEL UND ROSALIA STERN - „TRANSPORT 4 VON WIEN NACH MODLIBORZYCE AM 05/03/1941“

Auf jenen Transport wird in dieser Arbeit näher eingegangen, da auch die Apetloner, Samuel und Rosalia Stern, unter den zahlreichen Deportierten waren. Dass sich die beiden auch in jenem Zug befanden, geht aus der Deportationsliste, die über das Projekt „Memento Wien“ des DÖW online zugänglich ist, hervor.⁴³⁴

Die Gestapo teilte im Feber 1941 dem Direktor der IKG Wien mit, dass sie beabsichtigen würden, bis Mai desselben Jahres rund 10000 Wiener Juden und Jüdinnen in das „Generalgouvernement“ „umzusiedeln“. Die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ entschied dabei, welche Personen ausgewiesen werden sollten. Jene erhielten wenige Tage vor dem geplanten Transport die Nachricht, dass sie Wien verlassen würden müssen.⁴³⁵

⁴³¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 263-268.

⁴³² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 263.

⁴³³ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 269.

⁴³⁴ Samuel Stern. In: Memento Wien, online unter < <https://www.memento.wien/person/39231/> > (eingesehen am 03.07.19).

⁴³⁵ Jonny Moser: Die Judenverfolgung in Österreich 1938-1945. In: Monographien zur Zeitgeschichte. Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Wien/Frankfurt/Zürich: Europa Verlag 1966. S. 21.

Im Zuge dieser Deportationen, wobei der erste Transport am 15. Feber 1941 Wien verließ, ging jeden Mittwoch ein Zug aus der österreichischen Hauptstadt nach Polen. Am 5. März 1941 wurden Samuel und Rosalia Stern gemeinsam mit 999 anderen Juden und Jüdinnen vom Wiener Aspangbahnhof, von dem auch viele andere Züge dieser Art abfuhren, nach Modliborzyce im Osten Polens gebracht. Auf dem Gelände des ehemaligen Aspangbahnhofes befindet sich heute ein Mahnmal.⁴³⁶ Wenige Tage zuvor mussten sich die für diesen Transport vorgesehenen Personen in der jüdischen Schule in der Castellezgasse, die als Sammellager genutzt wurde, einfinden. Die Juden und Jüdinnen wurden hier gezwungen, ein Dokument zu unterzeichnen, wo sie bestätigen mussten, dass sie aus freiem Willen Wien verlassen würden. Für die Versorgung jener Personen mit Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgegenständen war die jüdische Gemeinde Wien verantwortlich.⁴³⁷

Am 5. März 1941 wurden die Juden und Jüdinnen zunächst mit Lastwägen vom Schulgebäude zum Bahnhof gebracht. Da zu wenige Waggons für den Transport zu Verfügung gestellt worden waren, mussten die Deportierten ihr Gepäck in Wien zurücklassen. Der Direktor der IKG Wien sorgte jedoch dafür, dass die Koffer am 12. März nachgeschickt wurden.⁴³⁸

Die aus Wien deportierten Juden und Jüdinnen wurden in ein bereits zuvor eingerichtetes Ghetto in Modliborzyce eingewiesen. Dort wohnten sie mit anderen jüdischen Personen, die aus der Umgebung stammten. Im Ghetto herrschten katastrophale Bedingungen, sodass besonders alte und kranke Menschen oftmals schnell starben. Männer, die als „arbeitsfähig“ eingestuft wurden, wurden zur Zwangsarbeit in die Lager Lysakow und Jenisow gebracht. Alle anderen im Ghetto lebenden Personen, versuchten durch den Verkauf ihres noch übrig gebliebenen Besitzes ein wenig Geld zu verdienen.⁴³⁹

In den Akten des „United States Holocaust Memorial Museum“, die teilweise online zugänglich sind, ist eine Liste der jüdischen EinwohnerInnen des Ghettos Modliborzyce erhalten. Aus

⁴³⁶ Kunst im öffentlichen Raum: Mahnmal Aspangbahnhof, online unter <<http://www.koer.or.at/projekte/mahnmal-aspangbahnhof/>> (eingesehen am: 04.09.18.).

⁴³⁷ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 4 von Wien, Wien, Österreich nach Modliborzyce, Janow Lubelski, Lublin, Polen am 05/03/1941, online unter <<https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=6996699&ind=-1>> (eingesehen am: 03.07.19).

⁴³⁸ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 4 von Wien, Wien, Österreich nach Modliborzyce, Janow Lubelski, Lublin, Polen am 05/03/1941.

⁴³⁹ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 4 von Wien, Wien, Österreich nach Modliborzyce, Janow Lubelski, Lublin, Polen am 05/03/1941.

dieser geht hervor, dass Samuel Stern dort, zumindest eine Zeit lang, als Straßenarbeiter tätig war. Seine Frau hingegen hatte keine besondere Funktion im Ghetto inne.⁴⁴⁰

Im Oktober 1942 wurde das Ghetto schließlich aufgelöst. Die BewohnerInnen wurden zum Teil im Zuge der „Aktion Reinhard“ in Vernichtungslager deportiert. Alte und kranke Menschen wurden noch in Modliborzyce ermordet.⁴⁴¹ Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch Samuel und Rosalia Stern, die zu diesem Zeitpunkt bereits beide 62 Jahre alt waren, noch im Ghetto ihr Leben verloren. Auch Naomi Shtern Levi, die Tochter von Siegfried Stern, gab 2003 in einem „Page of Testimony“ an, dass ihre Großmutter 1942 in Polen starb.⁴⁴² Fest steht, dass die Eltern von Siegfried Stern dem Tötungsapparat der NationalsozialistInnen nicht entkommen konnten.⁴⁴³

8.2. DIE DEPORTATION VON JULIUS JAKOB UND MAGDALENA LÖWY - „TRANSPORT 16 VON WIEN NACH RIGA AM 06/02/1942“

Ein zweiter Transport, der in dieser Arbeit näher beleuchtet wird, ist jener, der am 6. Februar 1942 Wien verließ. Auf diesem befanden sich unter anderem auch Julius Jakob Löwy und seine Tochter, Magdalena. Die Deportationsliste, die auch die Namen der Genannten führt, ist über das Projekt „Memento Wien“ ebenfalls online zugänglich.⁴⁴⁴

Von den 1.000 Personen, die sich circa auf dem Transport Nummer 16 befanden, sind heute 968 Namen bekannt.⁴⁴⁵ Fast die Hälfte der Deportierten war bereits über 60 Jahre alt.⁴⁴⁶

⁴⁴⁰ Alphabetical list of the Jewish population of Modliborzyce. In: United States Holocaust Memorial Museum, online unter <https://www.ushmm.org/online/hsv/source_view.php?SourceId=19472> (eingesehen am: 03.07.19).

⁴⁴¹ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 4 von Wien, Wien, Österreich nach Modliborzyce, Janow Lubelski, Lublin, Polen am 05/03/1941.

⁴⁴² Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Rosalia Stern, online unter <<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=5232252&ind=0>> (eingesehen am: 03.07.19).

⁴⁴³ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁴⁴ Jakob Julius Lewy. In: Memento Wien, online unter <<https://www.memento.wien/person/16654/>> (eingesehen am: 03.07.19).

⁴⁴⁵ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Riga, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942. In: Yad Vashem. Internationale Holocaust Gedenkstätte, online unter <<http://db.yadvashem.org/deportation/transportDetails.html?language=de&itemId=7037284>> (eingesehen am: 04.09.18).

⁴⁴⁶ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Riga, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942.

Der Transport fuhr am 6. Februar um 17.40 Uhr vom Wiener Aspernbahnhof, wie auch viele andere Deportationszüge, ab. Am 10. Februar 1942 traf er in Riga ein.⁴⁴⁷

Alle Juden und Jüdinnen, die ausgewiesen werden sollten, erhielten vor dem Transport zunächst Vorladungen mit Meldungsterminen. In weiterer Folge hatten sie sich in einem „Sammellager“ in der Kleinen Sperlgasse 2 einzufinden, dort wurden sie von Ordnungspolizisten der SS in Angst und Schrecken versetzt. In diesem „Sammellager“ warteten die WienerInnen manchmal Tage und Wochen lang auf ihren Transport. Die hygienischen Bedingungen dort waren katastrophal. Einige erlitten Nervenzusammenbrüche und manche begingen sogar Selbstmord. Im „Sammellager“ wurden auch die Identität und der verbleibende Besitz, der sich auf ein absolutes Minimum beschränkte, registriert. Bei dem Vorgang, der oft von brutalen Misshandlungen begleitet wurde, wurde den Menschen das Letzte genommen.⁴⁴⁸

Während des Transportes wurden die Deportierten von bewaffneten Polizisten bewacht. Alle Züge, die nach Riga gingen, trafen an einem am Stadtrand liegenden Güterbahnhof ein.⁴⁴⁹

Anfang Februar 1942 wurden im Ghetto in Riga sogenannte „Selektionen“ durchgeführt. Dabei wurden etwa 400 Personen aus Österreich im nahe gelegenen Rumbula-Wald ermordet. Beim Transport 16 wurden jene „Selektionen“ bereits direkt am Bahnhof vorgenommen. Deportierte, die für den kilometerlangen Fußweg in das Ghetto vermeintlich zu schwach erschienen, wurden auf wartende Busse geladen. Unter ihnen waren vor allem alte Menschen und Kinder, die den langen Weg bei eisiger Kälte vom Bahnhof bis zum Ghetto nicht bezwingen hätten können. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei diesen Bussen um „Gaswägen“. Nur 300 der Deportierten trafen überhaupt im Ghetto ein.⁴⁵⁰

Insgesamt waren Ende des Zweiten Weltkrieges nur noch 36 der tausend Menschen am Leben.⁴⁵¹ Unter ihnen war auch Magdalena Löwy. Eine Frau, die ebenfalls überlebt hatte, erinnerte sich an diesen Transport:

[...] „Am Freitag, den 6. Februar, warteten Lastwagen vor der Schule auf uns und die dort herumstehenden Österreicher lachten über unser Unglück [...]. Am späteren

⁴⁴⁷ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Riga, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942.

⁴⁴⁸ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Riga, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942.

⁴⁴⁹ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Riga, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942.

⁴⁵⁰ Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. S. 25.

⁴⁵¹ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Riga, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942.

*Nachmittag verliessen [sic!] wir den Aspangbahnhof und trafen am Dienstag, den 10. Februar, nach qualvoller Reise, mit dem Zug in Skirotava bei Riga ein. [...] Es war klar, dass meine Mutter zu Fuss [sic!] nie die sechs bis sieben Kilometer bis zum Ghetto schaffen würde, deshalb nahm sie ihr Handgepäck und stieg in den Bus ... Wir haben sie nie wieder gesehen. [...]*⁴⁵²

Es ist anzunehmen, dass es auch Magdalena Löwy und ihrem Vater ähnlich erging. Auch er, der damals schon 75 Jahre alt war⁴⁵³, stieg höchstwahrscheinlich in einen der „Busse“, sie wurde ins Ghetto gebracht, dies geht aus den KZ-Verbandsakten des DÖW hervor.⁴⁵⁴ Das genaue Todesdatum von Julius Jakob Löwy ist unbekannt, es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass er noch am 10. Februar 1942 oder wenige Tage danach verstarb. Offiziell für tot erklärt wurde Julius Jakob Löwy am 5. Jänner 1949.⁴⁵⁵

Magdalena Löwy schrieb in einem von ihr persönlich im Jahre 1951 verfassten Lebenslauf, dass sie nach der Deportation nach Riga „bis zum Jahre 1945 auf Arbeit verschickt wurde“.⁴⁵⁶ Wie alle anderen rund 10000 im Ghetto in Riga lebenden Personen, wurde also auch die Apetlonerin zur Zwangsarbeit genötigt.⁴⁵⁷ Viele ZwangsarbeiterInnen wurden etwa zum Bau von Nebenlagern, wie z.B. Kaiserwald, eingesetzt.⁴⁵⁸ Welche Arbeiten Magdalena Löwy verrichten musste, ist nicht bekannt.

Im Herbst 1943 wurde auf Befehl Himmlers das Ghetto in Riga, wie auch andere im „Reichskommissariat Ostland“, aufgelöst. Die meisten Häftlinge wurden daraufhin in das KZ Kaiserwald eingewiesen.⁴⁵⁹ Die Bedingungen dort waren katastrophal. Der Sadismus der Wachen, aber auch Hunger und Krankheiten forderten zahlreiche Todesopfer. Hinzu kam, dass „arbeitsunfähige“ Menschen immer wieder erschossen wurden.⁴⁶⁰

⁴⁵² Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Transport 16 von Wien, Wien, Österreich nach Riga, Rigas, Vidzeme, Lettland am 06/02/1942.

⁴⁵³ BLA, Karton 12, Mappe 2484a.

⁴⁵⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, KZ-Verbandsakten, Lewy Magdalena, 06899.

⁴⁵⁵ AT-OeStA/AdR E-uReang FLD, 17153.

⁴⁵⁶ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein, online unter <<https://digitalcollections.its-arolsen.org/03020103/name/view/5067728>> (eingesehen am: 04.07.19).

⁴⁵⁷ Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. S. 25.

⁴⁵⁸ Denkmal KZ Kaiserwald. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa, online unter <<https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/1522/Denkmal-KZ-Kaiserwald>> (eingesehen am: 04.07.19).

⁴⁵⁹ Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. S. 25.

⁴⁶⁰ Denkmal KZ Kaiserwald. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa.

Magdalena Löwy wurde am 9. August 1944 in das KZ Stutthof in der Nähe von Danzig eingewiesen.⁴⁶¹ Ob sie zwischen Herbst 1943 und Sommer 1944 auch im KZ Kaiserwald war, geht aus den betrachteten Akten nicht hervor. Da jedoch die meisten Häftlinge aus dem Ghetto in Riga dorthin und viele Frauen im Sommer 1944 von dort aus nach Stutthof gebracht wurden, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch die Apetlonerin einige Zeit im KZ Kaiserwald war.⁴⁶²

Dass Magdalena Löwy all dies überlebte, grenzt beinahe an ein Wunder, denn nur ungefähr 800 der insgesamt rund 20000 nach Riga deportierten Personen wurden nicht Opfer der NS-Tötungsmaschinerie.⁴⁶³ Nach ihrer Befreiung kehrte Magdalena Löwy zunächst nach Wien und dann auch für einige Zeit nach Apetlon zurück.⁴⁶⁴ Auf diesen Neubeginn soll in einem folgenden Kapitel Bezug genommen werden.

8.3.DEPORTATIONEN WEITERER ANGEHÖRIGER DER FAMILIEN LÖWY UND STERN

Neben den genannten Personen wurden auch weitere Verwandte der beiden Apetloner Familien deportiert und in der Shoah ermordet. Die Schicksale jener Menschen sollen in dieser Arbeit auch kurz erwähnt werden.

Rosa Kollmann, die Schwester von Rosalia Stern, wurde nach Auschwitz Birkenau deportiert und dort ermordet.⁴⁶⁵ Ihr Sohn, Leo, befand sich auf dem Transport nach Nisko am 20. 10. 1939. Auch er verlor im Zuge der Shoah sein Leben.⁴⁶⁶ Der zweite Sohn der Familie, Julius, wurde von Sopron aus in ein unbekanntes Lager gebracht, wo er ebenfalls verstarb.⁴⁶⁷ Die

⁴⁶¹ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein.

⁴⁶² Denkmal KZ Kaiserwald. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa.

⁴⁶³ Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. S. 25.

⁴⁶⁴ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein.

⁴⁶⁵ Das Internationale Institut für Holocaust Forschung: Rosa Kollmann, online unter <<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4969596&ind=12>> (eingesehen am: 04.07.19).

⁴⁶⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Leo Kollmann, online unter <http://www.doew.at/personensuche?gestapo=on&findall=&lang=de&suchen=Alle+finden&shoah=on&politisch=on&spiegelgrund=on&firstname=Leo&lastname=Kollmann&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de> (eingesehen am: 04.07.19).

⁴⁶⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Julius Kollmann, online unter <www.doew.at/personensuche?gestapo=on&findall=&lang=de&suchen=Alle+finden&shoah=on&politisch=on&spiegelgrund=on&firstname=&lastname=Kollmann&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de#>> (eingesehen am: 04.07.19).

weiteren Schicksale des Familienvaters, Bernhard, und der Tochter, Gisela, konnten im Zuge dieser Arbeit nicht ausfindig gemacht werden.

Die Schwiegermutter und die Schwägerin von Magdalena Löwy, Olga und Helene Kopfstein, wurden am 9. Juni 1942 nach Maly Trostinec deportiert, wo sie, wie viele andere österreichische Juden und Jüdinnen auch, ermordet wurden.⁴⁶⁸ Zwei Söhne der Familie überlebten in London.⁴⁶⁹ Das weitere Schicksal des Schwiegervaters von Magdalena Löwy, Moritz Kopfstein, ist nicht bekannt.

Die Schiegermutter von Malvine Figdor, Regina Figdor, starb in Sajmiste bei Belgrad.⁴⁷⁰ Die Schicksale der weiteren Familienangehörigen der Familie Figdor konnten nicht ausfindig gemacht werden.

Wie viele BurgenländerInnen in der Shoah tatsächlich ihr Leben verloren, ist nicht bekannt. Eine Opferzahl ist auch nur schwer zu berechnen, da viele Flüchtlinge in den Emigrationsländern wieder vom nationalsozialistischen Terror eingeholt wurden beziehungsweise durch die zahlreichen Verlegungen zwischen den Konzentrationslagern die Aufzeichnungen nicht mehr übereinstimmen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass rund zwei Drittel der österreichischen Juden und Jüdinnen aus ihrem Heimatland vertrieben wurden und ein Drittel, ca. 65.000 Personen, im Zuge der Shoah ermordet wurde.⁴⁷¹

„[...] Der nationalsozialistische Mord an den Juden war total und wurde systematisch ausgeführt, unter Anwendung industrieller Organisationsformen und Techniken. Bei ihm handelt es sich weder um eine Serie von Pogromen und teilweise spontanen Massakern, noch gab es einen Ausweg für die Juden. In den Konzentrationslagern eingesperrte Zeugen Jehovas und Kommunisten konnten ihre Freiheit wiedererlangen, wenn sie ihrem Glauben abschworen und versprachen, mit den Nationalsozialisten zu kollaborieren. Die Religion und die politischen Überzeugungen der Juden waren den Nationalsozialisten dagegen völlig gleichgültig. Sie wurden nicht wegen ihrer

⁴⁶⁸ Archiv der IKG Wien, Bestand Wien, A, VIE, IKG, II, DEP, Deportationslisten, Kopien, 3/1.

⁴⁶⁹ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein.

⁴⁷⁰ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Regina Figdor, online unter <http://www.doew.at/personensuche?gestapo=on&findall=&lang=de&suchen=Alle+finden&shoah=on&politisch=on&spiegelgrund=on&firstname=&lastname=Figdor&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de#>> (eingesehen am: 04.07.19).

⁴⁷¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 278.

*Handlungen oder Gedanken ermordet, sondern weil sie Juden waren. In dieser Hinsicht war der Holocaust einzigartig. [...]*⁴⁷²

⁴⁷² Walter Laqueur: Gesichter des Antisemitismus. S. 144.

9. NEUBEGINN NACH 1945

9.1. HERAUSFORDERUNGEN UND PROBLEME IN DER NEUEN HEIMAT ISRAEL

All jene Juden und Jüdinnen, die aus diversen Teilen des Deutschen Reiches vertrieben worden waren, hatten, wie dies in einem vorangehenden Kapitel bereits dargestellt wurde, nicht selten eine lange und anstrengende Überfahrt hinter sich. Die meisten Neuankömmlinge, die dem Tod gerade noch entkommen waren, standen in ihrer neuen Heimat vor dem Nichts. Die Vertriebenen mussten in Israel, einem Land mit einer fremden Sprache und Kultur, völlig neu beginnen. Dies fiel vielen Juden und Jüdinnen äußerst schwer.⁴⁷³ Hinzu kam, dass nicht alle ExilantInnen willkommen waren. Den österreichischen und deutschen Juden und Jüdinnen, die dem nationalsozialistischen Terror entkommen waren, wurde nicht selten eine mangelnde Begeisterung sowie ein fehlendes Engagement für ihre neue Heimat unterstellt.⁴⁷⁴

Auch für den Apetloner, Siegfried Stern, war es nicht einfach, in Israel Fuß zu fassen.⁴⁷⁵

*„[...] Die Zeiten damals waren sehr schwer. Jeder war auf der Suche nach Arbeit. [...]"*⁴⁷⁶

In den ersten Monaten in Israel nahm Stern diverse kleinere Jobs an, um über die Runden zu kommen, unter anderem war er auch als Koch bei der australischen Armee in Rechovot tätig. Zu Beginn der 1940er Jahre lernte Siegfried Stern dort auch seine zukünftige Frau kennen, die ursprünglich aus Polen stammte. Die Heirat mit jenem Mädchen bezeichnete der Apetloner später als eine „Notheirat“. Stern hätte eigentlich geplant, nach dem Krieg nach Österreich zurückzukehren und sich dort zu verhelichen. Aufgrund der schlechten Zeiten entschloss er sich jedoch dazu, jene polnische Jüdin zur Frau zu nehmen. Wenige Monate nach der Hochzeit kam das erste Kind des Paares tot auf die Welt.⁴⁷⁷

1950 kam Siegfried Stern für ein Jahr nach Wien zurück, um den Verkauf des rückerstellten Geschäftes sowie diverser weiterer Grundstücke zu organisieren. Auf diese Rückerstattung soll

⁴⁷³ Brigitte Halbmayer: Emigration-Flucht-Vertreibung. S. 79-80.

⁴⁷⁴ Anne Betten/Miryam Du-nour (Hrsg.): Wir sind die Letzten. S. 7-8.

⁴⁷⁵ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁷⁶ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁷⁷ Interview mit Siegfried Stern.

im Folgenden eingegangen werden. Stern dachte auch darüber nach, in Österreich, seiner alten Heimat, zu bleiben. Seine Frau war jedoch dagegen.⁴⁷⁸

„[...] Meine Frau sagte: „Wie kannst du zu so einem Gesindel zurückgehen? Sie haben dir alles weggenommen und dich über Nacht zu einem Bettler gemacht. Wie stellst du dir das vor?“ Ich habe dann auf meine Frau gehört. Ich hätte nicht zurückgehen können, selbst wenn sie mir das Geschäft und eine weitere Million gegeben hätten. [...]“⁴⁷⁹

Die Erlöse aus den Verkäufen investierte Stern in ein Kaffeehaus in Rechovot, das er zusammen mit drei anderen Teilhabern führte. Nachdem dieses verkauft wurde, arbeitete der Apetloner als Kellner, bis er zusammen mit einem aus Wien stammenden Juden ein anderes Kaffeehaus, das „Café Wiener“, das sich ebenfalls in Rechovot befand, erwarb.⁴⁸⁰

„[...] Dort gab es damals eine spezifische Mischung. Du hast alle Sprachen gehört, nur nicht hebräisch. Hebräisch hast du überhaupt nicht gehört. Die Leute sprachen ungarisch, rumänisch, polnisch, deutsch, aber hebräisch hat man nicht gehört. [...]“⁴⁸¹

Viele der Gäste, die das Kaffeehaus besuchten, waren deutschsprachig und teilweise gab es auch Zeitungen in deutscher Sprache. Diese Umstände führten nicht zuletzt dazu, dass Siegfried Stern kaum die Möglichkeit hatte, seine Kenntnisse, was das Hebräische betraf, aufzubessern.

„[...] Ich hatte ganz andere Sorgen, als hebräisch zu lernen. [...]“⁴⁸²

Siegfried Stern hatte zwei Töchter, die er aufgrund seiner Tätigkeit im Kaffeehaus wenig zu Gesicht bekam. Seine Frau sprach mit den Kindern Großteils hebräisch, das ältere Mädchen lernte jedoch auch deutsch. Beide waren zum Zeitpunkt des Interviews verheiratet und als Lehrerinnen tätig. Siegfried Stern betonte das gute Verhältnis zu seinen Kindern und Enkelkindern.

„[...] Jemandem, der mich nach meinem Vermögen fragt, antworte ich heute: „Ich habe zwei Töchter und sechs Enkelkinder.“ [...]“⁴⁸³

Als 1984 Siegfried Sterns Frau verstarb, entschloss sich dieser, in das Kibbbuz Aschdot Ja'akov zu gehen.⁴⁸⁴

⁴⁷⁸ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁷⁹ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁸⁰ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁸¹ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁸² Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁸³ Interview mit Siegfried Stern.

⁴⁸⁴ Interview mit Siegfried Stern.

Seine Heimat, das Burgenland, hat Siegfried Stern jedoch nie vergessen. Das wird unter anderem in einem im Jahre 1994 ausgestrahlten Interview deutlich.⁴⁸⁵

„[...] Ich glaube, die Muttersprache kann man nie vergessen, nie. Ich bin schon seit 55 Jahren hier und kann noch keine hebräische Zeitung lesen. Ich habe mich immer als Burgenländer gefühlt. [...]“⁴⁸⁶



Abbildung 2 Siegfried Stern in den 1990er Jahren in Israel, Quelle: ORF, Multimediales Archiv, Österreich – Bild am Samstag, Vertrieben – Burgenländische Juden in Israel, 30.04.1994 (Gestaltung: Gerhard Baumgartner), Interview Siegfried Jakob Stern.

Auch für die Familie Figdor war der Neubeginn in Israel nicht einfach. Der Vater, Moritz Figdor, war in seiner Arbeitsfähigkeit stark eingeschränkt. Von den gesundheitlichen Folgen der Zwangsarbeit in Trauenkirchen und der Haft auf Mauritius konnte sich Figdor nie wirklich erholen. Aus diesem Grund suchte er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beim Staat Österreich auch um Opferfürsorge an. Darauf soll in einem folgenden Kapitel noch detaillierter eingegangen werden. Die Familie Figdor lebte nach 1945 in Petach – Tikwah in Israel.⁴⁸⁷

Es ist anzunehmen, dass auch die Familie Löwy aus Pamhagen ihre Probleme hatte, in der neuen Heimat Fuß zu fassen. Die ehemaligen BurgenländerInnen ließen sich in Hadera in Israel nieder, wo Blanka Löwy am 17. März 1982 verstarb. Aus den Akten des Bezirksgerichtes Neusiedl am See geht des Weiteren hervor, dass Salomon Löwy in den 1950er Jahren, wie auch schon in der Zeit als die Familie noch im Burgenland lebte, als Landwirt und Kaufman arbeitete.⁴⁸⁸

Die Beispiele machen deutlich, wie schwierig es für die Vertriebenen war, sich in Israel einzuleben. Die Flüchtlinge mussten mit quasi nichts in den Händen ein neues Leben beginnen. Hinzu kam, dass die Arbeitsfähigkeit vieler Neuankömmlinge aufgrund diverser Misshandlungen teilweise stark eingeschränkt war. Vor allem am Beispiel von Siegfried Stern

⁴⁸⁵ ORF, Multimediales Archiv, Österreich – Bild am Samstag, Vertrieben – Burgenländische Juden in Israel, 30.04.1994 (Gestaltung: Gerhard Baumgartner), Interview Siegfried Jakob Stern.

⁴⁸⁶ ORF, Multimediales Archiv, Österreich – Bild am Samstag, Interview Siegfried Jakob Stern.

⁴⁸⁷ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁴⁸⁸ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1983, 5045.

wird jedoch deutlich, dass die alte Heimat, das Burgenland, dennoch in den Herzen der Vertriebenen blieb.

9.2.RÜCKERSTATTUNGEN

Im Mai 1945 brach das nationalsozialistische Regime in Deutschland endgültig zusammen. Das österreichische Parlament beschloss nach Kriegsende mit sogenannten „Wiedergutmachungsgesetzen“ zumindest die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, die den zahllosen NS-Opfern zugefügt worden waren, zu beseitigen.⁴⁸⁹

Die Verwendung des Begriffes „Wiedergutmachung“ wird in der Literatur teilweise sehr stark kritisiert, so bezeichnet ihn Aleida Assmann als „unerträglich verharmlosend“, andere meinen sogar, dass man den Begriff selbst sofort verbieten hätte müssen.⁴⁹⁰ Eines ist sicher, „wiedergutmacht“ werden können die Verbrechen gegen die Menschheit, die die NationalsozialistInnen begingen, nie wieder, deshalb sollte auf diesen zynischen Begriff auch verzichtet werden. Stattdessen könnte man etwa von „Rückerstattung“ oder „Rückstellung“ sprechen.

Die beschlossenen Gesetze zur Rückstellung wurden nur sehr schleppend und unbefriedigend durchgeführt. Wollten die ehemaligen BesitzerInnen oder ihre NachfolgerInnen ihren abgepressten Besitz wiedererlangen, so mussten sie bei den österreichischen Behörden ihr ehemaliges Vermögen geltend machen. Die Einbringung dieser Rückstellungsanträge war nicht selten mit großen bürokratischen Schwierigkeiten verbunden und zudem sehr kostenaufwändig. Außerdem kam es bei den Rückerstattungen oft zu Streitfällen, weil die „Ariseure“ sämtliche von ihnen getätigte Aufwendungen, damit gemeint sind die verschiedenen Steuern und Abgaben, die die KäuferInnen beim Erwerb zu zahlen hatten, geltend machten.⁴⁹¹

Für jene Fälle, in denen keine gesetzmäßigen Erben gefunden werden konnten, errichtete die Regierung die sogenannten „Sammelstellen A und B“, denen der Erlös aus den

⁴⁸⁹ Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a.: Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. S. 241-242.

⁴⁹⁰ Hans Günter Hockerts: Wiedergutmachung in Deutschland. Eine historische Bilanz 1945-2000. In: Karl Dietrich Bracher/Hans-Peter Schwarz/Horst Möller (Hrsg.): Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 49. Jahrgang, 2. Heft. München: 2001. S. 167-169.

⁴⁹¹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 297.

Rückstellungsverfahren zugutekommen sollte. Die Israelitische Kultusgemeinde verwaltete diese Sammelstellen.⁴⁹²

9.2.1. Rückerstattung des Besitzes der Familie Löwy aus Apetlon



Abbildung 3 Magdalena und Eugen Kopfstein im Jahre 1951, Quelle: Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein.

In dem bereits erwähnten Lebenslauf beschreibt Magdalena Löwy auch die Zeit nach 1945.

„[...] Nach der Befreiung kam ich wieder nach Wien zurück, und im Jahre 1946 fuhr ich wieder in meine Heimatgemeinde nach Apetlon, wo ich das Geschäft meiner Eltern wieder eröffnete. Im Jahre

1948 habe ich mich mit Eugen Kopfstein verheiratet und führe nun eine Gemischtwarenhandlung mit meinem Mann in der Gemeinde Apetlon.“⁴⁹³

Am 28. Feber 1950 wurde jener Teil der Liegenschaft, den Julius Jakob Löwy besaß, an die Tochter, Magdalena Löwy, offiziell rückerstellt. In diesem Rückstellungsbescheid ist auch vermerkt, dass die Liegenschaft zu diesem Zeitpunkt von der geschädigten Eigentümerin selbst verwaltet wurde.⁴⁹⁴

Im Juni 1950 erhielt Magdalena Löwy auch die Eigentumsrechte für den Teil, den ursprünglich ihre Mutter, Regina Löwy, besaß. Die Besitzverhältnisse der Familie Löwy waren je zur Hälfte auf die Eheleute aufgeteilt.⁴⁹⁵

⁴⁹² Gerhard Baumgartner: Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart. Eine Fallstudie zu Ausmaß und Verfahrensvarianten der Arisierung im ländlichen Bereich anhand der Dokumentensammlung des Grundbucharchivs im Bezirksgericht Oberwart. In: Rudolf Kropf (Hrsg.): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19. – 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum 1993. S. 361.

⁴⁹³ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein.

⁴⁹⁴ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1950, 851-1250.

⁴⁹⁵ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1950, 851-1250.

Im Sommer 1953 verließen Magdalena und Eugen Kopfstein Apetlon und zogen nach London, wo auch die Brüder von Eugen Kopfstein lebten.⁴⁹⁶

Neun Jahre nachdem Magdalena Kopfstein den Besitz ihrer Eltern zugestanden bekommen hatte, am 26. Jänner 1959, verkaufte sie das Wohnhaus samt Wirtschaftsgebäude für 15.000 Schilling an das Ehepaar Johann und Anna Weinhandl aus Apetlon.⁴⁹⁷ Magdalena Kopfstein kam für den Verkauf nicht ins Burgenland zurück.⁴⁹⁸

9.2.2. Rückerstattung des Besitzes der Familie Stern aus Apetlon

Die Einbringung der Rückstellungsanträge war, wie oben bereits erwähnt, nicht nur mit diversen Kosten verbunden, sondern auch sehr zeitaufwändig. Siegfried Stern kam 1950 für etwa ein Jahr nach Wien zurück, um die Rückerstattung des zuvor beschlagnahmten Vermögens zu organisieren.⁴⁹⁹

Am 30. September 1950 ging der Antrag schließlich durch und sowohl die Gemischtwarenhandlung als auch die Felder, die die Familie besaß, wurden an Siegfried Stern rückerstellt.⁵⁰⁰ Der ehemalige Apetloner entschloss sich dazu, das gesamte rückerstattete Vermögen zu verkaufen. Die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, die von Armut geprägt war, war nicht unbedingt die beste, um Immobilien zu veräußern und so konnte Siegfried Stern aus den Verkäufen nur sehr niedrige Gewinne lukrieren.⁵⁰¹

„[...] Ich habe teilweise nicht einmal die Hälfte des Wertes bekommen. [...]“⁵⁰²

Während Siegfried Stern diese Verkäufe organisierte, kam er auch in seine ehemalige Heimatgemeinde, nach Apetlon, zurück. Eine Rückkehr auf Dauer schloss er aber, wie bereits erwähnt, aus.⁵⁰³

⁴⁹⁶ Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten Alter Hilfsfonds K Kopfstein Eugen, 14.016.

⁴⁹⁷ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1950, 851-1250.

⁴⁹⁸ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1950, 851-1250.

⁴⁹⁹ Interview mit Siegfried Stern.

⁵⁰⁰ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1950, 3201-3600.

⁵⁰¹ Interview mit Siegfried Stern.

⁵⁰² Interview mit Siegfried Stern.

⁵⁰³ Interview mit Siegfried Stern.

9.2.3. Rückerstattung des Besitzes der Familie Löwy aus Pamhagen

Auch die Familie Löwy aus Pamhagen, die ebenfalls nach Israel ausgewandert war, stellte einen Antrag auf Rückerstattung ihres zuvor abgepressten Besitzes. Am 22. November 1951 wurde das Haus der Familie Löwy, welches das Ehepaar Leier im Jahre 1941 auf dem „Arisierungswege“ übernommen hatte, an den ursprünglichen Eigentümer rückerstattet.⁵⁰⁴ Auch der Garten, den die Familie Steinhofer der Familie Leier im Jahre 1942 abgekauft hatte, wurde an Salomon Löwy rückerstellt.⁵⁰⁵ Da der landwirtschaftliche Besitz der Familie Löwy zwischen 1938 und 1945 nicht veräußert worden war und auch nicht an das Deutsche Reich verfallen war, blieben Blanka und Salomon Löwy, laut Grundbuch, die rechtmäßigen BesitzerInnen.

Den Großteil ihres Vermögens verkaufte die Familie Löwy in den 1950er Jahren. 1954 erwarben Matthias und Anna Leier das Haus, das sie zuvor auf dem „Arisierungswege“ übernommen hatten, und den Garten zu einem „beiderseits vereinbarten Kaufpreis“ von 12000 Schilling.⁵⁰⁶ Einige landwirtschaftlichen Flächen der Familie Löwy kaufte das Ehepaar Michlitsch aus Wallern.⁵⁰⁷

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Familie Löwy für das Ansuchen um Rückerstattung bzw. für den Verkauf des Besitzes nach Pamhagen zurückkehrte. Salomon Löwy ließ sich durch einen Anwalt vertreten.

Den letzten Teil ihres Besitzes im Burgenland verkauften Salomon und seine Kinder, Ernst, Kurt und Ester (zuvor Erika), nachdem die Mutter, Blanka, im Jahre 1982 verstorben war 1983 an das Ehepaar Haider aus Wallern. Es handelte sich dabei um zwei kleinere landwirtschaftliche Flächen. Die Familie ließ sich auch in diesem Fall durch einen Anwalt vertreten.⁵⁰⁸

Wie im Falle der ausgewählten Beispiele wurden auch viele andere Immobilien im Burgenland, deren ehemalige BesitzerInnen Juden und Jüdinnen waren, an diese rückerstattet. Etwa ein Drittel der jüdischen ImmobilieneigentümerInnen wurden, wie dies auch bei der Familie Löwy aus Pamhagen der Fall war, nie grundbücherlich ausgetragen.⁵⁰⁹ All jene Liegenschaften, die

⁵⁰⁴ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Pamhagen, 6, 301-350.

⁵⁰⁵ Bezirksgericht Neusiedl am See, Grundbucharchiv, Pamhagen, 12, 730-792.

⁵⁰⁶ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1954, 6061/55.

⁵⁰⁷ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1954, 6060/55.

⁵⁰⁸ Bezirksgericht Neusiedl am See, Urkundensammlung, 1983, 5045/83.

⁵⁰⁹ Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. S. 166-167.

zugunsten des Deutschen Reiches entzogen worden waren, wurden fast vollständig rückerstattet. Durch Privatpersonen mittels eines Kaufvertrages auf dem „Arisierungswege“ übernommene Immobilien wurden im Burgenland zu 89 % rückerstellt. Die Liegenschaften, die versteigert worden waren, wurden hingegen nur sehr selten an die ursprünglichen BesitzerInnen restituiert.⁵¹⁰

Während der Großteil der Liegenschaften im Burgenland rückerstattet wurde, kam der Rückstellung von Betrieben weniger Bedeutung zu. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass all jene Unternehmen, die liquidiert wurden, von der Rückerstattung komplett ausgeschlossen waren.⁵¹¹

Constantin Goshler setzt sich in „Schuld und Schulden“ intensiv mit „Wiedergutmachung“ auf makropolitischer Ebene auseinander. In Bezug auf eine mikropolitische Betrachtungsweise dieser Thematik ist die Frage nach der Bedeutung der „Wiedergutmachung“ für die Verfolgten selbst unumgänglich. Fraglich ist, ob sich durch die Durchführung von Rückstellungen etwas am Leben und an den Einstellungen der Vertriebenen änderte.⁵¹²

Die für diese Arbeit herangezogenen Schicksale verdeutlichen, dass die Rückerstattungen der ursprünglichen Besitzungen wohl kaum etwas an den Meinungen der einzelnen Personen änderten. Siegfried Stern betonte, dass er, obwohl er immer wieder mit dem Gedanken spielte, nicht nach Apetlon zurückkommen hätte können. Auch Magdalena Löwy blieb nur wenige Jahre in ihrer alten Heimatgemeinde. Ihr Bruder, Salomon, kam gar nicht mehr ins Burgenland zurück. Die Rückerstattungen und die Verkaufserlöse daraus halfen den Geschädigten einen Neubeginn in einem anderen Land zu wagen. Mit den Rückstellungen wurde den Vertriebenen ihr abgepresster materieller Besitz zurückgegeben, „wiedergutmacht“ konnten die an diesen Personen verübten Verbrechen dadurch sicher nicht werden, auch wenn manche ÖsterreicherInnen das vielleicht meinten.

9.3.OPFERFÜRSORGE

Die Opferfürsorgengesetze, die 1945 und 1947 verabschiedet wurden, stellten neben den Rückstellungsgesetzen den zweiten Eckpfeiler der „Wiedergutmachung“ dar. Die NS-Opfer

⁵¹⁰ Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a.: Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. S. 319-320.

⁵¹¹ Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger u.a.: Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. S. 323-325.

⁵¹² Constantin Goshler: Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945. In: Norbert Frei (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Band 111. Göttingen: Wallenstein Verlag 2005. S. 494.

wurden dabei keineswegs auf eine Stufe gestellt, teilweise wirkten die von den NationalsozialistInnen gesetzten Stigmatisierungen in den Entschädigungsmaßnahmen sogar weiter fort. So wurde etwa zwischen Opfern des politischen Widerstandes und Opfern der rassistischen Verfolgung unterschieden. In den ersten Jahren der Entschädigung war zweite Opfergruppe von der finanziellen Unterstützung völlig ausgeschlossen. Roma und Sinti wurden als AntragstellerInnen oft mit starken Vorurteilen konfrontiert und die Durchsetzung ihrer Ansprüche wurde deutlich erschwert bzw. teilweise sogar verunmöglicht. Opfer der NS-Euthanasie, von den NationalsozialistInnen als „Asoziale“ bezeichnete Personen und aufgrund ihrer sexuellen Neigung verfolgte Menschen bekamen bis 1995 überhaupt keine Entschädigungs- oder Hilfeleistungen. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft eine Grundlage für den Anspruch auf Opferfürsorge war. Jene, die zwischen 1938 und 1945 vertrieben worden waren und die zahlenmäßig größte Gruppe der Verfolgten darstellten, waren somit von einem Großteil der Hilfe und Entschädigung ausgeschlossen. Lediglich für Haft- und Internierungszeiten, ein Leben im Verborgenen und dem Tragen des Judensterns konnten auch im Ausland beheimatete Verfolgte um Entschädigung ansuchen. Des Weiteren konnte diese Gruppe im Falle von Berufs- und Einkommensschäden Pauschalzahlungen und einmalige Unterstützungszahlungen, die jedoch vom Alter und vom Gesundheitszustand des Ansuchenden oder der Ansuchenden abhängig waren, in Anspruch nehmen.⁵¹³

Moritz Figdor suchte im Jahre 1957 beim „Fonds zur Hilfeleistung an politisch Verfolgte, die ihren Wohnsitz und ständigen Aufenthalt im Ausland haben“ um Unterstützung an. In jenem Ansuchen schilderte der Antragsteller seine Notlage folgendermaßen.⁵¹⁴

*„[...] Da ich nur sehr beschränkt arbeitsfähig bin, verdiene ich nicht einmal das Existenzminimum. [...]“*⁵¹⁵

In einem ärztlichen Bericht wurde eine 50-prozentige Verminderung der Erwerbsfähigkeit durch rheumatische Beschwerden in beiden Beinen, die sich der Antragsteller im Zuge der Haft in Trauenkirchen und auf Mauritius zuzog, bestätigt. Moritz Figdor wurde daraufhin von Zuständigen des Hilfsfonds der Opfergruppen K und L zugeordnet. Gegen diesen Beschluss legte der Antragsteller Einspruch ein, da er auch eine Einordnung in die Opfergruppen A und B für gerechtfertigt hielt. Diesem wurde jedoch keine Folge gegeben, da „Zwangsaufenthalt auf

⁵¹³ Brigitte Bailer-Galanda: Opfergruppen und deren Entschädigung. In: Politische Bildung (Hrsg.): Wieder gut machen?. Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution. Wien: Studien-Verlag 1999. S. 90-93.

⁵¹⁴ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁵¹⁵ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

Mauritius im Sinne der Statuten nicht als Haft“ galt. Mit der Einreihung in die Gruppe K bekam Moritz Figdor im Juni 1959 14250 Schilling zugesprochen, die Zuordnung zur Gruppe L brachten ihm im Oktober 1960 weitere 7500 Schilling.⁵¹⁶

Auch Eugen Kopfstein, der Ehemann von Magdalena Löwy, suchte bereits im Dezember 1952, als er zusammen mit seiner Frau noch in Apetlon wohnhaft war, bei der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See um Haftentschädigung an. Kopfstein wurde 1938 in Wien festgenommen und einige Wochen in der Rossauerlande interniert. Er gab jedoch an, dort nicht misshandelt worden zu sein und keine gesundheitlichen Schäden aus dieser Haft davongetragen zu haben. 1939 konnte Eugen Kopfstein über Riga nach Russland flüchten. Dort wurde er 1941 von der Roten Armee verhaftet und in das sowjetische Zwangsarbeitslager, Karaganda, im heutigen Kasachstan gebracht. In diesem Lager zog sich der Antragsteller ein schweres Herzleiden zu. 1947 kehrte Kopfstein nach Wien zurück.⁵¹⁷

Da der Ansuchende 1953 zusammen mit seiner Frau nach London auswanderte, wurde der Antrag nicht weiter bearbeitet und Eugen Kopfstein musste 1957 von der britischen Hauptstadt aus erneut einen stellen. Im Juni 1958 wurde Kopfstein der Gruppe M zugeordnet, zudem wurde in einem Schreiben des Hilfsfonds darauf verwiesen, dass „die Einreihung des Antragstellers in die Gruppe A nicht möglich war, da Zwangsaufenthalt in der Sowjetunion nicht als Haft im Sinne des Statutes gilt“. Die Entschädigungszahlungen für Eugen Kopfstein beliefen sich auf 7500 Schilling.⁵¹⁸

In den Beständen des Hilfsfonds des Österreichischen Staatsarchives konnte kein Entschädigungsantrag von Magdalena Kopfstein ausgemacht werden. Da sie in mehreren Konzentrationslagern inhaftiert gewesen war, wäre es durchaus denkbar, dass auch sie einen solchen stellte.

9.4.JÜDISCHES LEBEN IM BURGENLAND NACH 1945

Von den knapp 4000 im Jahre 1938 im Burgenland lebenden Juden und Jüdinnen kehrten nach 1945 zwischen 20 und 30 Personen in ihre alte Heimat zurück. Manche Vertriebene, wie auch Siegfried Stern, spielten mit dem Gedanken, in das Burgenland zurückzukommen, entschieden

⁵¹⁶ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF F Figdor Moritz, 17.202.

⁵¹⁷ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF K Kopfstein Eugen, 14.016.

⁵¹⁸ AT-OeStA/AdR E-uReang AHF K Kopfstein Eugen, 14.016.

sich dann aber doch dagegen.⁵¹⁹ Magdalena Kopfstein fuhr mit ihrem Mann, wie bereits erwähnt, 1946 von Wien aus nach Apetlon, wo sie bis 1953 wohnte. Auf Dauer blieb jedoch auch sie nicht im Ort ihrer Kindheit und Jugend.⁵²⁰

Nur einer von etwa 400 in der großen jüdischen Gemeinde in Frauenkirchen lebenden Juden und Jüdinnen entschloss sich, seiner alten Heimat nicht den Rücken zu kehren. Es handelte sich dabei um Paul Rosenfeld. Dieser baute nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges den Betrieb seiner Eltern wieder auf. Rosenfeld war damit der einzige jüdische Landesprodukthändler in Österreich, vor 1938 waren alleine in Frauenkirchen neun jüdische Personen in dieser Branche tätig. Paul Rosenfeld betonte immer wieder, dass er gerne in Frauenkirchen leben würde.⁵²¹ Er starb 2003 und mit seinem Tod ging die jahrhundertelange jüdische Geschichte des Ortes endgültig zu Ende.⁵²²

Eine lebendige jüdische Kultur, wie es sie in Wien zumindest teilweise noch gibt, sucht man im Burgenland heute vergeblich.

„[...] Die jüdische Kultur des Burgenlandes ist Geschichte, weil die Träger dieser Kultur vertrieben und ermordet worden sind. Die wenigen zurückgekehrten Vertriebenen bilden heute keine Gemeinde mehr, sondern zählen zu den Kultusgemeinden Wien oder Graz. Jüdische Kultur im Burgenland ist somit nur mehr in textualisierter und musealisierter Form, in Gestalt von Überlieferungsträgern, Tatorten und Sachzeugnissen präsent. [...]“⁵²³

In den einstigen größeren jüdischen Gemeinden erinnern Gedenkstätten an die dort beheimatet gewesenen Juden und Jüdinnen, die nach 1938 vertrieben wurden und teilweise der NS-Tötungsmaschinerie zum Opfer fielen. In den kleineren Ortschaften des Burgenlandes, wie Apetlon, erinnern sich nur noch wenige, vor allem ältere Menschen, an die jüdischen Familien, die einst dort lebten. Die zeitliche Distanz zur Vertreibung der burgenländischen Juden und Jüdinnen, die mit jedem Tag größer wird, bewirkt ein zunehmendes Verblassen dieser Erinnerungen.

Nicht nur aus diesem Grund braucht es Gedenkinitiativen, die sich mit der Vergangenheit kritisch auseinandersetzen, um bei der Bevölkerung ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass

⁵¹⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 303-305.

⁵²⁰ Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein.

⁵²¹ Barbara Coudenhove-Kalergi: Paul Rosenfeld – Einer kam zurück. S. 327-328.

⁵²² Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 307.

⁵²³ Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. S. 168.

auch in ihrem regionalen Umfeld einst jüdische Familien lebten, die 1938 vor den Augen der DorfbewohnerInnen gewaltsam vertrieben wurden.

10. ERINNERN – ABER WIE?

Erinnerungskulturen verändern sich immer wieder, da jede Generation ihre Fragen an die Vergangenheit neu stellt und daher Geschichte immer neu verhandelt wird. Dies ist vor allem im Umgang mit dem Nationalsozialismus zu erkennen.

Die Dauer der Folgeschichte des NS-Regimes übertrifft seine eigentliche Herrschaftsphase um ein Vielfaches. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Zeit setzte, gerade in Österreich, dennoch erst sehr spät ein. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Generation der KriegsteilnehmerInnen und die ehemaligen NationalsozialistInnen lange eine gesellschaftlich-politische Hegemonie ausübten. Nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen europäischen Ländern war der Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit lange Zeit problematisch. Österreich zeichnete sich aber im Gegensatz zu den anderen Staaten durch eine ungewöhnlich starke Abwehr der Geschichte der Jahre 1938 bis 1945 aus. Diese passte nicht in das Identitätskonzept der Nachkriegszeit. Die österreichische Nationalgeschichte endete in vielen Geschichtsbüchern lange Zeit mit März 1938 und begann wieder im April 1945. Jene Jahre, die dazwischen lagen, schob man ganz bequem der deutschen Geschichte zu.⁵²⁴

Trotz bestehender Probleme im Umgang mit dem Nationalsozialismus, hat sich das Geschichtsbewusstsein vieler ÖsterreicherInnen in den Jahren seit 1945 verändert. Während man bis in die 1980er-Jahre auf die sogenannte Opferthese beharrte, ist man sich seit den letzten 30 bis 40 Jahren der Mitverantwortung und der Mitschuld durchaus bewusst. Diese Veränderungen manifestieren sich auch in der Gedenkkultur.⁵²⁵ So dominierte lange Zeit das Gedenken an die gefallenen Soldaten der deutschen Wehrmacht die österreichische Erinnerungspolitik. Kriegerdenkmäler, die die Oper des Zweiten Weltkrieges heroisieren, finden sich in beinahe jeder Ortschaft. Diese verschweigen jedoch die Tatsache, dass jener Krieg ein brutaler Eroberungs- und Vernichtungskrieg war und dass auch viele ÖsterreicherInnen und BurgenländerInnen an den Verbrechen beteiligt waren. Zu dieser teilweise noch immer vorherrschenden Erinnerungskultur kamen erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten Gedenkinitiativen hinzu, die auch der Opfer des NS-Regimes gedenken. Gerade im Burgenland setzte diese Veränderung sehr spät ein. So begann man erst in den 1980er Jahren, vorerst fast ausschließlich an die Opfer des nationalsozialistischen Widerstandes und

⁵²⁴ Sabine Loitfellner: Hitlers erstes und letztes Opfer? Zwischen „Anschluss“ und Auschwitz-Prozess. Zum Umgang Österreichs mit seiner NS-Vergangenheit. In: Kerstin von Lingen (Hrsg.): Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis. Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh 2009. S. 168-169.

⁵²⁵ Sabine Loitfellner: Hitlers erstes und letztes Opfer?. S. 169.

erst später an die jüdischen Opfer, zu erinnern.⁵²⁶ Heute gibt es im Burgenland eine Reihe von Erinnerungs- und Gedenkinitiativen, die vor allem in den letzten Jahren entstanden.

Grundsätzlich besteht mehr als 80 Jahre nach dem „Anschluss“ ein Konsens darüber, dass die Aufarbeitung der Geschehnisse des Nationalsozialismus bzw. das Erinnern daran von besonderer Wichtigkeit sind. Wie Erinnerungsarbeit allerdings aussehen soll, ist auch heute noch umstritten.

10.1.1. „Stolpersteine“

In vielen europäischen Ländern, darunter auch Deutschland und Österreich, werden seit 1992 sogenannte „Stolpersteine“ vor den letzten selbst gewählten Wohnorten von Opfern des nationalsozialistischen Terrors verlegt. Diese Messingtafeln, die als eine Art „Grabsteinersatz“ dienen sollen, gehen auf den deutschen Künstler, Gunter Demnig, zurück. In Österreich findet man solche Steine in der Steiermark, Kärnten, Oberösterreich, Vorarlberg und in Wien.⁵²⁷

Warum es im Burgenland keine „Stolpersteine“ gibt, ist nicht bekannt. Gerade in kleineren Gemeinden würde es sich eigentlich anbieten, den vertriebenen Juden und Jüdinnen mittels „Stolpersteinen“ zu gedenken, zum einen, weil größere Denkmäler für Gemeinden mit einem größeren finanziellen Aufwand verbunden sind als „Stolpersteine“ und zum anderen, weil diese Steine in einer kleinen Ortschaft sicher mehr Aufmerksamkeit bekämen, als sie es in Großstädten wie Wien tun. Dort befinden sich mittlerweile sehr viele „Steine der Erinnerung“, die von Vorbeigehenden teilweise gar nicht beachtet oder nicht als solche erkannt werden. Nicht zuletzt könnten die „Stolpersteine“ im ländlichen Raum auch dazu dienen, bei der örtlichen Bevölkerung überhaupt ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass auch in ihrer lokalen Umgebung einst jüdische Familien lebten.

Obwohl diese Initiative im Burgenland nicht vertreten ist, gibt es heute auch hier tolle Erinnerungsprojekte wie die Gedenkstätte in der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Mattersburg, das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen oder den „Garten der Erinnerung“ in Frauenkirchen.⁵²⁸ Da in dieser Arbeit regionalgeschichtliche Zugänge im Vordergrund standen, soll zuletzt auch noch ein regionales Erinnerungsprojekt vorgestellt werden.

⁵²⁶ Herbert Brettl: Nationalsozialismus im Burgenland. S. 415.

⁵²⁷ "Wiener Zeitung". Nr. 111 vom 09.06.2012. S. 43.

⁵²⁸ Erinnern.at. Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart, online unter <<http://www.erinnern.at/bundeslaender/burgenland>> (eingesehen am: 05.09.18).

10.1.2. „Garten der Erinnerung“ in Frauenkirchen

Im Dezember 2011 wurde der Verein „Initiative Erinnern Frauenkirchen“ gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, verschiedene Erinnerungsstätten im Raum Frauenkirchen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.⁵²⁹

Das bis dato wichtigste Projekt dieser Personengruppe ist sicher die Errichtung des „Garten der Erinnerung“, der von der Künstlerin Dvora Barzilai geplant und am ehemaligen Standort des jüdischen Tempels errichtet wurde. Bei den Bauarbeiten wurden Reste der ehemaligen barocken Synagoge gefunden, die heute durch eine Glaskuppel zu bestaunen sind. Im Zentrum



der Anlage steht eine abstrahierte Thorarolle aus Bronze auf einem kubischen Sockel. Weiters wurden auch Gedenktafeln mit den Namen der vertriebenen jüdischen Familien, die metaphorisch auf einen Thoraschein Bezug nehmen, montiert. Mithilfe eines digitalen Informationssystems

Abbildung 4 „Garten der Erinnerung“ in Frauenkirchen, Quelle: Private Fotoaufnahme, Lisa Adrian, 06.08.19.

können sich interessierte

BesucherInnen in vier verschiedenen Sprachen über die jüdische Geschichte Frauenkirchens informieren.⁵³⁰

Der „Garten der Erinnerung“ will sowohl erinnern und informieren als auch zum Gedenken und Verweilen einladen. 2016 wurde die Gedenkstätte feierlich eröffnet.⁵³¹

⁵²⁹ Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. S. 311-313.

⁵³⁰ Frauenkirchen: Die Gedenkstätte „Garten der Erinnerung“, online unter <<https://www.frauenkirchen.at/portfolioreader-juedische-gemeinde/der-garten-der-erinnerung.html>> (eingesehen am: 05.09.18).

⁵³¹ Frauenkirchen: Die Gedenkstätte „Garten der Erinnerung“, online unter <<https://www.frauenkirchen.at/portfolioreader-juedische-gemeinde/der-garten-der-erinnerung.html>> (eingesehen am: 05.09.18).

11. RESÜMEE

Diese Arbeit veranschaulicht anhand zweier auserwählter jüdischer Familien, wie die Prozesse der „Arisierung“, Vertreibung, Flucht, Deportation und Rückerstattung im Burgenland abliefen. Wie dies in der Einleitung näher erläutert wurde, wurden die jeweiligen Familienschicksale in einen größeren Zusammenhang eingeordnet. Beim Suchen nach dem „Kleinen im Großen“ kann nicht immer vom Schicksal einzelner Personen auf das einer größeren Gruppe geschlossen werden, aber es ist möglich, und das ist in dieser Arbeit letzten Endes auch gelungen, zu zeigen, ob jene Menschen in einem Feld spezifische Positionierungen einnehmen oder nicht, ob Verläufe oder Handlungen als typisch für eine Gruppe angesehen werden können, usw. So kann die Vertreibung der Familienmitglieder der Familien Löwy und Stern als durchaus charakteristisch betrachtet werden. Wie die meisten anderen burgenländischen Juden und Jüdinnen wurden sie zunächst nach Wien zwangsimmigriert, um dort in sogenannten Sammelwohnungen zu leben. Im Gegensatz dazu ist kein einheitlicher Ablauf, was die „Arisierungen“ der einzelnen Betriebe betrifft, zu erkennen.

Obwohl bestimmte Abläufe und Handlungen typisiert werden können, bestechen jene aufgearbeiteten Schicksale durch ihre Einzigartigkeit. Manche Familienmitglieder hatten großes Glück und konnten dem nationalsozialistischen Terror rechtzeitig entkommen, anderen, vor allem älteren Menschen, gelang die Flucht nicht mehr.

Durch den Vergleich von Akten aus unterschiedlichen Archiven und Datenbanken sowie zweier Interviews, die in erster Linie subjektive Erfahrungen abbilden, die für die Aufarbeitung solcher Biographien aber nicht unwichtig sind, konnten viele Schicksale einzelner Familienmitglieder, natürlich nicht lückenlos, nachgezeichnet werden. Erst durch die nähere Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Quellen kamen bestimmte Verwandtschaftsverhältnisse und damit auch Schicksale weiterer Familienmitglieder zum Vorschein, die bis dato ebenfalls kaum Beachtung fanden. Trotz der Betrachtung diverser Akten aus zahlreichen Archiven gelang es jedoch nicht, mehr über die Lebensgeschichte von Karoline Löwy herauszufinden. Da alle Personen, deren Schicksale nachgezeichnet wurden, aus kleineren Dörfern stammten, kann diese Arbeit auch als Beitrag zur Aufarbeitung der Schicksale jener jüdischen Menschen, die abseits der großen jüdischen Gemeinden beheimatet waren, gesehen werden.

Diese Arbeit stellte die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, vor allem jene aus Apetlon, in den Mittelpunkt. Neben den Juden und Jüdinnen wurden, gerade aus dem Burgenland, zahlreiche Roma und Sinti vertrieben. Alleine 29 Roma mussten zu Beginn der 1940er Jahre

Apetlon für immer verlassen.⁵³² Nur etwa zehn Prozent der burgenländischen Roma überlebten die Shoah.⁵³³

Bewusst wurde die Rolle der TäterInnen und der MitläuferInnen in dieser Arbeit nur sehr marginal behandelt.

Mittels der regionalgeschichtlichen Zugänge sollte verdeutlicht werden, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht nur in großen Städten oder in anderen Ländern begangen wurden, sondern auch in der Provinz, im Burgenland, in jeder noch so kleinen Gemeinde. Wie gezeigt wurde, waren es vor allem die burgenländischen NationalsozialistInnen, die es schafften, das Gebiet in kürzester Zeit „judenrein“ zu machen. Anders als in Deutschland, wo die Verdrängung des jüdischen Lebens mehrere Jahre in Anspruch nahm, schaffte man es hierzulande in nur wenigen Monaten, die Juden und Jüdinnen zu vertreiben und zu enteignen. Es gelang dem nationalsozialistischen Regime die jüdische Kultur, die jüdischen Traditionen und das gesamte jüdische Leben im Burgenland mehr oder weniger für immer auszulöschen. Jüdische Gemeinden, die es in jenem Bundesland jahrhundertlang gab, sucht man heute vergebens. Gedenkinitiativen, die vor allem in den letzten Jahren entstanden, bemühen sich jedoch, die Erinnerung an das burgenländische Judentum zu wahren.

Die Hetze und die Verbreitung von Hass durch die NationalsozialistInnen trugen somit auch in den Dörfern des Burgenlandes ihre Früchte. Dies ging so weit, dass Menschen vergaßen, was es bedeutet, menschlich zu handeln. Den jüdischen Menschen und allen anderen, die verfolgt wurden, wurde auf eine heute fast unvorstellbar gewordene unmenschliche Art und Weise ihre Menschlichkeit genommen. Auch Siegfried Stern betonte in jenem Interview, dass er sich nicht mehr als Mensch gefühlt hätte.⁵³⁴ Deshalb soll zum Schluss auf das dieser Arbeit vorangestellte Zitat hingewiesen werden, indem der KZ-Überlebende, Aba Lewit, die heutige Jugend dazu auffordert, „*menschlich zu sein*“.⁵³⁵

⁵³² Auskunft Dr. Herbert Brettl vom 12.08.19.

⁵³³ Herbert Brettl: Nationalsozialismus im Burgenland. S. 281.

⁵³⁴ Interview mit Siegfried Stern.

⁵³⁵ Interview mit Aba Lewit.

12. QUELLENVERZEICHNIS

12.1. SEKUNDÄRLITERATUR

Evelyn Adunka: Exil in der Heimat. Über die Österreicher in Israel. In: Rolf Steininger/Dan Diner/Moshe Zimmermann (Hrsg.): Österreich-Israel-Studien, Band 2. Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studien Verlag 2002.

Gabriele Anderl: „9096 Leben“. Der unbekannte Judenretter Berthold Storfer. Berlin: Rotbuch Verlag 2012.

Brigitte Bailer-Galanda: Opfergruppen und deren Entschädigung. In: Politische Bildung (Hrsg.): Wieder gut machen?. Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution. Wien: Studien-Verlag 1999.

Frank Bajohr: „Arisierung“ als gesellschaftlicher Prozess. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und „arischer“ Erwerber. In: Irmtrud Wojak/Peter Hayes (Hrsg.): „Arisierung“ im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2000.

Gerhard Baumgartner: Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart. Eine Fallstudie zu Ausmaß und Verfahrensvarianten der Arisierung im ländlichen Bereich anhand der Dokumentensammlung des Grundbucharchivs im Bezirksgericht Oberwart. In: Rudolf Kropf (Hrsg.): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19. – 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum 1993.

Gerhard Baumgartner/Anton Fennes/Harald Greifeneder/Stefan Schinkovits/Gert Tschögl/Harald Wendelin: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. In: Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda, Eva Bliminger u.a. (Hrsg.): Veröffentlichungen der österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Band 17/3. Wien/München: Oldenburg Verlag 2004.

Pia Bayer/Dieter Szorger (Hrsg.): Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland. Begleitband zur Ausstellung, 27. April – 4. November 2018, Landesmuseum Burgenland, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB), Band 161.

Wolfgang Benz: Antisemitismus und Antisemitismusforschung. In: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, online unter <docupedia.de/zg/Benz_antisemitismus_v1_de_2010> (eingesehen am: 17.04.19).

Wolfgang Benz (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5. Auflage. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 2007.

Anne Betten/Miryam Du-nour (Hrsg.): Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre nach Israel. Gerlingen: Bleicher Verlag 1996.

Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien: Mandelbaum Verlag 2008.

Gerhard Botz: Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. Zur Funktion des Antisemitismus als Ersatz nationalsozialistischer Sozialpolitik. Wien/Salzburg: Geyer-Edition 1975.

Herbert Brettl: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. Oberwart: Edition Lex Liszt 12 2016.

Herbert Brettl: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2012.

Barbara Coudenhove-Kalergi: Paul Rosenfeld – Einer kam zurück. In: Wolfgang Plat (Hrsg.): Voll Leben und voll Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Österreicher (1190 bis 1945). Wien: Herold 1988.

Nadja Danglmaier/Werner Koroschitz (Hrsg.): Nationalsozialismus in Kärnten. Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2015.

Andrea Christine Deltl: Die NS-Verfolgungen im Burgenland 1938. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1998.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1979.

Helga Embacher: „Plötzlich war man vogelfrei“. Flucht und Vertreibung europäischer Juden. In: Sylvia Hahn/Andrea Komlosy/Ilse Reiter (Hrsg.): Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa 16.-20. Jahrhundert. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2006.

Herbert Exenberger/Johann Koß/Brigitte Ungar-Klein: Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939. Wien: Picus Verlag 1996.

Anton Fennes: Die burgenländische Presse 1938. Zuerst austrofaschistisch, dann nationalsozialistisch. In: Pia Bayer/Dieter Szorger (Hrsg.): Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland. Begleitband zur Ausstellung, 27. April – 4. November 2018, Landesmuseum Burgenland, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB), Band 161.

Florian Freund/Hans Safrian: Vertreibung und Ermordung. Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945. Das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1993.

Otto Fritsch: Die NSDAP im Burgenland 1933-1938. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1993.

Johanna Gehmacher: Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format. In: Lucile Dreidemy/Richard Hufschmied/Agnes Meisinger (u.a.) (Hrsg.): Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Band 2. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2015.

Hugo Gold: Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel-Aviv: Ed. Olamenu 1970.

Constantin Goschler: Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945. In: Norbert Frei (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Band 111. Göttingen: Wallenstein Verlag 2005.

Angelika Hagen/Johanna Nittenberg (Hrsg.): Flucht in die Freiheit. Österreichische Juden in Palästina und Israel. Wien: Edition INW 2006.

Ewald Hiebl/Ernst Langthaler: Einleitung: Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. In: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hrsg.) Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, Hanns Haas zum 70. Geburtstag, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2012.

Hans Günter Hockerts: Wiedergutmachung in Deutschland. Eine historische Bilanz 1945-2000. In: Karl Dietrich Bracher/Hans-Peter Schwarz/Horst Möller (Hrsg.): Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 49. Jahrgang, 2. Heft. München: 2001.

Johannes Hofinger: Mikrogeschichte und Oral History. Das Projekt MenschenLeben – Erzählebenen lebensgeschichtlicher Interviews und Fragen der Auswertung in der Sekundäranalyse. In: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hrsg.) Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, Hanns Haas zum 70. Geburtstag, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2012.

Peter F. N. Hörz: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen. In: Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Band 26. Wien: Selbstverlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2005.

Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger (u.a.): Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. In: Clemens Jabloner/Brigitte Bailer-Galanda/Eva Bliminger (u.a.) (Hrsg.): Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Band 1. Wien/München: Oldenbourg Verlag 2003.

Michael John: Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs (1867-1918). Bestandsaufnahme, Überblick und Thesen unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Ostregion. In: Rudolf Kropf (Hrsg.): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19. – 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum 1993.

Elisabeth Klamper: „Geltungsjuden“, „Mischehen“ bzw. „nichtmosaische“ Juden. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Erzählte Geschichte. Berichte von Männern und Frauen in Widerstand wie Verfolgung, Band 3 (Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten). Wien: Österreichischer Bundesverlag 1992.

Victoria Kumar: Land der Verheißung – Ort der Zuflucht. Jüdische Emigration und nationalsozialistische Vertreibung aus Österreich nach Palästina 1920 bis 1945. In: Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Band 26. Innsbruck: Studien Verlag 2016.

Walter Laqueur: Gesichter des Antisemitismus. Von den Anfängen bis heute. Berlin: Propyläen 2006.

Sabine Lichtenberger: „Es war meine Heimat, das Burgenland“. Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921-1938. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1996.

Matthias Lidy: Das Anhaltelager Frauenkirchen in seiner Rolle für die nationalsozialistische Machtübernahme im Bezirk Neusiedl am See. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2014.

Kerstin von Lingen (Hrsg.): Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis. In: Stig Förster/Bernhard R. Kroener/Bernd Wegner (Hrsg.): Krieg in der Geschichte (KRiG). Paderborn/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh 2009.

Naama G. Magnus: Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland. Wien: Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf 2013.

Hans Medick: Mikro-Historie. In: Winfried Schulze (Hrsg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994.

Ursula Mindler: Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten; die Jahre bis 1945. In: Burgenländische Forschungen, Band 92. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung 2006.

Jonny Moser: Das Unwesen der kommissarischen Leiter. Ein Teilaspekt der Arisierungsgeschichte in Wien und im Burgenland. In: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner. Wien/München/Zürich: Europaverlag 1983.

Jonny Moser: Die Juden. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1979.

Jonny Moser: Die Judenverfolgung in Österreich 1938-1945. In: Monographien zur Zeitgeschichte. Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Wien/Frankfurt/Zürich: Europa Verlag 1966.

Jonny Moser: Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938-1945. Wien: Picus Verlag 2006.

David Ignatz Neumann: Juden im Burgenland. In: Johannes Reiss (Hrsg.): Aus den sieben Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland; aus Anlass des Jubiläums 25 Jahre Österreichisches Jüdisches Museum. Eisenstadt: Österreichisches Jüdisches Museum 1997.

Geneviève Pitot: Der Mauritius-Schekel. Geschichte der jüdischen Häftlinge auf der Insel Mauritius 1940-1945. Berlin: Hentrich & Hentrich 2008.

Wolfgang Plat (Hrsg.): Voll Leben und Tod ist diese Erde. Bilder aus der Geschichte der jüdischen Österreicher von 1190-1945. Wien: Herold 1988.

Michaela Raggam-Blesch: „Sammelwohnungen“ für Jüdinnen und Juden als Zwischenstation vor der Deportation. Wien 1938-1942. In: Christine Schindler (Hrsg.): Forschungen zu Vertreibungen und Holocaust. Jahrbuch 2018. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2018.

Johannes Reiss: Die Juden im Burgenland. Eröffnungsvortrag gehalten beim Symposium „Musik der Juden im Burgenland“ (Eisenstadt, 09. – 12. Oktober 2002), online unter <<http://www.ojm.at/artikel/burgenland05/>> (eingesehen am: 12.04.19).

Herbert Rosenkranz: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945. Wien/München: Herold 1978.

Gerald Schlag: Der 12. März im Burgenland und seine Vorgeschichte. In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposiums „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren, Burgenländische Forschungen, Heft 73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv 1989.

Silvia Maria Schmidt: Das Schicksal der Juden im Bezirk Neusiedl am See 1938-1945. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2010.

Marianne Schnell: Überlebensstrategien von „Mischehe“-Paaren im Nationalsozialismus am Beispiel ausgewählter lebensgeschichtlicher Texte. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 2013.

Herbert Steiner: Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938. In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren, Burgenländische Forschungen, Heft 73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv 1989.

Werner Sulzgruber: Lebenslinien. Jüdische Familien und ihre Schicksale. Eine biographische Reise in die Vergangenheit von Wiener Neustadt. Wien/Horn: Verlag Ferdinand Berger & Söhne 2013.

Emmerich Talos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988.

Felix Tobler: Zur Frühgeschichte der NSDAP im Burgenland (1923-1933). In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren, Burgenländische Forschungen, Heft 73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesarchiv 1989.

Astrid Töpfer: Das Ende der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1992.

Gert Tschögl/Barbara Tobler/Alfred Lang (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien: Mandelbaum-Verl. 2004.

Adi Wimmer (Hrsg.): Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat. Erinnerungen österreichischer Juden aus dem Exil. In: Biographische Texte zur Kultur- und Zeitgeschichte, Band 12. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1993.

"Wiener Zeitung". Nr. 111 vom 09.06.2012. S. 43.

Hans Witek: „Arisierungen“ in Wien. Aspekte nationalsozialistischer Enteignungspolitik 1938-1940. In: Emmerich Tólos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik Ges.m.b.H. 1988.

Maria Zeitler: Das Burgenland im Jahr 1938. Die politischen Ereignisse und deren Auswirkungen auf das Land, seine Institutionen und seine Minderheiten. Wien: Diplomarbeit Universität Wien 1989.

12.2. INTERNETQUELLEN

Gabriele Anderl: Arnoldstein und retour. Die Flucht auf der „Draga“ und „Ely“. In: Juden in Krems, online unter <<https://www.judeninkrems.at/35-gabriele-anderl-anorlstein-und-retour-die-flucht-auf-der-draga-und-der-ely/>> (eingesehen am: 01.07.19).

Apetlon. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, online unter <<https://de.wikipedia.org/wiki/Apetlon#Geschichte>> (eingesehen am: 18.07.19).

Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution: Magdalena Kopfstein, online unter <<https://digitalcollections.its-arolsen.org/03020103/name/view/5067728>> (eingesehen am: 04.07.19).

Burgenländische Forschungsgesellschaft, online unter <<http://www.forschungsgesellschaft.at/>> (eingesehen am: 26.06.19).

Denkmal KZ Kaiserwald. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa, online unter <<https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/1522/Denkmal-KZ-Kaiserwald>> (eingesehen am: 04.07.19).

Deutsches Reichsgesetzblatt Teil I 1867-1945. In: Österreichische Nationalbibliothek: ALEX Historische Rechts- und Gesetzestexte Online, online unter <<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1941&page=751&size=45>> (eingesehen am: 05.09.18).

Erinnern.at. Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart, online unter <<http://www.erinnern.at/bundeslaender/burgenland>> (eingesehen am: 05.09.18).

Frauenkirchen: Die Gedenkstätte „Garten der Erinnerung“, online unter <<https://www.frauenkirchen.at/portfolioreader-juedische-gemeinde/der-garten-der-erinnerung.html>> (eingesehen am: 05.09.18).

Kunst im öffentlichen Raum: Mahnmal Aspangbahnhof, online unter <<http://www.koer.or.at/projekte/mahnmal-aspangbahnhof/>> (eingesehen am: 04.09.18.).

Memento Wien, online unter <<https://www.memento.wien/>> (eingesehen am: 24.05.19).

Shoah-Opfer. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, online unter <<http://www.doew.at/personensuche>> (eingesehen am: 12.08.19).

United States Holocaust Memorial Museum, online unter <https://www.ushmm.org/online/hsv/source_view.php?SourceId=19472> (eingesehen am: 03.07.19).

Yad Vashem: The World Holocaust Remembrance Center, online unter <<https://www.yadvashem.org/>> (eingesehen am: 12.08.19).

12.3. ARCHIVBESTÄNDE

Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien: Auswanderungsfragebögen.

Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien: Deportationslisten.

Bezirksgericht Neusiedl am See: Grundbucharchiv.

Bezirksgericht Neusiedl am See: Urkundensammlung.

Burgenländisches Landesarchiv: Arisierungsakten.

Burgenländisches Landesarchiv: Registrierte NSDAP-Mitglieder.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: KZ-Verbandsakten.

Gemeindeamt Apetlon: Matrikensammlung.

ORF: Multimediales Archiv.

Österreichisches Staatsarchiv: Alter Hilfsfonds.

Österreichisches Staatsarchiv: Finanzlandesdirektion.

12.4. INTERVIEWS UND PERSÖNLICHE AUSKÜNFTE

Auskunft Dr. Herbert Brettl vom 12.08.19.

Auskunft Mag. Susanne Uslu-Pauer vom 06.06.19.

Interview mit Aba Lewit, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=158Cj9dvt0g>> (eingesehen am: 12.08.19).

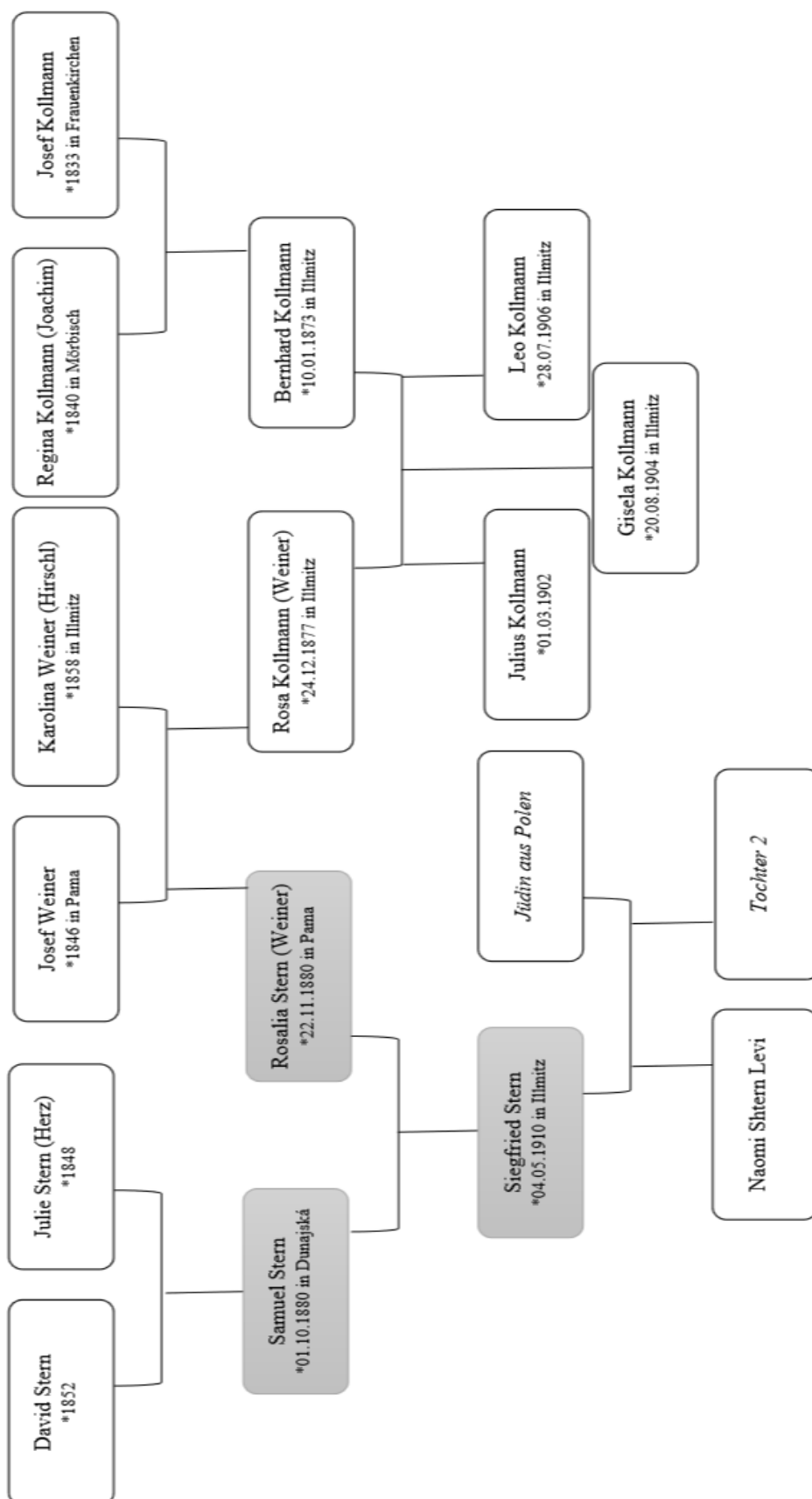
Interview mit Joseph Weinzettl (Zeitzeuge, Jahrgang 1928), Interviewerin: Lisa Adrian, geführt am 14.03.2019 in Apetlon, Quergasse 20 (Österreich).

Interview mit Siegfried Stern (Jahrgang 1910), Interviewerin: Anne Betten, geführt am 30.06.1990 in Kibbuz Ashdot Ja'akov/Ichud (Israel), online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=eZkQ2HXSSys&t=3733s>> (eingesehen am: 06.05.19).

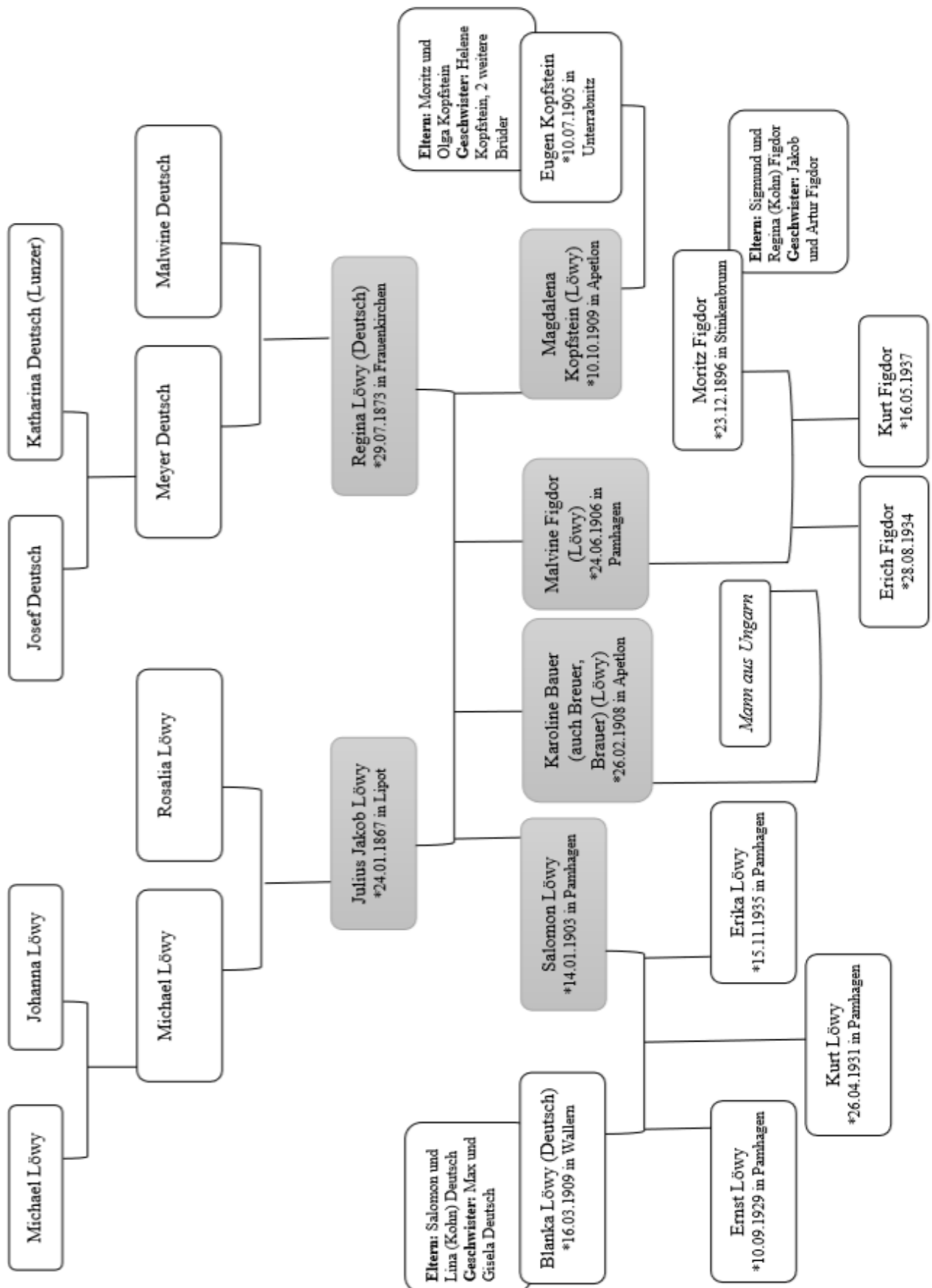
Zeitzeugenbericht, Michael Preiß, Pamhagen, Feber 2016 (Privatarchiv: Dr. Herbert Brettl).

13. ANHANG

13.1. STAMMBAUM DER FAMILIE STERN



13.2. STAMMBAUM DER FAMILIE LÖWY



13.3. LEBENSLAUF

Lisa Adrian

Persönliche Daten

Name	Lisa Adrian
Geburtsdaten	29.03.1995 / Kittsee, Burgenland
Wohnort	7143 Apetlon
Staatsangehörigkeit	Österreich
E-Mail	l.adrian@gmx.at
Telefonnummer	0650 3300583

Ausbildung

2013 – 2019	Universität Wien Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
2005 – 2013	Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Neusiedl am See
2001 – 2005	Volksschule Apetlon

Kenntnisse & Fähigkeiten

Fremdsprachen	Englisch, Französisch
PC-Kenntnisse	Microsoft Office (Word,Excel)

13.4. DANKSAGUNGEN

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich bei der Fertigstellung dieser Arbeit unterstützten.

Ein besonderer Dank kommt meiner Betreuerin, Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Kerstin von Lingen, zu, die mir nicht nur bei der inhaltlichen Gliederung sowie beim Schreibprozess half, sondern im Seminar „Stolpersteine“ im Sommersemester 2018 den Anstoß dazu gab, das Schicksal der jüdischen Familien aus meinem Heimatort aufzuarbeiten. Aus jener Seminararbeit entstand nun diese Diplomarbeit.

Ein großes Dankeschön möchte ich auch Dr. Herbert Brettl aussprechen. Er stand mir nicht nur bei der Recherche zu dieser Diplomarbeit und mit seinem umfassenden Fachwissen in diesem Bereich stets zur Seite, sondern weckte als mein ehemaliger Geschichtslehrer bei mir das Interesse am Vergangenen.

Des Weiteren gilt auch allen Angestellten der von mir besuchten Archive, die mir die Recherche erleichterten, ein besonderer Dank. Im Speziellen bedanke ich mich bei der Unterstützung der MitarbeiterInnen des Burgenländischen Landesarchives und des Archives der Israelitischen Kultusgemeinde Wien mit Frau Mag.^a Susanne Uslu-Pauer an der Spitze.

Nicht zuletzt sei auch meiner Familie und meinen Freunden gedankt. Im Besonderen möchte ich mich bei meinem Freund bedanken, der an meiner Diplomarbeit stets großes Interesse zeigte und mir immer eine große Stütze ist. Zum Schluss möchte ich meinen Eltern ein großes Dankeschön aussprechen. Sie ermöglichten mir diese Ausbildung und unterstützten mich bedingungslos auf meinem bisherigen Lebensweg.

Danke!

13.5. ABSTRACT

13.5.1. Deutsch

Diese Arbeit zeigt, wie die Prozesse der „Arisierung“, Vertreibung, Flucht, Deportation und Rückerstattung im Burgenland und speziell in Apetlon abliefen. Wie eine Art roter Faden zieht sich durch diese Arbeit das Schicksal zweier jüdischer Familien aus dem genannten Ort. Jene Lebensgeschichten, die bis dato nahezu völlig unbekannt waren und in Vergessenheit zu geraten drohten, werden anhand unterschiedlicher Quellen aus diversen Archiven und Datenbanken zum ersten Mal wissenschaftlich aufgearbeitet.

Mit Hilfe eines mikrogeschichtlichen Zuganges wird in dieser Arbeit das Kleine, die jeweiligen Familienschicksale, im Großen gesucht. Durch die Verkleinerung des untersuchten Gegenstandes kann dabei teilweise sehr detailliert auf die unterschiedlichen Lebensgeschichten eingegangen werden.

Weil das Judentum im Burgenland eine sehr lange Geschichte hat, wird zu Beginn dieser Arbeit auch auf die Anfänge jüdischen Lebens auf diesem Gebiet eingegangen. Weiters wird der Entwicklung des Antisemitismus und der NSDAP im Burgenland ein Kapitel gewidmet. Im nächsten Teil wird dargestellt, mit welcher Geschwindigkeit die burgenländischen Juden und Jüdinnen aus ihren Berufen verdrängt wurden und wie rasch die Vertreibungen nach Wien abliefen. Den größten Teil dieser Arbeit nehmen die Abläufe der „Arisierungen“ dreier ausgewählter Geschäfte ein. Da einigen Familienangehörigen die Flucht vor dem Nationalsozialismus gelang, wird auch dieser Aspekt beleuchtet. Auch die Deportationen der burgenländischen Juden und Jüdinnen im Allgemeinen sowie einzelne Transporte im Speziellen werden im Zuge dieser Arbeit analysiert. Im letzten inhaltlichen Kapitel wird auf den Neubeginn nach 1945 eingegangen und die Frage nach der Bedeutung der „Wiedergutmachung“ gestellt.

13.5.2. English

This diploma thesis shows how the processes of "Aryanization", displacement, flight, deportation and restitution took place in Burgenland and especially in Apetlon. The fate of two Jewish families from the aforementioned place runs through this thesis like a kind of red thread. Those biographies, which until then were almost completely unknown and threatened to fall

into oblivion, are scientifically analysed for the first time on the basis of different sources from various archives and databases.

With the help of a microhistorical approach, the small, the respective family fates, are sought on a large scale in this thesis. By reducing the size of the examined object, it is possible to go into the different life stories in great detail.

Because Judaism in Burgenland has a very long history, the beginnings of Jewish life in this area are also discussed at the beginning of this thesis. Furthermore, a chapter is dedicated to the development of anti-Semitism and the NSDAP in Burgenland. The next part shows how fast the Jews from Burgenland were expelled from their professions and how quickly they were banished to Vienna. Most of this thesis is devoted to the "Aryanization" of three elected shops. Since some family members managed to escape National Socialism, this aspect is also examined. The deportations of Burgenland Jews in general and individual transports in particular are also discussed in the course of this thesis. The last chapter deals with the new beginning after 1945 and the question of the significance of "reparations".